



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Bauernhöfe in der Millionenstadt.
Entwicklung, Bedeutung und Zukunft der
Landwirtschaft in Leopoldau – Wien Floridsdorf“

verfasst von / submitted by

Patrick Kammerzelt, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 855

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geographie

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Norbert Weixlbaumer

Für Steffi.

Für meine Eltern.

Eidesstattliche Erklärung

Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Masterarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, August 2018



Patrick Kammerzelt

Danksagung

Ich möchte mich hiermit in erster Linie bei ao. Univ.-Prof. Dr. Norbert Weixlbaumer für seine Betreuung und seine Unterstützung bedanken.

Ebenfalls sei hier auch allen Interviewpartnern, den Landwirten und Landwirtinnen und den diversen Experten und Expertinnen, für ihre Kooperation und Zeit gedankt.

Weiters möchte ich mich an dieser Stelle auch bei allen Studienkollegen und -kolleginnen, Lehrveranstaltungsleitern und -leiterinnen bedanken, die mich im Laufe meines Studiums unterstützt haben und die Zeit auf der Universität zu einem großartigen Erlebnis gemacht haben.

„Was ist wo, wie, wann und warum im Raum?“ (BORS DORF 2007: S. 10)

– eine Grundfrage der Geographie.

Bei der Beantwortung dieser Grundfrage wird die geographische Substanz erfasst, beschrieben und erklärt. Dies alleine würde die Geographie zu einer rein dokumentarischen Wissenschaft machen. Dieser Beschränkung hat sich die Geographie jedoch nie gebeugt.

Wenn wir heutige Raumstrukturen als Ergebnis räumlicher Prozesse begreifen, müssen wir erkennen, dass die heutige Struktur nicht statisch sein kann, vielmehr stellt sie ein Durchgangsstadium dar. Nun ist es wichtig zu wissen, wie sich die Raumstrukturen in Zukunft entwickeln und dazu müssen wir die raumgestaltenden Kräfte und ihre Dynamik kennen, um so Szenarien für die Zukunft zu entwickeln – um eine Prognose bieten zu können. Jedoch verbleibt die Geographie auch nicht hier. Die prognostizierte Entwicklung wird evaluiert, wodurch ein subjektiver Charakter entsteht, welcher aber dennoch nicht unwissenschaftlich ist, da Parameter, auf deren Basis die Bewertung erfolgt, transparent, überprüfbar und kritisierbar gemacht werden. Die Evaluation tatsächlicher oder prognostizierter räumlicher Entwicklungen ist somit eine wesentliche Aufgabe der Geographie. (vgl. BORS DORF 2007: S. 91f.)

x

Wien wächst seit Jahrzehnten unaufhörlich. Besonders stark ist dieses Wachstum unter anderem im 21. Wiener Gemeindebezirk Floridsdorf, in welchem das Untersuchungsgebiet dieser Masterarbeit liegt – Leopoldau. Diese einst selbstständige Marchfeldgemeinde beherbergt noch heute landwirtschaftliche Betriebe, und das trotz den Auswirkungen des landwirtschaftlichen Strukturwandels und den städtischen Entwicklungen rund um den ehemaligen Ortskern. Bedingt durch das starke Bevölkerungswachstum, mit einhergehenden städtischen Be- und Verbauungen von vormals landwirtschaftlich genutzten Flächen, scheint die Lage der Betriebe zunehmend in Bedrängnis zu geraten. Die Masterarbeit erforscht das Vorkommen und die Berücksichtigung der „Stadt-Landwirtschaft“ in der Wiener Stadtentwicklungsplanung und Stadtentwicklungspolitik. Daneben wird die Selbsteinschätzung der Rolle und Bedeutung der Leopoldauer Landwirtschaft innerhalb der Wiener Stadtentwicklung erforscht. Weiters wird der Frage nachgegangen, was die moderne Leopoldauer Landwirtschaft ausmacht und wie hier mit den spezifischen Problemstellungen, Herausforderungen und Chancen innerhalb der prosperierenden Stadt umgegangen wird.

Nach einer Literatur- und Dokumentenanalyse, diversen Interviews mit relevanten Experten und Expertinnen und mit allen landwirtschaftlichen Betriebsleitern und Betriebsleiterinnen Leopoldaus, konnte ein Bedeutungszuwachs des Themas „Städtische Landwirtschaft“ in Wien festgehalten werden. Die Ausgangslage für die landwirtschaftlichen Betriebe Wiens hat sich jedoch in den letzten Jahrzehnten, besonders in Sachen Flächenverfügbarkeit, nicht verbessert. Neben den vielen Ansprüchen, welche an die Landwirtschaft in der Millionenstadt gestellt werden, ergeben sich allerdings auch spezielle Chancen und Möglichkeiten, welche in Leopoldau beispielhaft genutzt werden. Letztlich konnte aufgezeigt werden, dass sich die heutige

Landwirtschaft in Leopoldau in einer Phase nach dem Strukturwandel befindet – die heutigen Betriebe scheinen gesichert und zeichnen sich durch Revitalisierungen alter Betriebs- und Produktionsstrukturen sowie durch Kombinationen verschiedener Sparten aus.

English Version:

Vienna is growing continuously. Especially the 21st district, Floridsdorf, is affected by this growth. The area in which the study was carried out – Leopoldau – is also located in this district. Despite the impact of the agricultural structural change and the extensive city development around it, the formerly independent municipality in Marchfeld still contains numerous agricultural holdings. Due to the current intense population growth as well as urban buildings built on former agricultural areas, the situation of the Leopoldau farms seem to face more and more difficulties. This thesis focuses on the occurrence and consideration of “city-agriculture” within the city of Vienna’s city development planning and city development politics.

Moreover, the thesis investigates self-assessment of the role and importance of the Leopoldau agriculture within Vienna’s city development. Furthermore, this thesis questions which aspects define modern agriculture in Leopoldau and how specific problems, challenges and opportunities are handled within the booming city.

After an analysis of the literature and documents, numerous interviews with experts and all operating managers of the Leopoldau farms, an increase of the importance of the topic “urban agriculture” in Vienna could be confirmed. However, the initial situation of Viennese farms did not improve, especially within the context of land availability. Adding to the many, partly unfamiliar demands on agricultural land which are put forward in the metropolis, there are also special opportunities and possibilities, which are seized in an exemplary way in Leopoldau.

Finally, it could be shown that modern Leopoldau agriculture is situated in a phase after the agricultural structural change – farms nowadays seem to be in a stable situation and stand out through their use of revitalization measurements of former structures and combinations of different branches.

1 Einleitung	1
1.1 Einführung in die Thematik: Problemaufriss, Relevanz der Arbeit und Definitionen essentieller Bereiche.....	1
1.1.1 Die Stadt und ihre Planung	3
1.1.2 Die Landwirtschaft und ihre Rolle in Wien	5
1.2 Vorstellung der Forschungsfragen, der Methodik, der persönlichen Motivation und der erwarteten Ergebnisse	6
1.3 Einführung in die Vorgehensweise und Vorstellung der Interviewpartner..	9
1.4 Theoretische Einbettung der Thematik mittels der Akteur-Netzwerk-Theorie und der Politischen Ökologie	12
1.4.1 Theorie: Die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT).....	13
1.4.2 Theorie: Die Politische Ökologie	16
1.5 Eine Einführung in das Untersuchungsgebiet.....	18
 2 Die Charakterisierung der kulturräumlichen Umgebung des Untersuchungsgebietes – eine Einführung in die Leopoldauer Kulturlandschaft	 23
2.1 Das Marchfeld	24
2.2 Die kulturräumlichen Gegebenheiten.....	25
 3 Die historische Entwicklung der Kulturlandschaft in diesem Wiener Raum – die Geschichte Leopoldaus und Leopoldauer Geschichten	 29
3.1 Geschichte Teil 1 – von der Gründung bis zum Beginn der Industrialisierung.....	29

3.2 Geschichte Teil 2 – von der Industrialisierung bis zur heutigen Zeit	33
4 Eine statistische Betrachtung ausgewählter relevanter Trends und Entwicklungen im Untersuchungsgebiet.....	41
4.1 Charakterisierung anhand genereller Kennwerte.....	41
4.2 Die Bevölkerungsdynamik in Wien gesamt und in Floridsdorf.....	43
4.3 Die Entwicklung der Landwirtschaft in Wien gesamt und in Floridsdorf ..	49
5 Analyse der Wiener Stadtentwicklungsplanung hinsichtlich der Thematik städtische Landwirtschaft, unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft in Leopoldau und Floridsdorf	59
5.1 Kontext – Raumplanung, Stadtplanung, Stadtentwicklungsplanung	59
5.2 Analyse ausgewählter Publikationen der Wiener Stadtentwicklungsplanung und landwirtschaftlichen Interessensvertreter	61
5.2.1 Die Zeit vor den 1980er Jahren.....	63
5.2.2 Die 1980er Jahre – Das Erkennen des Werts der städtischen Landwirtschaft – die Zeit der Bewusstseinsbildung	65
5.2.3 Städtische Landwirtschaft: Charakterisierung der 1980er Jahre.....	69
5.2.4 Die 1990er Jahre – Aufbruch in eine <i>neue Gründerzeit</i> und die Folgen für die städtische Landwirtschaft	71
5.2.5 Städtische Landwirtschaft: Charakterisierung der 1990er Jahre.....	75
5.2.6 Die 2000er Jahre – „Brownfields“ vor „Greenfields“?	77
5.2.7 Städtische Landwirtschaft: Charakterisierung der 2000er Jahre.....	84
5.2.8 Der heutige Stand, die bisherigen 2010er Jahre – die anhaltende <i>neue Gründerzeit</i> ?	87

5.2.9 Städtische Landwirtschaft: Charakterisierung der bisherigen 2010er Jahre	94
5.3 Analyse der beiden Agrarstrukturellen Entwicklungspläne 2004 und 2014	97
5.3.1 Erster Agrarstruktureller Entwicklungsplan für Wien 2004	98
5.3.2 Zweiter Agrarstruktureller Entwicklungsplan für Wien 2014	100
5.4 Eine kritische Auseinandersetzung mit der Wiener Stadtentwicklungsplanung – ein vorläufiges Fazit	103
6 Darstellung und Diskussion der Inhaltsanalyse der durchgeführten Interviews	112
6.1 Die Darstellung der Expertengespräche – Interviewpartner 6 bis 10 („Außensicht“)	112
6.1.1 Interview mit MA 18, DI Stockinger – Interviewpartnerin 6:	112
6.1.2 Interview mit MA 58, DI Wieser – Interviewpartner 7:	116
6.1.3 Interview mit MA 22, DI Kubik – Interviewpartner 8:	120
6.1.4 Interview mit DI Koch – Interviewpartner 9:	122
6.1.5 Interview mit Fr. Trunner sen. – Interviewpartnerin 10:	125
6.1.6 Zusammenfassende Analyse der Expertengespräche – Interviewpartner 6 bis 10 („Außensicht“)	127
6.2 Die Darstellung der Gespräche mit den Landwirten und Landwirtinnen – Interviewpartner 1 bis 5 („Innensicht“)	129
6.2.1 Darstellung des quantitativ erhobenen Teils der Gespräche	130
6.2.2 Darstellung des qualitativ erhobenen Teils der Gespräche – die Interviews	136

7 Schlussteil.....	146
7.1 Beantwortung der Forschungsfragen	146
7.2 Verknüpfung von Empirie und Theorie.....	153
7.3 Empfehlungen	157
7.4 Ausblick.....	159
 8 Quellenangaben	 161
8.1 Literaturverzeichnis.....	161
8.2 Online-Quellen	169
8.3 Weitere Auskünfte	170
8.4 Abbildungsverzeichnis	170
8.5 Tabellenverzeichnis	173
 9 Anhang.....	 176
9.1 Interviewleitfaden IP 1–5	176
9.2 Interviewleitfaden IP 6–10	178

1 Einleitung

1.1 Einführung in die Thematik: Problemaufriss, Relevanz der Arbeit und Definitionen essentieller Bereiche

Der sehr gut erhaltene Ortskern Leopoldau hat seinen bäuerlich-ländlichen Charakter bis heute nicht verloren. Ein kurzer Besuch genügt, um etliche Spuren der Landwirtschaft innerhalb des ehemaligen Angerdorfes zu entdecken. Schnell wird klar, dass die Landwirtschaft in der Vergangenheit eine viel wesentlichere und bedeutendere Rolle gespielt haben muss (urbane Verbauung rund um den Ortskern, offensichtlich nicht mehr genutzte bäuerliche Infrastruktur). Dennoch finden sich im Ort noch landwirtschaftliche Betriebe, deren Zukunft vorerst gesichert scheint. Das alles trotz des immer stärkeren Bevölkerungsdrucks auf Wien und insbesondere auch auf den 21. Wiener Gemeindebezirk und der damit einhergehenden Be- und Verbauung weiter Teile des Bezirks.

Die vorliegende Masterarbeit stellt eine Sammlung, eine Aufbereitung und eine anschließende Analyse von recherchiertem und selbst erhobenem Material dar, welche in dieser Weise noch nicht gemacht wurde. Sie soll somit einen Beitrag für die Entwicklung des Verständnisses der Thematik „städtische Landwirtschaft in Wien“ leisten – ein Thema von größter Relevanz, wie sich im Laufe der Arbeit zeigen wird, welches besonders auch für die Zukunft der Stadt eine wesentliche Rolle spielen wird.

Im speziellen Fall des einstigen Ortes Leopoldau stellt die Arbeit eine Vollerhebung der aktuellen landwirtschaftlichen Betriebssituation dar und kann somit als eine zeitgeschichtliche Dokumentation der Landwirtschaft in diesem Teil Floridsdorfs gesehen werden, eine Dokumentation, welche in der Form noch nicht stattgefunden hat.

Wie auf der folgenden Abbildung 1 zu erkennen ist, kann Leopoldau als „Dorf in der Stadt“ bezeichnet werden. Die Rolle der Landwirtschaft hat sich innerhalb des Dorfs im Laufe der Zeit stark gewandelt. Die vorliegende Arbeit soll einen Einblick in diesen Wandel möglich machen und letztlich Abschätzungen darüber liefern, welche Rolle die Landwirtschaft in Zukunft in Leopoldau spielen kann, wird und soll.



Abbildung 1: Blick in den Ortskern von der Leopoldauer Straße aus gesehen (Quelle: eigene Fotografie Kammerzelt 2018)

In den folgenden Unterkapiteln sollen für die Thematik der Arbeit wesentliche Grundbegrifflichkeiten und Aspekte definiert und somit einführend vorgestellt werden. Die Begrifflichkeiten bewegen sich im Kontext von „urbanen Räumen“ und „landwirtschaftlicher Nutzung“.

1.1.1 Die Stadt und ihre Planung

„Die Stadt lässt sich weder im Rahmen der Stadtgeographie noch interdisziplinär und erst recht nicht international oder global sowie historisch eindeutig definieren“ (HEINEBERG 2017: S. 26).

Der geographische Stadtbegriff ist differenziert und wandelte sich im Laufe der Zeit. Ältere Auffassungen wurden nicht aufgegeben, sondern relativiert und auch durch neue ergänzt. Als quantitative und qualitative Bestimmungskriterien für den Stadtbegriff der Geographie gibt es eine Vielzahl von Merkmalen mit verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten (z. B. nach der Einwohnergröße). Probleme der Abgrenzung zwischen städtischen und ländlichen Siedlungen ergeben sich vor allem wegen der zahlreichen qualitativen Merkmale, die je nach Raum und Zeit variabel sind und für die meist keine *harten* Schwellenwerte gelten. (vgl. HEINEBERG 2017: S. 27)

Als Merkmale des geographischen Stadtbegriffs können folgenden Punkte charakterisierend angeführt werden:

- „Größere Siedlung (z. B. nach Einwohnerzahl)
- Geschlossenheit der Siedlung (kompakter Siedlungskörper)
- Hohe Bebauungsdichte, überwiegende Mehrstöckigkeit der Gebäude (zumindest im Stadtkern)
- Deutliche funktionale innere Gliederung (z. B. City, Wohnviertel, Naherholungsgebiete etc.)
- Besondere Bevölkerungs- und Sozialstrukturen
- Differenzierte innere sozialräumliche Gliederung
- Bevölkerungswachstum v. a. durch Wanderungsgewinne
- Hohe Wohn- und Arbeitsstättendichte
- Dominanz sekundärer und tertiärer wirtschaftlicher Tätigkeiten
- Einpendlerüberschuss
- Vorherrschen städtischer Lebens-, Kultur- und Wirtschaftsformen

- Mindestmaß an Zentralität
- Relativ hohe Verkehrswertigkeit
- Weitgehend künstliche Umweltgestaltung mit z. T. hoher Umweltbelastung“

(HEINEBERG 2017: S. 28).

„Städte sind das Ergebnis geplanter oder ungeplanter Entwicklung. Bereits in griechischer und römischer Zeit gab es eine Planung, z. B. der Straßen und Wege und die Zuordnung wichtiger Gebäude und Nutzungen. Die Nutzung der Gemarkungsfläche erfolgt nach formellen und informellen Regelungssystemen durch Politik und Planung aufgrund von Gesetzen, Verordnungen, Vereinbarungen, soziokulturellen Normen, Ansprüchen und Interessen“ (GAEBE 2004: S. 162).

Unter allen Ökosystemen ist die Stadt am vielfältigsten und am intensivsten vom Menschen beeinflusst und umgestaltet (die Stadt als sogenanntes Techno-Ökosystem). Ballungen bringen gravierende ökologische Folgen und Probleme mit sich. Nachhaltige Entwicklung ist ein hier oft gehörtes Schlagwort und Leitbild. Die Voraussetzung für eine ökologisch orientierte Stadtplanung ist eine umfassende Untersuchung und Dokumentation aller Parameter der Funktionen der Umwelt mit Hilfe verschiedener Methoden. (vgl. BORSDORF & BENDER 2010: S. 377f.)

Die Grundanliegen der räumlichen Entwicklung finden Ausdruck in Leitlinien, die ihrerseits durch Leitbilder unteretzt werden. Als eine der wichtigsten Leitlinien im Sinne einer modernen Stadtplanung gilt das Prinzip der Nachhaltigkeit. Der Begriff der Nachhaltigkeit wurde im 18. Jahrhundert im Kontext der Forstwirtschaft entwickelt und geprägt und besagte, dass man dem Naturhaushalt nicht mehr (in dem Fall Holz) entnehmen sollte als nachwächst. Der Begriff hat spätestens gegen Ende der 1980er Jahre eine deutliche Umwertung erfahren und deckt sich seitdem umfassend mit dem Begriff der

Umweltverträglichkeit und umweltverträglichen Nutzung. (vgl. BORSDORF & BENDER 2010: S. 320)

1.1.2 Die Landwirtschaft und ihre Rolle in Wien

„Unter Landwirtschaft versteht man die geplante und gelenkte Nutzung der natürlichen Produktivität von Pflanzen- und Tierbeständen zwecks Versorgung der Menschen mit Nahrungsmitteln und anderen biologisch gebildeten („nachwachsenden“) Rohstoffen. Wirtschaftlich gehört die Landwirtschaft [...] zur Primär- oder ‚Ur‘produktion“ (HABER 2014: S. 11).

„Eine Sonderstellung nimmt die Landwirtschaft ein – Wien ist die einzige Weltstadt mit nennenswerter Landwirtschaft. Mit nur 4.000 Beschäftigten ist der Sektor zwar klein, prägt und bewirtschaftet aber große Flächen. Einige Kulturen, etwa der Wein-, Obst- und Gemüseanbau oder die Bio-Landwirtschaft, erzielen nicht nur Einnahmen, sondern erfüllen gleichzeitig auch andere wichtige Leistungen wie etwa Identitätsstiftung, Nahversorgung mit frischen Lebensmitteln, Naherholung und ökologische Funktionen“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014: S. 75).

So wie andere Städte ist auch Wien auf eine städtische und stadtnahe Landwirtschaft angewiesen. Generell kann man sagen, dass die Bedeutung für die Versorgung der Stadt abgenommen hat, jedoch neue, vormals fremdartige Ansprüche an die städtische Landwirtschaft gestellt werden. Landwirtschaftliche Flächen sind Teil des Wiener Grüngürtels und sollen demnach genauso wie Wälder und Parks Naherholungs- und Freiräume darstellen. Zwar sind Äcker und Felder selbst meist nur eingeschränkt nutzbar, sie bieten jedoch eine ansprechende Kulisse für diverse Freizeitaktivitäten. (vgl. MEINDL 2005: S. 230f.)

In den Jahrhunderten der Stadtentwicklung Wiens wurde die Landwirtschaft immer wieder nach und nach zu Gunsten von Stadterweiterungen nach außen hin verlagert. (vgl. PETSCHKO 2009: S. 101)

1.2 Vorstellung der Forschungsfragen, der Methodik, der persönlichen Motivation und der erwarteten Ergebnisse

Der Arbeitsprozess der vorliegenden Masterarbeit orientiert sich im Wesentlichen an folgenden beiden Forschungsfragen, welche es im Laufe der Arbeit zu beantworten gilt.

Wie werden die Wiener Landwirte und Landwirtinnen seitens der Stadt Wien und ihrer Planungsabteilungen wahrgenommen, und wie kann die Selbstwahrnehmung innerhalb der Leopoldauer Bauern und Bäuerinnen im Kontext der Stadtentwicklungsplanung charakterisiert werden?

Was sind die Voraussetzungen für eine gegenwärtig funktionsfähige Landwirtschaft innerhalb der Millionenstadt Wien? Wie sehen die spezifischen Problemstellungen und Herausforderungen in Leopoldau aus?

Beantwortet werden diese Fragen anhand der Auswertung von Literatur, relevanten Publikationen der Stadt Wien und anhand der diversen Interviews, die für die Arbeit geführt wurden. Bei der ersten Frage wird der Teil mit der Wahrnehmung seitens der Stadt hauptsächlich anhand der Publikationen der Stadt Wien und der Teil mit der Selbstwahrnehmung innerhalb Leopoldaus anhand der Gespräche eruiert werden. Die zweite Forschungsfrage wird ausschließlich anhand von Gesprächsinhalten beantwortet werden.

Weitere Forschungsfragen ergeben sich aus dem forschungsorientierten zirkulierenden Arbeitsprozess, welcher angestrebt wird. Auch diese weiteren Fragen werden im Laufe der Arbeit gekennzeichnet und wie die beiden Hauptforschungsfragen am Schluss der Arbeit beantwortet werden (Kapitel 7.1 und 7.2).

Die Masterarbeit soll folgende Punkte behandeln: Nach einer überblickhaften grundlegenden Auseinandersetzung mit der Fachliteratur zu den Theorien, innerhalb derer die Thematik der Arbeit eingebettet wird, soll eine historische Einführung, Beschreibung und Charakterisierung des Untersuchungsgebietes erfolgen. Danach sollen statistische Kennwerte und Entwicklungen aufbereitet und analysiert werden. Damit soll der Problemaufriss noch einmal empirisch belegt werden, um in weiterer Folge Argumentationsstränge daraus ableiten und bekräftigen zu können. Nach dieser Aufbereitung soll die Bedeutung der Wiener Stadtentwicklungsplanung für die städtische Landwirtschaft Wiens herausgearbeitet werden. Planungen und Überlegungen das Untersuchungsgebiet betreffend werden dabei besonders berücksichtigt. Dies soll anhand von Publikationen der Stadt Wien und ihrer Planungsabteilungen erfolgen. Damit soll ein Einblick in die politisch-administrative Dimension der Entwicklungen und Problemlagen ermöglicht werden. Letztlich sollen Interviews durchgeführt werden, um einen spezifischen Einblick in die Thematik gewinnen zu können.

Interviews zählen zu den häufigsten verwendeten Formen qualitativer Methoden. Qualitative Interviews sind besonders dann ein geeignetes Erhebungsinstrument, wenn wir Dinge erfahren möchten, über die noch nirgends etwas geschrieben steht, oder kontroverse Argumente und Meinungen zu einem Thema erfasst werden sollen – was beides innerhalb der behandelten Thematik zutrifft. Gezielte Interviews mit Experten sind hier der geeignetste Weg, um zu Informationen zu kommen. (vgl. MEIER KRUKER & RAUH 2005: S. 62)

Die Experteninterviews, welche in Form von separaten Einzelinterviews persönlich durchgeführt wurden, wurden anhand von Leitfragen vorgenommen. Die Interviews sind als problemzentriert zu verstehen, wobei anzumerken ist, dass problemzentriert dabei nicht negativ zu verstehen ist, sondern anders

ausgedrückt auch als themenzentriert bezeichnet werden könnte, da der Fokus der Gespräche eindeutig auf einem bestimmten Thema liegt. (vgl. MEIER KRUKER & RAUH 2005: S. 65)

Experten interessieren aus Sicht eines humangeographischen Forschungsprojekts vor allem durch ihre Kenntnisse in einem bestimmten Handlungsfeld durch ihre berufliche Erfahrung, als Repräsentanten einer Gruppe, Mitarbeiter einer Organisation in einer speziellen Funktion, jedoch weniger als Person. (vgl. MATTISSEK, PFAFFENBACH & REUBER 2013: S. 175; nach FLICK 2011: S. 214)

Die Experten besitzen somit spezifisches Wissen und besondere Kompetenzen in ihrem Gebiet. (vgl. MATTISSEK, PFAFFENBACH & REUBER 2013: S. 175)

Gearbeitet wird bei den qualitativen Interviews mit Leitfragen und nicht hypothesengeleitet. Charakteristisch ist die wenig standardisierte Datenerhebung, welche eine nuancenreiche, abgewogene, lebendige und ausführliche Auskunft ermöglicht. Ausgewertet wird mittels interpretativ verstehender Verfahren. Gründe für die Sinnhaftigkeit von qualitativen Interviews im Kontext der Arbeit sind: eine differenzierte Untersuchung der Einzelfälle und ihrer jeweiligen Besonderheiten und die detaillierten Auskünfte über Meinungen, Ansichten und Einstellungen. (vgl. MATTISSEK, PFAFFENBACH & REUBER 2013: S. 35)

Bei allen Interviewpartnern wurde mit Leitfragen gearbeitet, zusätzlich wurden bei den Landwirten und Landwirtinnen quantitativ Daten zur aktuellen Betriebssituation erhoben.

Mittels all dieser Gespräche soll letztlich, unter Hinzufügung der gewonnenen Erkenntnisse aus den in der unterschiedlichen Literatur vorgefundenen Inhalten, eine Charakterisierung der Leopoldauer Landwirtschaft, unter besonderer Berücksichtigung des Aufzeigens der Zusammenhänge mit der

Stadtentwicklungsplanung, erfolgen und eine umfassende Beantwortung der Forschungsfragen möglich werden. All dies soll zu einem abgerundeten Gesamtbild der Thematik „moderne Landwirtschaft in Leopoldau“ führen und letztlich soll dadurch eine Abschätzung über mögliche zukünftige Entwicklungen in diesem Themenbereich ermöglicht werden.

1.3 Einführung in die Vorgehensweise und Vorstellung der Interviewpartner

In erster Linie ging es in dieser Forschungsarbeit darum, alle Leopoldauer Landwirte und Landwirtinnen ausfindig zu machen, zu interviewen und generelle Daten zur Betriebsstruktur zu erheben. Wie sich zeigte, gibt es heute im Jahr 2018, fünf landwirtschaftliche Betriebe im Untersuchungsgebiet (Ortskern von Leopoldau/Leopoldauer Platz in 1210 Wien-Floridsdorf, genaue Definition siehe Seite 18ff.).

Die Kontaktaufnahme der Betriebe wurde durch die persönliche Bekanntschaft mit einem Betriebsleiter erleichtert. Da bei den persönlich durchgeführten Gesprächen mit den Landwirten und Landwirtinnen persönliche sensible Daten, wie etwa auch demographische Angaben und genaue Daten und Zahlen zur momentanen Betriebsstruktur, erhoben wurden, wurde in der Arbeit darauf verzichtet, diese Interviewpartner namentlich zu nennen. Auch auf die Bekanntgabe des Geschlechts dieser Interviewpartner wurde aus Gründen der damit sonst gegebenen Nachvollziehbarkeit in Bezug auf den jeweiligen Betrieb und einer damit möglichen Nachforschung und Zuordnung von gesprochenen Inhalten zu den jeweiligen Interviewpartnern verzichtet. Diese erhobenen sensiblen Daten werden allerdings in zusammengerechneter Form bei der Charakterisierung der heutigen Leopoldauer Landwirtschaft (siehe ab Seite 129ff.) sehr wohl in anonymer Weise dargelegt und analysiert. Diese Interviewpartner (Landwirte und Landwirtinnen) werden in der Arbeit als

Personen mit „Innensicht“ in der Thematik behandelt, da sie direktes Material über die Landwirtschaft in Leopoldau liefern.

Die Interviewpartner mit „Außensicht“ beinhalten relevante Experten und Expertinnen. Diese sind nach Absprache in der Arbeit namentlich genannt, um somit eine Nachvollziehbarkeit des wiedergegebenen Inhalts zu gewährleisten. Da hier keine demographischen Daten oder sonstigen sensiblen persönlichen Inhalte erhoben wurden und die Personen durch ihre beruflichen Tätigkeiten ohnehin öffentlichkeitswirksam arbeiten, stellt dies kein Problem dar. Die Interviewpartner mit „Außensicht“ wurden ausgewählt, als Teile der Masterarbeit (Kapitel 1–5) bereits bearbeitet waren, beziehungsweise gerade bearbeitet wurden. Somit konnte darauf geachtet werden, Personen auszuwählen, welche eine sinnhafte Ergänzung zu besonders interessierenden Aspekten oder zu unklaren oder zu wenig ausführlichen Inhalten leisten konnten. Bei zwei der Experten handelt es sich um Personen, welche neben der Expertise ihrer „Außensicht“ auch eine spezielle „Innensicht“ innerhalb der Thematik haben, was diese Interviews besonders reizvoll und informativ macht. Die Kontaktaufnahme erfolgte hier auf individuelle Weise durch persönliche schriftliche Anfragen per E-Mail, bzw. in einem Fall durch die Beziehung einer Person mit einer anderen interviewten Person.

In der folgenden Tabelle sind alle zehn Interviewpartner aufgelistet mit dem jeweiligen Datum der Durchführung des persönlichen Gesprächs.

Tab. 1: Auflistung aller Interviewpartner der Masterarbeit

Interviewpartner mit Innensicht (Landwirte und Landwirtinnen in Leopoldau)	Interviewpartner mit Außensicht (Experten und Expertinnen)
Interviewpartner/in 1 , Landwirt/in 09.05.2018	Interviewpartnerin 6 , DI Christina Stockinger, MA 18 Stadtentwicklung und Stadtplanung 01.06.2018
Interviewpartner/in 2 , Landwirt/in 23.05.2018	Interviewpartner 7 , DI Helmut Wieser, MA 58 Wasserrecht – Agrarwesen 05.06.2018
Interviewpartner/in 3 , Landwirt/in 18.06.2018	Interviewpartner 8 , DI Michael Kubik, MA 22 Umweltschutz 09.07.2018
Interviewpartner/in 4 , Landwirt/in 25.06.2018	Interviewpartner 9 , DI Bernhard Koch, Forschungsservice BOKU Wien, Klubvorsitzender NEOS Floridsdorf, „Leopoldauer“ 14.06.2018
Interviewpartner/in 5 , Landwirt/in 27.06.2018	Interviewpartnerin 10 , Irene Trunner sen., Wiener Landesbäuerin (Bauernbund Wien), ehemalige Betriebsleiterin in Leopoldau 27.06.2018

eigene Darstellung, in der Arbeit unter der Abkürzung „IP1–10“ in Verwendung

Alle Interviews wurden mit einem Diktiergerät (Smartphone) aufgenommen. Anschließend wurde ein Transkript der Gespräche angefertigt. Es wurden wörtliche schriftliche Wiedergaben vorgenommen und auf Nachfrage wurden die Transkripte noch einmal den interviewten Personen zur Durchsicht gezeigt, bevor die Arbeit veröffentlicht wurde. Die Auswertung erfolgte nach MAYRING –

qualitative Inhaltsanalyse. Diese analysiert Material, welches aus Kommunikation entstand. (vgl. MAYRING 2010: S. 11)

Es wurde die sogenannte zusammenfassende Inhaltsanalyse verwendet. Das Material wurde in einem Ausmaß reduziert, dass nur zentrale Inhalte bestehen bleiben. Nach einer Abstraktion kommt es zur Analyse des Materials, welches trotzdem noch das Grund- oder Ausgangsmaterial widerspiegeln soll. (vgl. MAYRING 2010: S. 65)

Im Anhang der Arbeit sind die jeweils verwendeten Interviewleitfaden zu finden, welche für die Befragungen als Grundlage verwendet wurden. Aus Datenschutzgründen wurde in der Arbeit auf die Beigabe der Audio-Dateien der Gespräche sowie auf die vollständigen Transkripte der Gespräche verzichtet. Diese Materialien dienen nur der individuellen Verwendung für die vorgenommene Inhaltsanalyse der Gespräche. Vor den Gesprächen und den folgenden wissenschaftlichen Arbeitsschritten wurden jeweils Einverständniserklärungen der Interviewten für die generelle Verwendung des Materials für Forschungszwecke der Masterarbeit eingeholt. Transkripte und Einverständniserklärungen wurden dem Betreuer der Masterarbeit vorgelegt und liegen beim Verfasser der Arbeit auf. Die Darlegung und Analyse der Interviews sind Inhalt von Kapitel 6 der Masterarbeit.

1.4 Theoretische Einbettung der Thematik mittels der Akteur-Netzwerk-Theorie und der Politischen Ökologie

Theorien helfen uns komplexe Vorgänge zu verstehen. Im Kontext der Masterarbeit gelten die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) und die Politische Ökologie als hilfreich, um die komplexen Zusammenhänge und Vorgänge der Landwirtschaft innerhalb der Millionenstadt zu verstehen.

In den nächsten beiden Unterkapiteln werden die beiden Theoriefelder kurz vorgestellt und dargelegt, in welcher Weise sie sich für das Verständnis des Themas der Arbeit eignen. Am Ende der Arbeit (Kapitel 7.2) wird noch einmal auf die beiden Theoriefelder Bezug genommen, da hier dann genauere Abschätzungen und Einordnungen der in der Arbeit thematisierten Inhalte möglich sind. Fragen, welche diese Theorien aufwerfen und behandeln, werden im zirkulierenden Forschungsprozess auch am Schluss der Arbeit beantwortet.

1.4.1 Theorie: Die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT)

Bei der Akteur-Netzwerk-Theorie (kurz: ANT) geht es nicht um soziale, sondern um heterogene Netzwerke. Die Knoten des Netzwerks bilden nicht nur soziale Akteure, sondern auch materielle Dinge, technologische Artefakte und derartiges. Es geht darum, dass nicht-soziale Akteure zum Handeln gebracht werden. Der Begriff Akteur wird für diese Dinge durch den Begriff Aktant ersetzt. Aktivität und Handlungsfähigkeit werden somit nicht nur menschlichen Wesen zugeschrieben. Die Konstruktion eines Akteur-Netzwerkes wird als Transformationsprozess beschrieben, in den Aktivitäten und Eigenschaften aller Akteure/Aktanten eingehen und verändert werden. Der Grundgedanke handelt davon, dass die Gesellschaft nicht nur allein aus sozialen Beziehungen besteht, sondern dass diese sozialen Beziehungen durch materielle, nicht-soziale Dinge gestützt und gefestigt werden. (vgl. PEUKER 2010: S. 325)

Die Akteur-Netzwerk-Theorie stellt keine einheitliche Theorie dar, sondern ist als ein dynamisches Theoriefeld mit unterschiedlichen Ansätzen und Theorieströmungen zu verstehen. Eines der Hauptkennzeichen ist die eben angesprochene konzeptionelle Gleichbehandlung sozialer und nicht-sozialer Akteure/Aktanten. (vgl. PEUKER 2010: S. 326f.)

Ein Akteur/Aktant (beides gemeint: Mensch und „Ding“) ist dadurch definiert, dass er fähig ist zu wirken und Aktivität auszuüben. (vgl. PEUKER 2010: S. 327) Als Akteur bezeichnet man die Entitäten in dem Gefüge der ANT, die einen Charakter besitzen und normalerweise anthropomorph sind. (vgl. AKRICH & LATOUR 2006: S. 399f.)

Die Landwirtschaft in Leopoldau kann demnach als ein Akteur-Netzwerk gedacht werden. Exemplarisch können hier die Ackerflächen oder landwirtschaftliche Produkte, Nutztiere oder die Höfe, die Traktoren und Arbeitsmaschinen etc. genannt werden. Alle diese Dinge wirken auf das Gefüge in Leopoldau ein und beeinflussen andere Aktanten und auch Akteure und tragen zu deren Selbstverständnis bei. Ohne die Ackerflächen und die Feldfrüchte beispielsweise wäre die Leopoldauer Landwirtschaft nicht das was sie ist. Daher spielen auch diese Dinge eine wesentliche Rolle in dem Gefüge und sind dementsprechend zu berücksichtigen.

Mithilfe der ANT lassen sich die komplexen Zusammenhänge auf den unterschiedlichen Seiten in angenehmer Weise strukturieren und ermöglichen somit einen sinnhaften und analytischen Blick auf die Thematik.

Noch einmal zusammenfassend: Akteure sind menschliche *Aktantenkomponenten*. Aktanten sind nicht-menschliche Wesen, welchen die Fähigkeit zu handeln zugesprochen wird. Sie treten als Dinge bzw. menschliche Artefakte in Erscheinung und werden selbst als handelnde Subjekte betrachtet, die gemeinsam mit den Akteuren (Menschen) zu netzwerkartigen Handlungszusammenhängen verschmelzen. (vgl. WEIXLBAUMER 2012: S. 159)

Das Netzwerkkonzept der ANT weist drei spezifische Merkmale auf: die Heterogenität (Eigenschaftszuschreibungen, die erst innerhalb des Netzbildungsprozesses hervortreten), die Nichtgleichrangigkeit (jeder

Entität wird die Fähigkeit zu wirken zugeschrieben, doch baut jede Entität auf einer Asymmetrie auf) und der räumliche Bezug (es existieren Knoten, die eher im Zentrum sind, manche befinden sich in der Peripherie – was ein spezielles Gefüge von Macht entstehen lässt; benachbarte Elemente, obwohl räumlich nah, können doch weit voneinander entfernt sein, wenn sie nicht miteinander in Verbindung stehen). (vgl. PEUKER 2010: S. 330)

Ein Akteur wird erst durch Andere oder Anderes zu dem Akteur – das Selbstbild hängt also vom Fremdbild ab. Jedoch ist es eine Provokation der ANT, welche noch einen Schritt weiter geht und radikal attestiert, dass nicht nur der oder die Andere meine Handlungsfähigkeit formt, sondern auch *das* Andere. (vgl. WIESER 2012: S. 176)

Somit kann die Forschung der ANT als posthumanistisch beschrieben werden, weil das menschliche Subjekt nicht mehr im Zentrum der sozialen Forschung steht. (vgl. WIESER 2012: S. 184)

Menschliche Handlungssubjekte stehen hier also nicht einer nicht-menschlichen bzw. *sinnlosen* Natur, deren alleiniger autoritativer Fürsprecher die Naturwissenschaft ist, gegenüber. Es gibt nicht die Natur auf der einen und die Gesellschaft auf der anderen Seite. (vgl. BELLIGER & KRIEGER 2006: S. 16)

„Das Ziel des Spiels besteht nicht darin, Subjektivität auf Dinge zu übertragen oder Menschen als Objekte zu behandeln oder Maschinen als soziale Akteure zu betrachten, sondern die Subjekt-Objekt-Dichotomie *ganz zu umgehen* und stattdessen von der Verflechtung von Menschen und nicht-menschlichen Wesen auszugehen“ (LATOUR 2000: S. 236f.).

„Alles deutet darauf hin, dass es für uns Menschen von Vorteil wäre, sich mit jenen Wesen anzufreunden, die bisher unbeachtet blieben. Dies ist vor allem in jenem Moment angebracht, wo wir erkennen, dass diese Wesen uns Menschen ausmachen“ (BELLIGER & KRIEGER 2006: S. 16).

1.4.2 Theorie: Die Politische Ökologie

Das zweite Theoriefeld, welches im Zusammenhang mit der Thematik dieser Masterarbeit hilfreich ist, ist die Politische Ökologie, in welcher ökologische Themen innerhalb des politischen Kontexts betrachtet und kritisch analysiert werden.

Bruno LATOUR, einer der Hauptvertreter der ANT, hat sich im Laufe der Entwicklung dieses Theoriefelds auch mit der Politischen Ökologie auseinandergesetzt, sozusagen als Weiterentwicklung der ANT (Post-ANT). Diese Weiterentwicklung von ANT zur Politischen Ökologie ist aus zwei Gründen interessant: erstens wird bei beiden Theoriefeldern die Trennung von Natur und Gesellschaft dekonstruiert, zweitens wird eine Forderung nach einer Ausweitung von demokratischen Beteiligungsverfahren auf nicht-menschliche Wesen gefordert. (vgl. PEUKER 2011: S. 154)

Die Politische Ökologie wird hier im sozialwissenschaftlichen politologischen Verständnis als Ansatz verstanden, welcher die Ursachen und Hintergründe regionaler und nationaler ökologischer Konflikte in der Machtverteilung (Politik) thematisiert. (vgl. WEIXLBAUMER 2012: S. 159)

Der forschende Blick der Politischen Ökologie richtet sich auf die in der Gegenwart fortlebende Vergangenheit und die aus der Gegenwart erwachsende Zukunft. Sie zeigt Ursachen auf und lotet Auswege (aus gewachsenen Misere) aus. (vgl. MAYER-TASCH 1999: S. 26)

Zu den Grundfragen der Politischen Ökologie zählen: In welchem Sinn ist das politische System auf seine natürliche Umwelt bezogen? In welchem Maß kann das politische System das Verhältnis zu dieser natürlichen Umwelt thematisieren? Wie sehen die Hindernisse für das Wahrnehmen und Fördern der Einbindung in den universellen Haushalt der umgebenden Natur aus? Das

politische System lebt in einer denkwürdigen Abgeschlossenheit von seiner natürlichen Umwelt. Als Umwelt nimmt ein politisches System zu allererst andere politische Systeme wahr. Zu einer Wahrnehmung der natürlichen Umwelt kommt es demnach nur in Krisenzeiten, welche durch radikale Verknappungen der natürlichen Ressourcen, durch welche Ereignisse auch immer, geprägt sind. (vgl. ADAM 1999: S. 60ff.)

Politische Ökologie ist nicht gleich Umweltpolitik. Politische Ökologie fragt, in welcher Art und Weise die Natur überhaupt zum Gegenstand der Politik wird. Wie problematisch der Begriff Natur im Vergleich zur Kulturwelt der Politik auch sein mag – relativ wenig problematisch lässt sich unter diesen Begriff der Umgang mit Ressourcen wie Boden, Wasser, Flora und Fauna zusammenfassen – also Ressourcen, welche die Bedingungen des Überlebens der Menschen darstellen. (vgl. ADAM 1999: S. 62)

Zur Verwirklichung einer zielbewussten Umweltpolitik und Umweltökonomie wird ein Umweltrecht verlangt. Rechtsstrukturen sollen entwickelt werden, die der ökologischen Aufklärung Einlass gewähren und den alten Fortschritts- und Wachstumsrezepten und deren Reaktionen keine bequemen Ausweichmöglichkeiten bieten, womit eine bedeutende und nicht zuletzt mental anzusteuernende Teilaufgabe der Politischen Ökologie gemeint ist. (vgl. MAYER-TASCH 1999: S. 32)

Wie deutlich wird, eignet sich die Politische Ökologie sehr gut zu einem besseren Verständnis der politischen und planerischen Geschehnisse innerhalb Wiens und von deren Einflüssen auf die natürliche Umwelt und die hier vorkommenden Ressourcen (konkret: Grund und Boden, Vegetation etc.). Diese Sichtweise von Mensch-Umwelt-Beziehungen scheint geeignet zu sein, die historisch-politischen Geschehnisse und den aktuellen politischen Diskurs zum

Thema „städtische Landwirtschaft und Stadtentwicklungsplanung“ in einer verständlichen Weise aufzudecken und zu analysieren, was die treibenden gesellschaftspolitischen Hintergründe in diesen Prozessen sind und wer letztlich die Gewinner und die Verlierer der Stadtentwicklungspolitik hinsichtlich der Thematik „städtische Landwirtschaft“ sind. *(Forschungsfrage im zirkulierenden Arbeitsprozess, siehe Kapitel 7.2: Wer sind die Gewinner, wer sind die Verlierer in der Wiener Stadtentwicklungspolitik hinsichtlich der Thematik „städtische Landwirtschaft“?)*

1.5 Eine Einführung in das Untersuchungsgebiet

Die Auswahl des Untersuchungsgebietes erfolgte aufgrund von persönlichem Interesse und lange bestehenden persönlichen Kontakten in diesem Raum. Charakter und Identität des Gebiets sind aufgrund des langjährigen Bezugs zu diesem Raum und den hier lebenden Menschen bekannt.

Das Untersuchungsgebiet der Masterarbeit umfasst den historischen Ortskern von Leopoldau im 21. Wiener Gemeindebezirk Floridsdorf. Leopoldau liegt im transdanubischen Teil Wiens, also jenseits der historischen Wiener Altstadt auf der anderen Seite der Donau (linke Donauseite), direkt an der Grenze zwischen Floridsdorf und dem 22. Bezirk Donaustadt. Die gleichnamige Katastralgemeinde Leopoldau im 21. Bezirk umfasst neben dem Ortskern auch andere Gebiete im Bezirk.

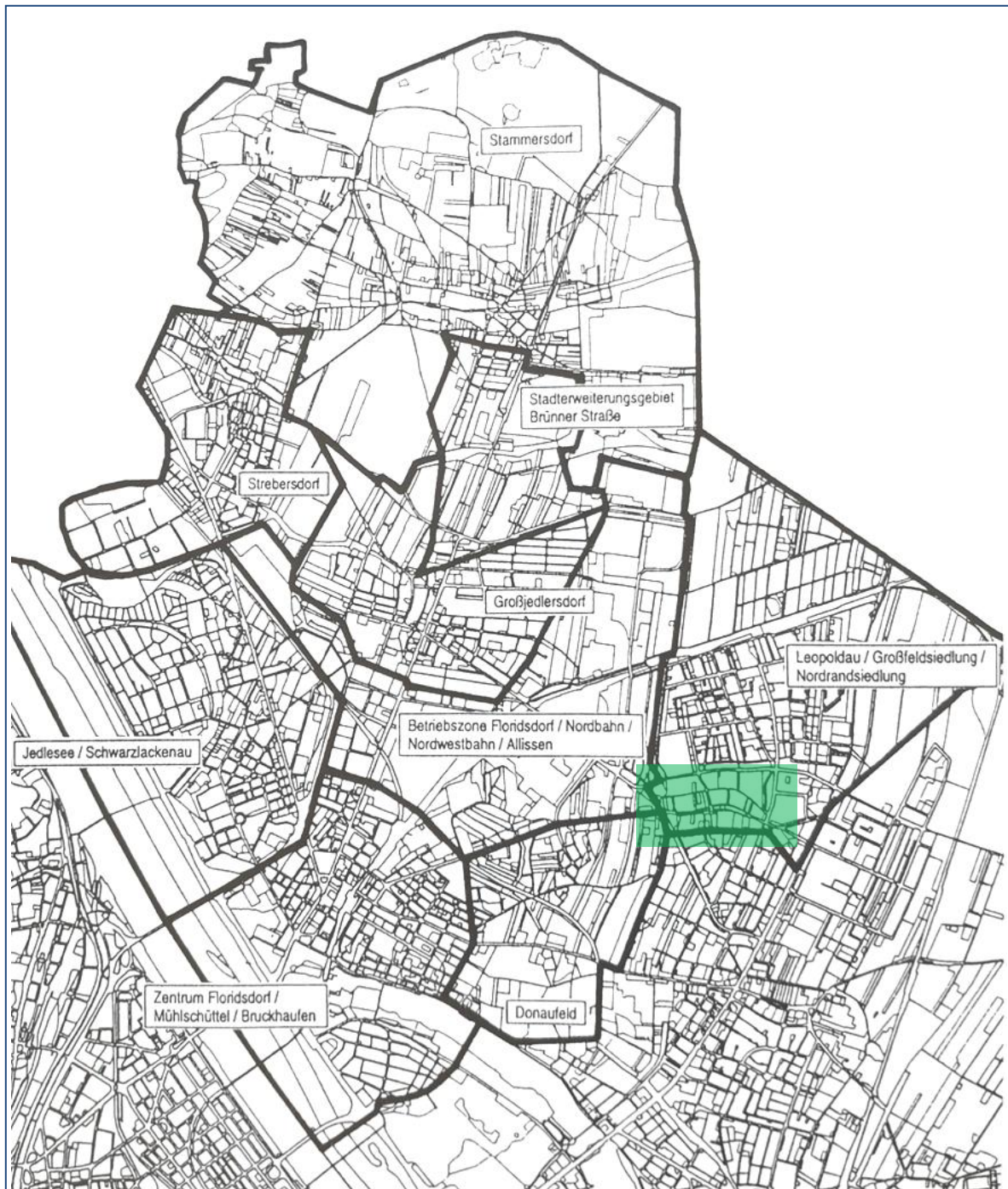


Abbildung 2: Die Teilgebiete Floridsdorfs (Quelle: Magistratsabteilung 21C – Stadtteilplanung und Flächennutzung Nordost 1998a: S. 10; Markierung Untersuchungsgebiet: eigene Bearbeitung)

Wie auf der Karte zu sehen ist, lässt sich Floridsdorf in drei Teilachsen oder Teilgebiete gliedern. Vom Bezirkszentrum, welches sich im Süden des Bezirks befindet, aus gibt es drei wesentliche Siedlungszüge, welche sich an Verkehrsachsen orientieren. Von links nach rechts ist das zum einen die Achse

Prager Straße/Nordwestbahn mit den Bezirksteilen Jedlesee, Schwarzlackenu, Strebersdorf. Die mittlere Achse führt entlang der Brünner Straße in Richtung Norden und enthält die Teile Groß-Jedlersdorf und Stammersdorf, charakteristisch ist hier das Fehlen einer Eisenbahnstrecke. Die dritte Achse umfasst die Gebiete rechts des Bezirkszentrums und führt entlang mehrerer größerer Straßen und der Nordbahn in Richtung des einzigen direkten Wiener Nachbarbezirks, der Donaustadt. Hier befinden sich die Bezirksteile Donaufeld und Leopoldau samt zugehöriger Siedlungen. Die Karte (Abbildung 2) zeigt die Teilräume des Bezirks, ohne jedoch auf die administrativen Begrenzungen von Katastralgemeinden oder Zählsprenkeln Rücksicht zu nehmen, und zeigt somit eine Grenzziehung gemäß der lebensweltlichen Einteilung des Bezirks in zusammengehörende funktionale Bezirksteile. (vgl. Magistratsabteilung 21C – Stadtteilplanung und Flächennutzung Nordost 1998a: S. 10)

Wird in der Arbeit vom Untersuchungsgebiet gesprochen, so ist in erster Linie der markierte Ortskern gemeint. Die im Laufe der Arbeit untersuchten landwirtschaftlichen Betriebe befinden sich allesamt innerhalb des Ortskerns und bilden somit den relevanten Aspekt der Forschungsarbeit. Als Leopoldauer Bauernhöfe gelten hier folglich jene Betriebe, welche sich innerhalb des historischen Angerdorfes befinden. Die administrativen Grenzen der Katastralgemeinde Leopoldau, welche weitaus größer ist als bloß der Ortskern alleine, werden in der Arbeit nicht berücksichtigt und erforscht. Mit „Leopoldau“ ist in der Arbeit stets der Ortskern Leopoldau gemeint. Innerhalb der Arbeit werden aber auch der gesamte 21. Bezirk Floridsdorf, die Stadt Wien gesamt und auch Landschaften wie das Marchfeld behandelt, untersucht und in die Analysen und kritischen Betrachtungen mit einbezogen. Diese Räume sind zwar nicht Teil des eigentlichen Untersuchungsgebietes, jedoch für das Erkenntnisinteresse ebenfalls von größter Relevanz. Wie sich zeigen wird, sind bei dieser Thematik der städtischen Landwirtschaft starre Trennlinien bei der

Eingrenzung des Untersuchungsgebietes wenig hilfreich, weil es sich hier um viel großräumigere Phänomene handelt, welche einen Aktionsradius haben, welcher den historischen Ortskern Leopoldaus übersteigt. Der Kern wurde somit lediglich als Ausgangsraum und als Definitionsparameter bei der Auswahl der Interviewpartner verwendet. Aussagen können somit über die Vorgänge innerhalb des Ortskerns getroffen werden, welche aber auch in Räumen jenseits der Ortskerns ihren Einfluss haben.



Abbildung 3: Der Leopoldauer Ortskern und seine Umgebung (Quelle: mit freundlicher Genehmigung der Stadt Wien – ViennaGIS 2018)

Wie in Abbildung 3 klar zu erkennen ist, befindet sich der Ortskern Leopoldaus inmitten von charakteristisch (nach Heineberg 2017, siehe Seite 3f. der Arbeit) städtischer Bebauung. Es sind Großwohnanlagen zu erkennen, wie die Großfeldsiedlung im Norden des Ortskerns, der Josef-Bohmann-Hof und die Trabrenngründe im Süden. Es befinden sich eine Vielzahl von Betriebsarealen und Industriegebiete rund um den Ortskern, ebenso wie Kleingartenvereine, Siedlungstreifen mit Einfamilienhäusern und Hochhäuser wie das City-Gate mit

der Linie U1 im Osten des Ortskerns. Rundherum befinden sich allerdings auch noch einige landwirtschaftliche Nutzflächen, welche die letzten Reste der einstigen weitläufigen Gebiete landwirtschaftlicher Nutzung sind.

Widmungsmäßig liegen weite Teile des Ortskerns (generell als gemischtes Baugebiet gewidmet) in einer sogenannten Schutzzone, welche in Wien neben dem dicht bebauten historischen Stadtkern mit seinen Vorstädten auch bedeutende Kulturelemente und auch ehemalige Ortskerne am heutigen Stadtrand umfassen. Die Schutzzonen werden im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan dargestellt. Dabei handelt es sich um Bereiche, in denen die Erhaltung des charakteristischen Stadtbildes gewährleistet sein muss, wie es heißt. Betroffen davon sind die natürlichen Gegebenheiten, die historischen Strukturen mit ihrer prägenden Bausubstanz und die Vielfalt der Funktionen, welche hier vorzufinden ist. Dabei wird primär das äußere Erscheinungsbild eines Objektes geschützt. Bauliche Änderungen sind hier nur zum Schutz dieser Strukturen, nur unter Auflagen und nach Abstimmung mit der Stadt vorzunehmen. (vgl. Stadt Wien – Schutzzonen Wien 2018)

Die landwirtschaftlichen Flächen im Norden des Ortskerns (nördliches Hintaus, Stadlweg) sind als Erholungsgebiet (Esp: Erholung, Sport und Spielplätze) gewidmet, andere landwirtschaftlich genutzte Flächen im Westen in der unmittelbaren Umgebung sind Teil eines als Schutzgebiet (SWW: Schutzgebiet Wald und Wiesengürtel) gewidmeten Grünkeils. Ansonsten sind unterschiedliche Widmungsarten im bebauten Umland des Ortskerns vorzufinden. (siehe Stadt Wien – Flächenwidmungs- und Bebauungsplan 2018)

2 Die Charakterisierung der kulturräumlichen Umgebung des Untersuchungsgebietes – eine Einführung in die Leopoldauer Kulturlandschaft

Die Naturlandschaft: „Landschaft, Vegetation und Tierwelt ohne menschlichen Eingriff“ (GRÜNWEIS 2011: S. 211).

Die Kulturlandschaft: „Das kulturelle Wesen Mensch formte die Natur, und zwar jeweils orientiert an seinen Bedürfnissen und an existenziellen Notwendigkeiten, nach seinen gestalterischen und technischen Möglichkeiten und sich auch zwangsläufig und mehr oder minder widerwillig den natürlichen Gegebenheiten unterordnend“ (KONOLD 1996: S. 121).

Ab dem fünften Jahrtausend vor Christus entstanden dauerhafte Siedlungen einer jungsteinzeitlichen bäuerlichen Bevölkerung. Von da an gibt es einen zunächst kaum merkbaren, aber dennoch kontinuierlich zunehmenden menschlichen Einfluss auf die Landschaft. Die Umwandlung der Naturlandschaften und ihrer Ökosysteme im heutigen Wiener Stadtgebiet kann also über mehrere Jahrtausende verfolgt werden. Die vormals geschlossenen Waldbereiche wurden dabei schrittweise zurückgedrängt, wie in Kapitel 3 zur Geschichte auch beschrieben wird. (vgl. GRÜNWEIS 2011: S. 211)

Der Begriff „Landschaft“ taucht erst relativ spät auf. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wird er erstmals als naturwissenschaftlicher Fachbegriff von Alexander Humboldt 1780 verwendet. Bis dahin war der Begriff vorwiegend als Sujet der Malerei sowie zur Abgrenzung politisch-administrativer Territorien in Gebrauch. Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert wurden die Begriffe „Ur-“, „Natur-“ und „Kulturlandschaft“ in den Naturschutzdiskurs eingebracht. Das zunehmende Wissen um die differenzierte und jahrtausendealte Rolle menschlicher Gesellschaften im Formungsprozess von Landschaften führte zur Erkenntnis, dass es weltweit fast überall nur noch von Menschen gestaltete oder

zumindest beeinflusste Räume – also Kulturlandschaften – gibt. Obwohl im Prinzip richtig, ist eine solche Verallgemeinerung in der Praxis der Naturschutz- und Landschaftsplanung wenig hilfreich. Als brauchbar erwies sich stattdessen die Unterscheidung verschiedener Abstufungsgrade von „Naturnähe“. (vgl. WRBKA 2011: S. 214)

Charakterisiert werden im nächsten Unterkapitel demnach der ehemals ursprüngliche Naturraum, welcher Teil der omnipräsenten Kulturlandschaft in diesem Gebiet ist, und die Kulturlandschaft mit ihren Ausprägungen an sich. Hier werden die Landwirtschaft und der zugehörige Siedlungsraum behandelt.

2.1 Das Marchfeld

Das Marchfeld ist rund 45 Kilometer lang und 30 Kilometer breit. Im Süden wird es durch die Donau, im Westen durch den Bisamberg, im Norden durch das Weinviertler Hügelland und im Osten durch die March begrenzt. (vgl. HINKEL & LANDSMANN 1997: S. 128)

Das Marchfeld ist ein Flachland, welches sich über die breiten linksufrigen Schotterterrassen der Donau ausdehnt. Getrennt wird es durch den sogenannten kleinen Wagram, der es in ein oberes und unteres Marchfeld trennt. Das Wiener Stadtgebiet des Marchfelds (Bezirke Floridsdorf und Donaustadt) liegt im unteren Teil auf der jüngsten Donauterrasse, der sogenannten Praterterrasse. Das untere Marchfeld weist dünne Deckschichten aus Lössen auf, gegen Süden hin herrschen Aulehme und feine Flusssande vor. Dieser erwähnte Löss stellt ein sehr günstiges Substrat für die landwirtschaftliche Nutzung dar, er ist leicht bearbeitbar und hat eine ausgezeichnete Wasserführung. Das untere Marchfeld ist völlig eben. (vgl. EMBLETON-HAMANN 2009: S. 16f.)



Abbildung 4: Teile des Marchfelds aus der Vogelperspektive (Quelle: alle Bilder mit freundlicher Genehmigung der Stadt Wien – ViennaGIS 2018)

Alle markanten Auftragungen, Vertiefungen oder Kanten in der Landschaft des Marchfelds sind von Menschenhand geschaffen worden (z. B. Schottergruben, alte Bombentrichter, Bahn- und Hochwasserschutzdämme, Kanäle und ähnliches). In klimatischer Hinsicht stellt das Marchfeld die trockenste aller Wiener Landschaften dar. Die Tschernosemböden und Lössablagerungen zählen zu den besten und ertragreichsten Böden Österreichs, was die intensive agrarische Nutzung erklärt. (vgl. EMBLETON-HAMANN 2009: S. 17)

Auf Leopoldauer Gebiet war einst der Eichenwald der pannonischen Niederung typisch, der gegen Süden allmählich zur harten Au überging. (vgl. THALLER 2009: S. 76)

2.2 Die kulturräumlichen Gegebenheiten

Die Naturfaktoren im großräumlichen Umfeld von Orten sind für städtische wie auch für ländliche Siedlungen von großer Bedeutung. Bei ländlichen Siedlungen, was auch der historische Ortskern Leopoldaus ist, wird die Gemarkungslage im Hinblick auf die Verfügbarkeit und Qualität von Acker- und Weideland, den Zugang zu Wasser, die klimatischen Faktoren, die Bodengüte und den Bodenwasserhaushalt, das im Umland verfügbare Baumaterial und auch Brennmaterial bestimmt. All jene Faktoren sind, beziehungsweise waren, in der unmittelbaren Umgebung von Leopoldau anzutreffen. (vgl. BORSODORF & BENDER 2010: S. 51)

Leopoldau befindet sich in der transdanubischen Ausdehnung – ein weitläufiges Gebiet nordöstlich der Donau. Die transdanubische Stadtlandschaft ist äußerst heterogen zusammengesetzt und ist auf wenige infrastrukturelle Achsen ausgerichtet, welche meistens auch die Richtung der fortschreitenden Stadtentwicklung vorgeben. Die teilweise nur lose zusammengefügte Agglomeration aus Siedlungsbestandteilen unterschiedlicher Bauepochen lässt mitunter den Charakter eines zergliederten Raums aufkommen. Zur Identitätsstiftung des Gebiets tragen tradierte städtebauliche Strukturen, wie heute noch erhaltene ablesbare Dorfkerne und einige markante Siedlungen bei. Dieser weitreichend agrarisch geprägte Raum ist für eine Metropole bemerkenswert und stellt einen großen Anteil der Wiener Stadtfläche dar. (vgl. Magistratsabteilung 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung 2014: S. 31ff.)

Ein einheitlicher Stadtrand oder eine Stadtkante sind im transdanubischen Marchfeldraum nicht vorhanden. (vgl. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2005: S. 162)



Abbildung 5: Der Leopoldauer Ortskern (Quelle: mit freundlicher Genehmigung der Stadt Wien – ViennaGIS 2018)

Alte Ortskerne, wie in Abbildung 5 zu erkennen, findet man an den Stadträndern Wiens. Trotz der heute anderweitigen Nutzung, also nicht mehr primär landwirtschaftliche Nutzformen, ist der ländliche Charakter der Ortskerne noch spürbar. Die Kerne erweitern das abwechslungsreiche Spektrum der Stadtstruktur Wiens um ein überaus reizvolles und für Großstädte ungewöhnliches und überraschendes Element. Die Ortskerne machen somit einen wesentlichen Teil der *Wiener Identität* aus. Die Wiener Landwirtschaft ist heute noch besonders in den Ortskernen präsent, der Druck der auf sie wirkt wird allerdings zunehmend intensiver. Besonders die Wohnnutzung ist hier anzuführen. Wichtig ist in diesem Kontext, den Bestand an landwirtschaftlichen Nutzformen weiterzuentwickeln, und dabei soll eben den Ortskernen als Hort dieser Nutzungen eine besondere Aufmerksamkeit zuteil werden. (vgl. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2005: S: 56)

Beim Leopoldauer Ortskern handelt es sich um ein sogenanntes Angerdorf. Dieses stellt eine zweckmäßige Bebauung dar, welche eine gute Wirtschaftlichkeit mit einer guten Verteidigungsfunktion kombiniert. Während der Zeit der frühen Kolonisten des Untersuchungsgebietes waren beide Faktoren von essentieller Bedeutung. Charakterisiert werden kann diese Dorfform als eine Aneinanderreihung von Häusern beiderseits der durchziehenden Straße. In der Mitte findet man eine ausgedehnte Grünfläche. Namensgebend ist hier die mittelhochdeutsche Bezeichnung Anger für „Grasland“. Diese charakteristische linsenförmige Wiese war für gewöhnlich eine Allmende, also eine Gemarkung, deren Nutzung nicht der Gemeinde, sondern ausschließlich ihren Bürgern zustand. Hier fand man das Kleinvieh aller Bauern vor. Auch ein Löschteich ist üblich, welcher auch als Tränke genutzt wurde. Der Platz hatte auch Funktionen als Versammlungs- und Gerichtsort. Charakteristisch sind ebenfalls die Scheunen jeweils im sogenannten „Hintaus“ der Bauernhäuser. Die Größe des Angerdorfes

variierte je nach der Bevölkerungszahl rund um die Gründungszeit – spätere Erweiterungen sind aufgrund der Linsenförmigkeit nicht möglich und spätere Erweiterungen der Ortsgemeinschaft wurden außerhalb des Angers vollzogen. Bei Leopoldau handelt es sich um einen sogenannten Längsanger. (vgl. HINKEL & LANDSMANN 1997: S. 12)



Abbildung 6: Impressionen aus dem Leopoldauer Ortskern (Quelle: alle Bilder eigene Fotografien Kammerzelt 2018)

Für Angerdörfer typisch sind die sogenannten Scheunengassen. Die Wirtschaftsgebäude, wie Ställe, Scheunen etc., liegen hier hinter den Wohnbauten. Da diese beim Angerdorf unmittelbar aneinander liegen, ergibt sich eine geschlossene Straßenzeile, welche im „Hintaus“ zu finden ist. In Leopoldau sind im Norden und im Süden des Ortskerns Scheunengassen zu finden. Im Süden des Ortskerns die Oskar-Grissemann-Straße und im Norden der in Relation zum Süden des Kerns noch relativ ursprüngliche Stadtweg. (vgl. HINKEL & LANDSMANN 1997: S. 176)

3 Die historische Entwicklung der Kulturlandschaft in diesem Wiener Raum – die Geschichte Leopoldaus und Leopoldauer Geschichten

Das ehemalige Angerdorf Leopoldau ist heute ein Teil des 21. Wiener Gemeindebezirks Floridsdorf. Die Zeit bei Floridsdorf, mit dem es 1905 gemeinsam zu Wien eingemeindet wurde, stellt geschichtlich betrachtet nur eine bislang kurze Phase dar. In diesem Teil der Arbeit wird der historische Werdegang des einstigen eigenständigen Marchfelddorfes aufbereitet. Dies geschieht in einer zu den ausgewählten Geschehnissen jeweils knappen und überblickhaften Weise, in der die aus heutiger Sicht essentiellsten Entwicklungen und Geschehnisse dargestellt und in Zusammenhang gesetzt werden. Die interessierenden Aspekte beinhalten für die Landwirtschaft und Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur wesentliche Inhalte. Eine umfassende Chronik zur politischen und gesellschaftlichen Geschichte dieses Raums erfolgt im Rahmen dieser Masterarbeit nicht.

Aufbereitet werden die historischen Charakterisierungen in zwei Teilen – der erste Teil behandelt den Zeitraum von der Gründung Leopoldaus bis zum Beginn der Industrialisierung. Der zweite Teil umfasst die Phase von der Industrialisierung bis zur heutigen Zeit, wobei zu beachten ist, dass die historischen Ereignisse, besonders seit den 1980er Jahren, auch anhand der Stadtentwicklungsplanung in Kapitel 5 veranschaulicht werden und daher im zweiten Teil dieses Kapitels gegen Ende nur überblickhaft auf prägende Ereignisse eingegangen wird.

3.1 Geschichte Teil 1 – von der Gründung bis zum Beginn der Industrialisierung

Leopoldau dürfte das älteste Siedlungsgebiet des heutigen Floridsdorf sein. Da umliegende Donaugewässer klar und fischreich waren, war das Gebiet bereits seit der Jungsteinzeit besiedelt, was zahlreiche Funde belegen. (vgl. HINKEL 1994:

S. 49) Besonders nach dem ersten Weltkrieg entstanden im Leopoldauer Raum zahlreiche Schottergruben, dabei wurden etliche archäologische Funde gemacht – keltische Wohngruben und Gräberfelder, aber auch illyrische und germanische Fundstücke konnten geborgen werden (vgl. SEIDL 1970: S. 14). Seit der jüngeren Eisenzeit siedelten hier Kelten, welche über die Donau vordrangen und die ansässigen Illyrer verdrängten. Die Kelten wurden zu späteren Zeiten wiederum von Germanen verdrängt. (vgl. HINKEL 1994: S. 49)

Mit dem Auftreten der Römer entwickelte sich eine planmäßige Landnutzung durch Gutshöfe. Die weitere natürliche Ausstattung mit Bau- und Brennholz, Wasser zur Versorgung und als Transportmittel und die guten Böden boten ideale Voraussetzungen für die Gründung größerer dauerhafter Siedlungen. (vgl. GRÜNWEIS 2011: S. 211)

Zur Zeit der Römer in Wien lebten auf dem linken Donauufer germanische Stämme wie Markomannen oder Quaden. Im Zuge der Völkerwanderung kam es immer wieder zu Kolonisationswellen aus verschiedenen Teilen Mitteleuropas. Aus östlicher Richtung gab es Einflüsse von zentralasiatischen und slawischen Völkern. Während der Zeit der Babenberger – in etwa ab dem 11. Jahrhundert – erfuhr das Gebiet seine kulturlandschaftliche Prägung, welche noch bis heute existent ist. Dies geschah durch Kolonisationen, durch die ein dichtes Netz von dörflichen Siedlungen entstand. Die Siedler fanden in dem Gebiet günstige Voraussetzungen für das Betreiben von Landwirtschaft vor. Im Jahr 1014 wird die erste Ansiedlung in diesem Raum auf dem linken Donauufer urkundlich erwähnt – das heutige Jedlesee, damals *Uotcinesseve*. (vgl. BACKÉ 1968: 15ff.)

Leopoldau wurde urkundlich erstmals als „Alpiltowe“ im Salbuch des Stifts Klosterneuburg im Jahr 1125 erwähnt. (vgl. HINKEL 1994: S. 49)

Der historische Name „Alpiltowe“ dürfte keltischen Ursprungs sein – „towe“ = Au. (vgl. SEIDL 1970: S. 13) „Alpiltowe“ entwickelte sich im Laufe der Zeit zu

„Eupoltau“ und letztlich zu „Eipeltau“/„Eipeldau“. Laut HINKEL & LANDSMANN kam es zu einer Verwechslung mit dem Namen „Leopold“/„Lepold“ – „Eupolt“, was zu dem Beinamen Leopoldau führte. (vgl. HINKEL & LANDSMANN 1997: S. 118) Laut SEIDLs Chronik gibt es legendäre Erklärungen zum zweiten Namen Leopoldau – da sich dieser angeblich auf den Habsburgerkaiser Leopold I beziehe, welcher dem Dorf diesen Namen verlieh. (vgl. SEIDL 1970: S. 14). Gesichert ist nur, dass sich der Name Eipeldau sehr lange gehalten hat und in weiterer Folge auch noch als Beiname für Leopoldau geführt wurde, letztlich setzte sich jedoch Leopoldau als alleiniger Name durch.

Die heutige Ortsform entstand vermutlich bereits ab dem 10. Jahrhundert durch hier siedelnde Holzfäller, die sich jedoch hier bereits vorgefundene, aufgelassene Siedlungsstrukturen aneigneten und diese ausbauten. (vgl. SEIDL 1970: S. 13)

Bei den Holzhauern handelte es sich um bayrische und fränkische Siedler, welche in Richtung Osten vordrangen und dabei dispers siedelnde Slawen und Magyaren weiter nach Osten verdrängten. (vgl. HINKEL & LANDSMANN 1997: S. 8)

Diese Siedler und Holzfäller wurden in der Babenbergerzeit, beginnend mit dem Jahr 983, in diesen Raum geholt und rodeten von nun an die weitläufigen Auen und Urwälder der Stromebene. Mit den Rodungen wurde die Landschaft weitgehend verändert und bis heute kulturräumlich geprägt. Flurformen und Dörfer entstanden, welche teilweise bis heute existent und prägend sind. (vgl. SEIDL 1970: S. 15)

Im Zuge der nächsten Jahrhunderte spielten Fischfang und Landwirtschaft auf den nun gerodeten und aufbereiteten Böden bedeutende Rollen in diesem Raum. Wesentliche Einschnitte stellten die unterschiedlichen, immer wiederkehrenden Naturkatastrophen, Seuchen und kriegerisch-räuberische Auseinandersetzungen dar. Teilweise wurden ganze Siedlungen verwüstet und entvölkert, in der Folge

aber stets wieder aufgebaut und neu, teils von neuen Ansiedlern, besiedelt. (vgl. SEIDL 1970: S. 16f., 20ff.)

Zu den etlichen Hochwassern, welche die Landschaft um Leopoldau immer wieder überschwemmten und immer wieder zerstörten, ist zu berichten, dass zwischen 1021 und 1899 neben den jährlichen *gewöhnlichen* Hochwassern auch 150 *große* Hochwasser überliefert sind, wovon 50 davon Katastrophen *größeren Ausmaßes* darstellten. (vgl. SEIDL 1970: S. 23)

Die Lage in der Nähe der Donau war also seit jeher prägend für die historische Entwicklung dieser Landschaft.

Im Laufe des Mittelalters änderte sich nicht viel an der Grundstruktur der Ortschaften in diesem Raum. Hervorzuheben ist die Errichtung des ersten Donauüberganges im Wiener Raum im Jahr 1439, der den Raum des heutigen Floridsdorf mit Wien verband. (vgl. BACKÉ 1968: 20ff.)

Diese Überquerung der Donau (besser gesagt Donaulandschaft) mittels mehrerer Brücken kann als eine der bedeutendsten Ereignisse jener Zeit betrachtet werden. Erstmals war man nicht mehr allein auf Fähren angewiesen und landwirtschaftliche Produkte konnten leichter auf dem Wiener Markt gehandelt werden. (vgl. SEIDL 1970: S. 17)

Als die Bevölkerung Leopoldaus den damaligen Kaiser Friedrich III im Kampf gegen den ungarischen König Matthias Corvinus mit der Errichtung von Schanzen und durch Verpflegungsdienste unterstützte, wurde sie als Dank dafür für *alle Zeit* von der damals üblichen Brückenmaut nach Wien befreit. Dieses Privileg wurde den Leopoldauern immer wieder aberkannt, nach Streitereien und Berufungen auf historische Belege jedoch stets wieder eingeführt (HINKEL 1994: S. 53) und war letztlich noch bis zur ersten Donauregulierung 1870/75 in Kraft. (vgl. HINKEL & LANDSMANN 1997: S. 118)

Ehe Floridsdorf überhaupt gegründet wurde, war Leopoldau eines der bedeutendsten Dörfer in diesem transdanubischen Raum – und auch

flächenmäßig eines der größten. Eingeschlossen waren im Gemeindegebiet zu Zeiten vor der Gründung Floridsdorfs im Jahr 1786 weite Teile des heutigen 21. Bezirks, einschließlich des heutigen gleichnamigen Bezirksteils Floridsdorf und umliegender Gebiete (Mühlschüttel, Donaufeld). Aber auch weite Teile der damals noch unregulierten Donau mit den unzähligen Armen, Inseln und Aulandschaften gehörten zu Leopoldau. Da das Gebiet nahe an Wien (heutige Innere Stadt) heranreichte, gab es alte legendäre Behauptungen, dass Leopoldau einst „bis zum Stephansplatz“ reichte. (vgl. SEIDL 1970: S. 11)

Mit neu angelegten Verkehrswegen, der Gründung Floridsdorfs im Jahr 1786 und neuen Transportmitteln wurden Entwicklungen eingeleitet, welche letztlich zur Industrialisierung und zu einer damit einhergehenden weitreichenden Umgestaltung des Gebiets führten. Dies in städtebaulicher, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und ökologischer Hinsicht.

3.2 Geschichte Teil 2 – von der Industrialisierung bis zur heutigen Zeit

Im 18. Jahrhundert kam es zu einer Zunahme des Verkehrs im heutigen Floridsdorfer Raum zwischen Wien und den nördlichen Gegenden der Monarchie. Im Zuge des gesteigerten Bedarfs an Verkehr wurde zunächst 1728 die sogenannte „Böhmische Hauptcommercialstraße“ – heute Prager Straße – ausgebaut. Im Jahr 1736 folgte dann die „Mährische Hauptcommercialstraße“ – die heutige Brünner Straße. Beide Straßen wurden geradlinig vorbei an den Dörfern gebaut. (vgl. BACKÉ 1968: S. 22ff.)

Im Jahr 1786 wurden die Orte Floridsdorf und Jedlersdorf am Spitz gegründet. Sie befanden sich am Ausgangspunkt der beiden großen Fernstraßen. Floridsdorf wurde nach dem damaligen Grundherrn – einem gewissen Floridus Leeb – benannt. (vgl. BACKÉ 1968: S. 27ff.)

Schnell übernahmen die beiden planmäßig angelegten Orte Funktionen von Verkehrshilfsorten, angeboten wurden Güter und Dienstleistungen für den Fernverkehr in die nördlichen Gebiete der Monarchie und darüber hinaus. Die Orte entwickelten sich zu einem zentralen Ort und wurden auch zu einem Umschlagplatz für landwirtschaftliche Güter der transdanubischen Region. (vgl. BACKÉ 1968: S. 48f.)

Im Jahr 1837 wurde in Floridsdorf das österreichische Eisenbahnzeitalter eingeleitet. In diesem Jahr wurde erstmals der Betrieb zwischen Floridsdorf und Deutsch-Wagram im Marchfeld getestet. Bereits ab 1838 kam es zum Fahrplanbetrieb auf der sogenannten Nordbahnstrecke. Drei Jahre später im Jahr 1841 wurde bereits die zweite Strecke auf Floridsdorfer Grund errichtet – die Nordwestbahn, vorerst in Richtung Stockerau. Nun gab es zu den zwei großen Fernstraßen auch zwei Eisenbahnstrecken, die weiter ausgebaut wurden. Somit besaß der transdanubische Raum zwei überörtliche Straßen und zwei überörtliche Eisenbahnlinien. Dies sollte den Raum noch nachhaltig verändern, als Mitte des 19. Jahrhunderts die Industrialisierung in Floridsdorf einsetzte. Grund dafür war zum einen der nun erstmalige Hochwasserschutz des Gebietes durch die 1850 geplante und 1870–1875 durchgeführte erste Donauregulierung (Absicherung der Industriegebiete gegen Hochwasser). Der weitere ausschlaggebende Faktor für die Industrialisierung war die seit längerem bestehende verkehrsgünstige Lage und bauliche Infrastruktur. Floridsdorf und Umgebung wurden zu einem Industrievorort von Wien. (vgl. BACKÉ 1968: S. 48f.)

Mit dem Einsetzen der Industrialisierung kam es zu einem enormen Zuzug. Nach Berechnungen von BACKÉ wuchs allein der Ort Floridsdorf zwischen 1834, also vor der Industrialisierung, und 1869, danach/während dessen, von 976 Einwohnern auf 3.495 Einwohner, was einem Zuwachs von 258% und einer jährlichen Zuwachsrate von +7,3% entspricht. (nach BACKÉ 1968: S. 53) Zwischen

1869 und 1900 stieg die Bevölkerungszahl Floridsdorfs noch einmal von 3.495 Einwohnern auf 8.566 Einwohner, was einem Zuwachs von 146% und einer jährlichen Zuwachsrate von 4,7% entspricht. (nach BACKÉ 1968: S. 72) Nicht zu vergessen ist hierbei, dass selbstverständlich auch die umliegenden Dörfer dementsprechend wuchsen.

Industrieareale wurden nächst den Eisenbahnlinien errichtet und in deren unmittelbarer Nähe entstanden auf weiten Flächen Arbeiterwohnhäuser. Es kam zu großen gründerzeitlichen Stadterweiterungen und Gemeindegemeinschaften im transdanubischen Raum. Innerhalb nur weniger Jahrzehnte änderte sich die Jahrhunderte alte agrarische Prägung des Bezirks und rückte in den Hintergrund der Industrie. (vgl. BACKÉ 1968: S. 51ff.)

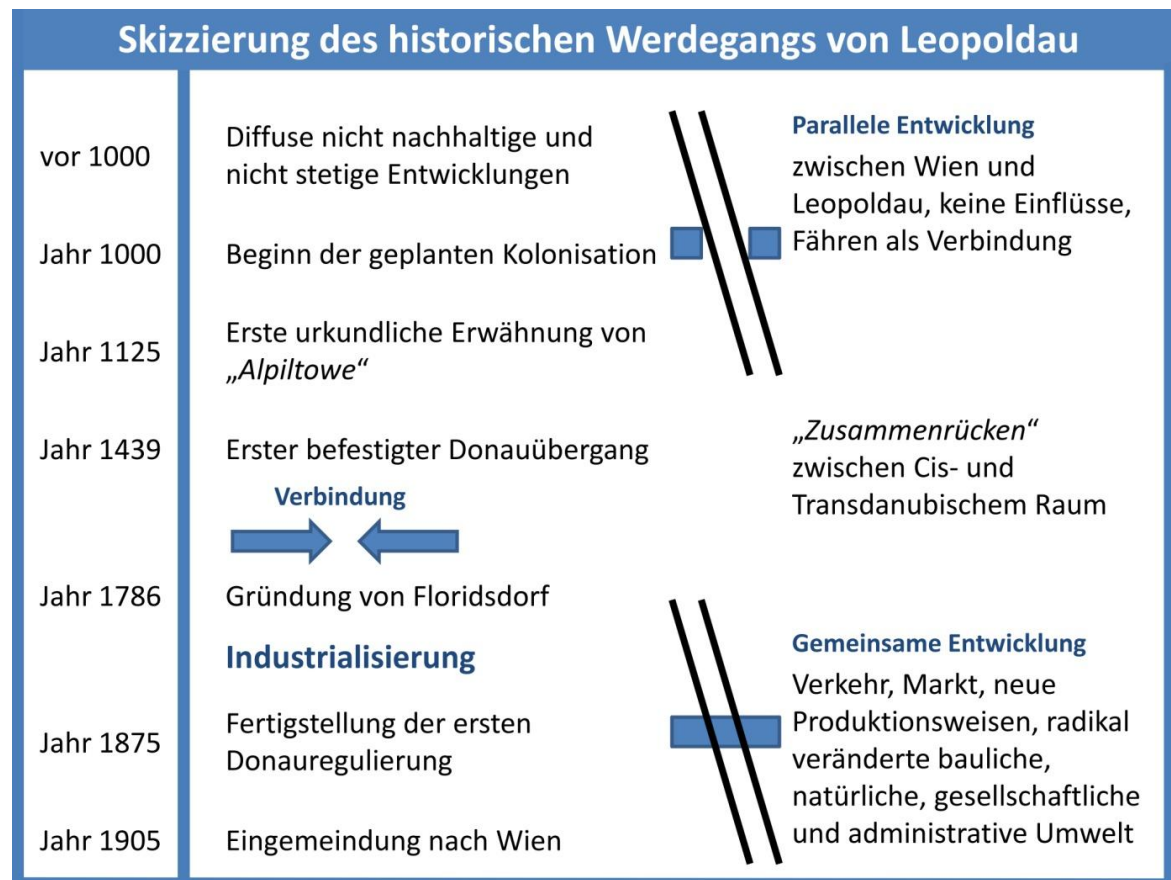
Nachdem schon Floridsdorf auf ursprünglich Leopoldauer Gebiet errichtet wurde, verlor Leopoldau im Zuge der Industrialisierung weiter an Gemeindegebiet. Um Platz für die Fabrikarbeiter zu schaffen, wurden östlich von Floridsdorf großflächige Arbeiterwohngegenden errichtet. Die zwei neu gegründeten Ortschaften hießen Neu-Leopoldau und Mühlshüttel und wurden beide 1881 von Leopoldau als eigenständige Gemeinde (später Donauefeld genannt) abgetrennt und später Floridsdorf zugesprochen. (vgl. HINKEL 1994: S. 56)

Im Jahr 1904 wurde beschlossen, die Wiener Vororte Floridsdorf (Großgemeinde mit Jedlesee, Donauefeld und Jedlersdorfer Industriegebieten), Groß-Jedlersdorf, Leopoldau, Kagran, Hirschstetten, Stadlau, Aspern und die Lobau nach Wien einzugemeinden. Im darauffolgenden Jahr 1905 wurde die Eingemeindung durchgeführt. Die Gemeinden waren nun als 21. Bezirk ein Teil Wiens. Vor der Idee der Eingliederung nach Wien gab es Bestrebungen, Floridsdorf samt Umgebung zur neuen niederösterreichischen Hauptstadt zu machen, da es schon damals Stimmen für ein selbständiges Bundesland Wien gab. Deshalb wurden

schon vorsorglich ein damals überdimensioniert wirkendes Rathaus am Spitz (heutiges Magistratisches Bezirksamt für den 21. Bezirk) und die ebenso für damalige Verhältnisse überdimensioniert wirkende Donaufelder Pfarrkirche errichtet. Zu einer Umsetzung dieser Pläne kam es jedoch nie. (vgl. BACKÉ 1968: S. 71f.)

Wie SEIDL 1970 in seiner Chronik berichtet, waren die Bewohner Leopoldaus anfänglich nicht bereit, sich in die Stadt Wien eingemeinden zu lassen. Lange Verhandlungen waren notwendig. Gründe hierfür liegen vermutlich in dem ausgeglichenen wirtschaftlichen Haushalt der damaligen Marktgemeinde Leopoldau. Leopoldau war zu jener Zeit schuldenfrei und der Anreiz eines finanziellen Neustarts durch die Eingemeindung schien hier, anders als bei anderen Gemeinden, nicht zu wirken. Angeblich waren auch Aspekte wie die Angst, die Landwirtschaft nicht weiter in der Form führen zu können, an der anfänglichen Skepsis schuld. Letztlich konnten viele Versprechungen wie die Einführung des elektrischen Lichts, der Bau einer Straßenbahn oder den Platz inmitten des Dorfes zur Parkanlage zu gestalten die öffentliche Meinung in Leopoldau zu Gunsten der Stadterweiterungspläne verändern. Letztendlich war vermutlich jedoch ein ganz spezieller finanzieller Anreiz für bestimmte Leopoldauer Vertreter und Meinungsmacher ausschlaggebend. So wurde neben dem eben erwähnten Infrastrukturausbau auch der Bau eines Gaswerks auf Leopoldauer Gemeindegebiet versprochen und letztlich beschlossen. Im Zuge dessen kam es zu sehr vorteilhaften Grundstücksverkäufen mehrerer Leopoldauer, welche in diesen Gegenden der Leopoldauer Flur Grund besaßen. (vgl. SEIDL 1970: S. 5f.)

Tab. 2: Skizzierung des historischen Werdegangs von Leopoldau – tausendjährige Entwicklung



Quelle: eigene Darstellung Kammerzelt 2018

„Skizzierung des tausendjährigen Werdegangs Leopoldaus“:

In Tabelle 2 ist der historische Werdegang von Leopoldau zwischen dem Jahr 1000 und der vollzogenen Eingemeindung nach Wien 1905 dargestellt. Hier wird noch einmal grafisch klar ersichtlich dargestellt, dass es im Laufe der Geschichte Leopoldaus zwei wesentliche Phasen der Entwicklung gegeben hat. Zum einen die von Wien isolierte Phase einer parallelen Entwicklung und zum anderen die Phase nach dem Bau der ersten Donaubrücken im ausgehenden Mittelalter, welche seitdem geprägt ist von der gemeinsamen Entwicklung und Beeinflussung mit und von Wien. Ereignisse wie die Industrialisierung, der Hochwasserschutz und die Eingemeindung haben in dieser Epoche wesentlich

zur Entwicklung des Orts Leopoldau beigetragen und haben diesen Raum maßgeblich beeinflusst und gestaltet.

Wie auch hier deutlich wird, hatte die naturräumliche Lage Leopoldaus an der Donau immer den bedeutendsten Einfluss auf den Ort. Der Strom trennte den Ort Jahrhunderte lang von Wien. Überquerungen mit Fähren waren mühsam und nicht sehr effizient, Durchquerungen durch die Aulandschaft und die zahlreichen Arme des Stroms waren auch nicht optimal. Hochwasser verwüsteten den Raum immer wieder, jedoch war das Wasser auch seit jeher ein Garant für die Versorgung von Mensch und Tier. Der erste Hochwasserschutz stellte einen umfassenden Eingriff in die Wiener Donaulandschaft dar. Von nun an waren Überquerungen nicht mehr mühsam und ineffizient und die Gebiete am Strom waren von nun an vor Verwüstungen weitgehend gesichert, somit wurde der Weg für Siedlungserweiterungen und die Industrialisierung des Gebietes geebnet. Jahrhundertealte agrarische Nutzungen verschwanden teilweise für immer und das ländlich geprägte Gebiet transformierte sich zu einem urban geprägten vorstädtischen Raum, welcher heute vorzufinden ist. Die Lage an der Donau kann somit als stets bestimmend und prägend bezeichnet werden.

Änderungen der Wiener Bezirksgrenzen gab es ab 1938 – dem Beginn des NS-Regimes in Österreich. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurden noch im gleichen Jahr 97 niederösterreichische Gemeinden zu „Groß-Wien“ eingemeindet. Der 21. Bezirk Floridsdorf verlor nun Stadlau, Aspern, Hirschstetten und die Lobau, da diese Orte Teil des neu gegründeten 22. Bezirks Groß-Enzersdorf wurden. Floridsdorf erhielt die niederösterreichischen Gemeinden Enzersfeld, Königsbrunn, Seyring, Gerasdorf, Stammersdorf, Hagenbrunn, Flandorf, Klein-Engersdorf, Bisamberg und Langenzersdorf und den davor zum 2. Wiener Gemeindebezirk gehörenden Teil Kaisermühlen. Nach dem Krieg und der darauffolgenden Besatzungszeit wurden alle

niederösterreichischen Gemeinden bis auf Stammersdorf zurückgegeben (Strebersdorf gehörte im Übrigen seit 1911 zu Floridsdorf und somit zu Wien), Kagran und Kaisermühlen wurden dem neu gegründeten 22. Bezirk Donaustadt zugesprochen. Damit erhielt der 21. Wiener Gemeindebezirk Floridsdorf im Jahr 1954 seine noch heute bestehende Form. (vgl. BOTZ 2008: S. 359ff.)

Nach dem 2. Weltkrieg und der folgenden sowjetischen Besatzungszeit konnte die Rolle des 21. Bezirks als Industrie- und Arbeiterbezirk weiter gehalten werden. Floridsdorf entwickelte sich zu einem großstädtischen Randbezirk. Mit den 1960er Jahren brach in Wien die Zeit der Großprojekte an. Markante Veränderungen in städtebaulicher, aber auch in sozialer und gesellschaftlicher und ökonomischer Hinsicht änderten und prägten das Leben in diesem Wiener Raum nachhaltig. BACKÉ attestiert für die Floridsdorfer Nachkriegszeit drei grundlegende Charakteristika des Bezirks: Floridsdorf sei ein Industrie- und Wohnort von jeweils essentieller Bedeutung innerhalb Wiens und drittens ein suburbanes Zentrum von überregionaler Bedeutung. Besonders für das nördliche Umland spielt der Bezirk eine wichtige Rolle als Einkaufs- und Dienstleistungszentrum, so BACKÉ im Jahr 1968. (vgl. BACKÉ 1968: S. 4)

Nach dem 2. Weltkrieg waren die Schäden an der Wiener Infrastruktur rasch behoben. Unter zeitlichem und ökonomischem Druck mussten tausende Wohnungen errichtet werden. Hier wurden einerseits die damaligen Randgebiete der Stadt verdichtet, andererseits im bereits dicht verbauten Gebiet aufgelockert. Am Stadtrand wurde verstreut und lückenhaft gebaut, dies auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen. Vielfach wurde in offener Zeilenbauweise gebaut, um dem damals vorherrschenden Leitbild der *gegliederten und aufgelockerten Stadt* gerecht zu werden – Wohnen, Erholen und Arbeiten sollten in räumlich getrennten Bereichen der Stadt stattfinden. So wurden in der städtischen Peripherie sogenannte Trabantenstädte errichtet,

welche diesem Leitbild folgten. Der Stadtrand galt vielfach als *städtebaulicher Hoffnungsträger*. Ein Beispiel hierfür ist die nördlich des Ortskerns von Leopoldau gelegene Großfeldsiedlung (siehe Abbildungen auf Seite 64), eine Satelliten- oder Trabantenstadt errichtet in Montagebauweise („Plattenbauten“), welche zwischen 1966 und 1973 errichtet wurde. Die weite Fläche, auf der die Großfeldsiedlung heute zu finden ist, war einst Leopoldauer Ackerland im nördlichen „Hintaus“. (vgl. EIGNER & SCHNEIDER 2005: S. 48)

Wie gerade auch am Beispiel der Großfeldsiedlung verdeutlicht, waren die 1960er und 1970er Jahre die Zeit der Großprojekte in Wien. Besonders in Erwartung einer besseren Erschließung durch den motorisierten Individualverkehr (MIV) wurden in relativ abgelegenen Gebieten der Stadt riesige Wohn-, Gewerbe- und Industriegebiete errichtet. Dies eben auch vielfach im und rund um das Untersuchungsgebiet. Spätestens seit den 1990er Jahren zählt der Wiener Nordosten zu den wichtigsten Stadterweiterungsgebieten Wiens – dies unter anderem weil hier auch noch genügend Erholungsraum vorhanden war und ist. (vgl. BODE 2005: S. 66f.)

Heute kann die Katastralgemeinde Leopoldau als ein Wohn- und Industriegebiet charakterisiert werden, in dem der alte Ortskern mit seinen Bauernhäusern, der Kirche, dem Pfarrhof, dem Anger und dem Teich dank einer *weitblickenden Stadtplanung* erhalten geblieben ist. (vgl. HINKEL & LANDSMANN 1997: S. 119)

Die prägendsten Faktoren, welche bis heute in und um Leopoldau sicht- und spürbar sind, sind die jahrhundertealte agrarische Nutzung und die Industrialisierung des Bezirkes, welche die landwirtschaftliche Nutzung in großen Teilen für immer verdrängte. Das Nebeneinander von typisch ländlichen und typisch urbanen Erscheinungen macht dieses Gebiet so spannend und außergewöhnlich.

4 Eine statistische Betrachtung ausgewählter relevanter Trends und Entwicklungen im Untersuchungsgebiet

Im folgenden Kapitel geht es um das Sammeln und anschließende Aufbereiten und Analysieren von Zahlen und statistischen Kennwerten das Arbeitsthema betreffend. Es geht darum, empirische Beweise vorlegen zu können und die wesentlichen prägnanten Entwicklungen einordnen und in ihrer Größendimension abschätzen zu können. Letztlich sollen die aufbereiteten und dargestellten Inhalte kritisch reflektiert werden und somit den Problemaufriss der Thematik der Arbeit noch einmal in Zahlen darstellen, empirisch belegen und für weitere Analyseschritte bei der Beantwortung der Forschungsfragen behilflich sein.

4.1 Charakterisierung anhand genereller Kennwerte

Zunächst soll mit der folgenden Tabelle ein Überblick über die einwohnerreichsten, größten und landwirtschaftlich bedeutendsten Wiener Bezirke gegeben werden.

Tab. 3: Gegenüberstellung relevanter Kennwerte der jeweils fünf größten Bezirke

Wohnbevölkerung 2017		Bezirksfläche in ha		landwirtschaftlich genutzte Fläche in ha 2016	
10., Favoriten	198.083	22., Donaustadt	10.229,9	22., Donaustadt	2.636
22., Donaustadt	184.188	21., Floridsdorf	4.444,3	21., Floridsdorf	1.113
21., Floridsdorf	158.712	13., Hietzing	3.771,5	10., Favoriten	890
2., Leopoldstadt	105.003	14., Penzing	3.376,2	11., Simmering	415
16., Ottakring	104.323	23., Liesing	3.206,2	19., Döbling	356

Quelle: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2017: Wohnbevölkerung S. 282ff., Bezirksfläche und landwirtschaftliche Nutzfläche: S. 15; Wohnbevölkerung 2017 – Stichtag 01.01.2017

Wie schnell ersichtlich wird, ist der 21. Bezirk in allen drei ausgewählten Größenkategorien innerhalb Wiens vertreten. Dies stets unter anderem in

Kombination mit den großen Außen- und Randbezirken (auch als Flächenbezirke bezeichnet). Nach dem 22. Bezirk befinden sich in Floridsdorf die zweitmeisten landwirtschaftlich genutzten Flächen Wiens. Die Bezirke Favoriten, Simmering, Döbling, Floridsdorf, Donaustadt (alle auch in Tabelle 3 erkenntlich) und auch der 23. Bezirk Liesing sind landwirtschaftlich geprägt, bzw. spielt hier die Landwirtschaft eine vergleichsweise bedeutende Rolle. Im 21. Bezirk, in dem das Untersuchungsgebiet liegt, herrscht traditionell Ackerbau und Weinbau vor. (vgl. Amt der Wiener Landesregierung 2017: S. 8)

Nun soll Wien gesamt mit dem 21. Bezirk verglichen werden:

Tab. 4: Gegenüberstellung relevanter Kennwerte von Wien gesamt und dem 21. Bezirk

Wien gesamt 2017			Floridsdorf 2017		
Wohnbev.		1.867.582	Wohnbev.		158.712
Fläche in ha		41.487,0	Fläche in ha		4.444,3
Bev.dichte in Ew/ha		45,0	Bev.dichte in Ew/ha		35,7
Fläche nach Nutzung in %	Bauflächen:	35,9	Fläche nach Nutzung in %	Bauflächen:	41,7
	Verkehrsflächen	14,4		Verkehrsflächen	14,4
	Grünland und Gewässer	49,6		Grünland und Gewässer	43,9

Quelle: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2017: Wien gesamt S. 278, Floridsdorf S. 320; Wohnbevölkerung 2017 – Stichtag 01.01.2017

Wie man erkennen kann, ist der 21. Bezirk weniger dicht besiedelt als Wien gesamt, was auf den ersten Blick nicht verwundert, da es sich um eine städtische Randlage handelt. Auffällig ist, dass der 21. Bezirk mehr Bauflächen und weniger Grünland aufweist als die Stadt gesamt. Betrachtet man Karten oder Satellitenfotos der Stadt gesamt, fallen die großen Waldflächen des Wiener Walds und die Lobau, eine Aulandschaft im südöstlichen 22. Bezirk, auf. Diese treiben den Durchschnittswert des gesamtstädtischen Grünlands verhältnismäßig hoch nach oben. Im Vergleich zu den meisten anderen Bezirken Wiens ist Floridsdorf

sehr von Grünland geprägt. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2017: gesamt)

Von 1.800 ha Grünland in Floridsdorf wurden im Jahr 2014 62% agrarisch genutzt (sprich in etwa 1.120 ha). Mit Stammersdorf und Strebersdorf liegt das größte und wichtigste Wiener Weinbaugebiet in Floridsdorf (39% der Wiener Rebflächen). (vgl. Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2016: S. 86)

Die landwirtschaftlich genutzten Flächen Wiens machten im Jahr 2014 5.753 ha aus, die Floridsdorfs 1.120 ha, demnach befinden sich in etwa ein Fünftel der Wiener landwirtschaftlichen Flächen im 21. Bezirk. (vgl. Amt der Wiener Landesregierung 2015: S. 14)

4.2 Die Bevölkerungsdynamik in Wien gesamt und in Floridsdorf

Nun zur Veränderung der Wohnbevölkerung in Wien gesamt und in Floridsdorf: Zunächst werden die Bevölkerungszahlen beider Vergleichsräume zwischen den Jahren 2010 und 2017 verglichen. Anschließend wird eine hundertjährige Bevölkerungsentwicklung Floridsdorfs betrachtet und analysiert.

Tab. 5: Veränderung der Wohnbevölkerung in Wien gesamt und Floridsdorf 2010–2017

	WBV 2010	WBV 2017	Veränderung WBV 2010–2017	
			absolut	relativ in %
Wien gesamt	1.689.995	1.867.582	+177.587	+10,51
Floridsdorf	140.647	158.712	+18.065	+12,84

Eigene Berechnung, Quelle: Stadt Wien – Bevölkerung nach Bezirken 2008 bis 2017 2018; Stichtag Wohnbevölkerung 01.01. des jeweiligen Jahres

Wie auf den ersten Blick erkenntlich ist, sind beide Vergleichsräume in der momentanen Dekade gewachsen. Die Stadt gesamt ist 2017 um 177.587 Einwohner reicher als noch im Jahr 2010, was ein Plus von 10,51% bedeutet. Wie man erkennen kann, ist Floridsdorf im Vergleichszeitraum stärker gewachsen als

die Stadt gesamt. 2017 lebten um 18.065 Personen mehr im 21. Bezirk als es noch 2010 der Fall war (+12,84%).

In den beiden folgenden Abbildungen sind diese Veränderungen der Bevölkerungszahlen auch graphisch veranschaulicht.



Abbildung 7: Entwicklung Wohnbevölkerung Wien gesamt 2010–2017; eigene Darstellung Kammerzelt 2018 (Quelle: Stadt Wien – Bevölkerung nach Bezirken 2008 bis 2017 2018; Stichtag Wohnbevölkerung jeweils 01.01. des Jahres)

Wie man in Abbildung 7 erkennen kann, befand sich der Bevölkerungsstand 2010 noch unter einem Wert von 1,7 Millionen. Ab 2011 kam es innerhalb von nur vier Jahren zu einem Sprung von 1,7 auf 1,8 Millionen Einwohner im Jahr 2015. Die Zeit zwischen 2015 und 2016 weist eine besonders steile Entwicklung auf. Zurückzuführen dürfte dies auf den damaligen Höhepunkt der Flüchtlingskrise ab 2015 sein.

Wien befindet sich seit Jahren in einer demographischen Wachstumsphase, welche sich in den nächsten Jahrzehnten weiter fortsetzen könnte. Wenn die hohe Dynamik der Zuwanderung weiterhin determiniert, könnte im Jahr 2029

die Marke von 2 Millionen Einwohnern erreicht werden. 2044 könnte der bisherige Höchststand der Wiener Bevölkerungszahl von 1910 – 2,084 Millionen Einwohner – erstmals übertroffen werden. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2014: S. 13)

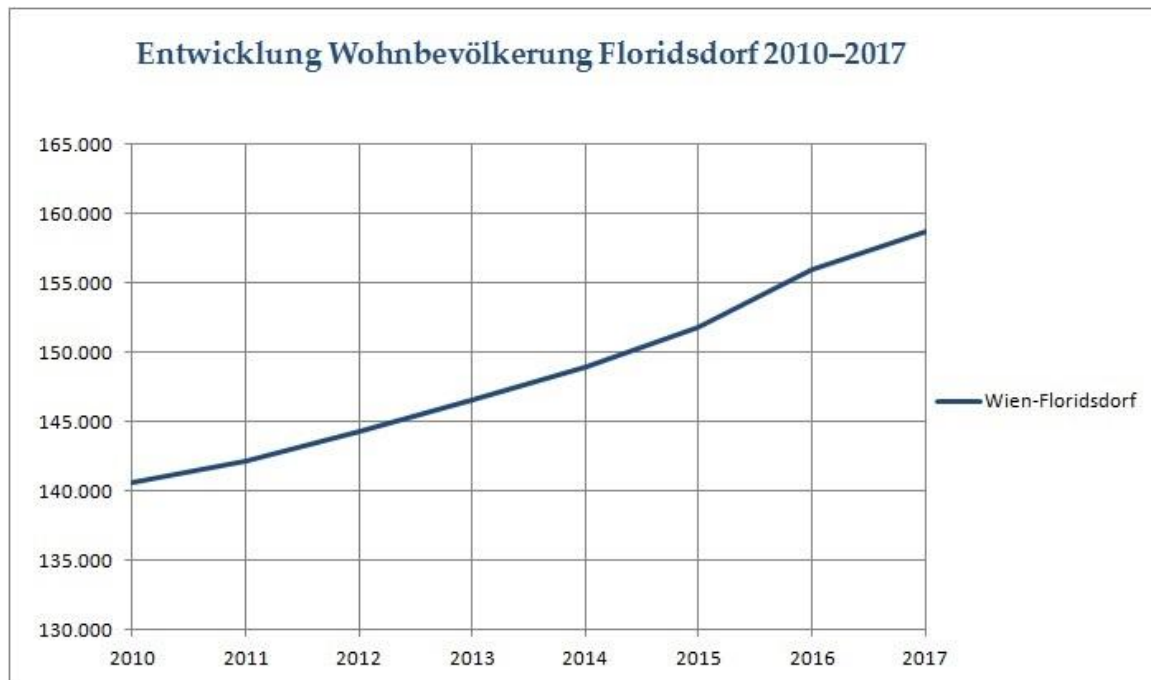


Abbildung 8: Entwicklung Wohnbevölkerung Floridsdorf 2010–2017; eigene Darstellung Kammerzelt 2018 (Quelle: Stadt Wien – Bevölkerung nach Bezirken 2008 bis 2017 2018; Stichtag Wohnbevölkerung jeweils 01.01. des Jahres)

In Abbildung 8 findet man eine graphisch aufbereitete Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung des 21. Bezirks in den Jahren 2010 bis 2017. Auch hier ist ein besonders starker Anstieg innerhalb eines Jahres von 2015 bis 2016 zu erkennen. Wie zu sehen ist, wurde innerhalb des Zeitraums beinahe zweimal eine Zehntausender-Marke überschritten.

In der folgenden Abbildung ist die Bevölkerungsentwicklung Floridsdorfs seit dem Jahr 1934 aufbereitet. Die Endzahl in der folgenden Abbildung wurde mittels Projektion von der MA 23 berechnet und stellt somit nur einen hypothetischen Wert dar. Wie im Kapitel 3 zur Geschichte des

Untersuchungsgebietes dargestellt, waren die Bezirksgrenzen des 21. Bezirks wie sie heute existent sind erst seit Ende der Besatzungszeit nach dem 2. Weltkrieg in Gebrauch. Die Werte für die Bevölkerungszahlen von 1934 und 1951 wurden errechnet, indem man die heutigen Bezirksgrenzen auch für die alten Zeiträume berücksichtigte. (Schriftliche Nachfrage bei MA 23, Antwort vom 21.03.2018)

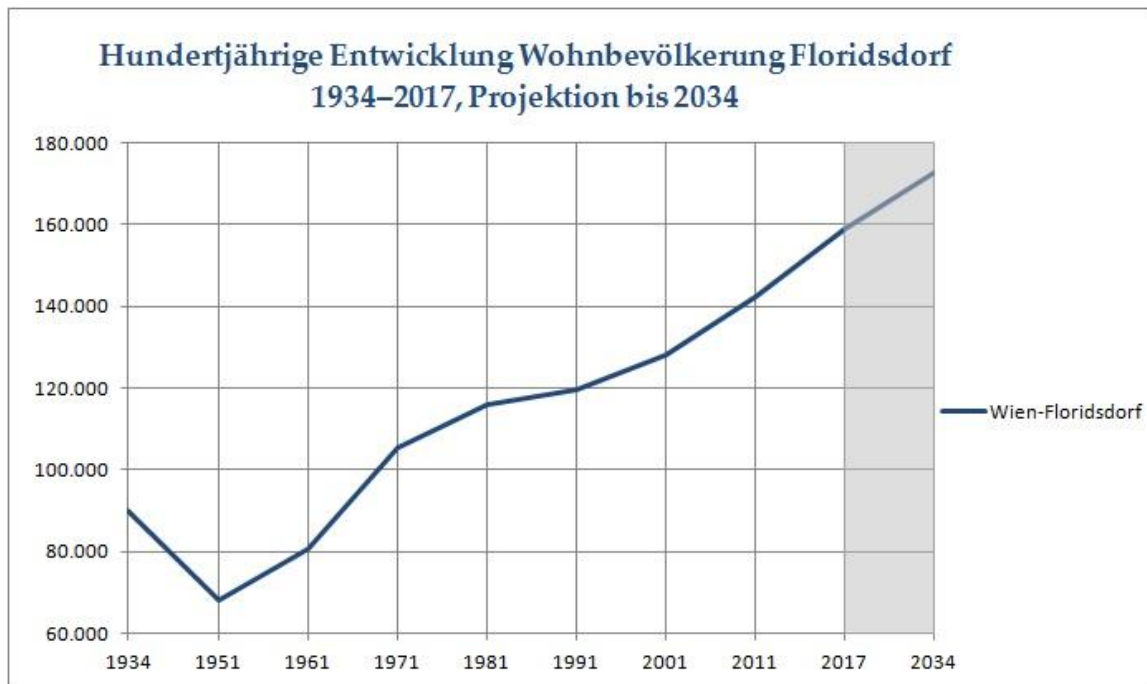


Abbildung 9: Hundertjährige Entwicklung Wohnbevölkerung Floridsdorf 1934–2017, Projektion bis 2034; eigene Darstellung Kammerzelt 2018 (Quelle: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2016: S. 86, nach Statistik Austria (Bevölkerungszahlen) und MA 23 (Projektion))

Wie man anhand der hundertjährigen Entwicklung gut erkennen kann, ist Floridsdorf seit dem 2. Weltkrieg von einem teils auch rasanten Wachstum gekennzeichnet. Seit 1951 wächst der Bezirk unaufhörlich. Hochphasen waren die 1950er und 1960er Jahre und die Zeit seit der Jahrtausendwende bis heute. Das stärkste Wachstum in dieser Darstellung ist in den 1960er Jahren zu erkennen, einen derartigen Anstieg hat es seitdem bis heute nicht mehr gegeben. Nach dieser Phase des rasanten Wachstums folgte eine zu den 1960ern vergleichsweise beruhigte Phase in den 1970ern und ein schwache Phase in den 1980ern. Seit 1990 wächst der Bezirk wieder stärker und die Wachstumsphase im

beginnenden neuen Jahrtausend war wieder vergleichsweise hoch wie in den 1950er Jahren. Seitdem ist die Kurve ähnlich steil geblieben und weiterhin vergleichbar mit dem Anstieg nach dem 2. Weltkrieg.

Der vormals sehr durch Landwirtschaft geprägte Bezirk erfuhr, wie auch in Kapitel 3 zur Geschichte des Untersuchungsgebietes angeführt und erläutert, seit der Industrialisierung einen erheblichen Rückgang der landwirtschaftlichen Flächen zu Gunsten von Wohn- und Gewerbe-/Industriebauten. In der ungebrochenen Wachstumsphase nach dem Krieg wurde demnach stetig Grünland be- und verbaut. Wie anhand der Projektion klar ersichtlich wird, wird der Bezirk vermutlich in den nächsten Jahren, wenn die momentanen Trends und Entwicklungen die Bevölkerungs- und Wanderungsdynamik betreffend anhalten, stark weiter wachsen.

Betrachtet man die Entwicklung der Bevölkerungszahlen aller Wiener Gemeindebezirke, fällt auf, dass es drei grundlegende Muster in deren zeitlicher Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg gibt. Zum einen sind da die Bezirke, welche seit dem 2. Weltkrieg geschrumpft sind (manche stärker, manche schwächer) und dann ab der Jahrtausendwende je nachdem stärker oder schwächer wachsen. Dann gibt es wenige Bezirke, die ihre zeitgeschichtliche Hochzeit in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg hatten und bis heute stagnieren oder schrumpfen. Die dritte Gruppe, zu der auch der 21. Bezirk gehört, ist durch ein durchgehendes Wachstum seit dem 2. Weltkrieg gekennzeichnet, welches sich besonders seit den 1990er Jahren verstärkt hat. Diese am stärksten gewachsenen Bezirke sind durch ihre städtische Randlage und ihren auch heute noch vergleichsweise hohen Anteil an Grün- und Freiräumen und landwirtschaftlicher Nutzung gekennzeichnet (Favoriten, Simmering, Floridsdorf, Donaustadt und Liesing). Prinzipiell ist hier zu erwähnen, dass mit Ausnahme des 1. Bezirks alle übrigen Wiener Bezirke in den letzten Jahren ein Wachstum verzeichneten und meist (bis

auf den 13. und 19. Bezirk) auch weitere Wachstumsphasen prognostiziert werden. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2016)

In diesem Zusammenhang auch interessant ist die Betrachtung der Zeiträume, in denen die heute existenten Gebäude in Floridsdorf errichtet wurden. Freilich ist hier zu berücksichtigen, dass erstens während des Kriegs unzählige Gebäude zerstört wurden und zweitens auch danach immer wieder alte Gebäude zu Gunsten neuer Bauten abgerissen wurden. Die Aussagekräftigkeit der Darstellung ist somit bis zu einem gewissen Grad zu hinterfragen – sie gibt aber dennoch einen gewissen Überblick über die starken Bauphasen besonders nach dem 2. Weltkrieg. Es kann die Abschätzung gemacht werden, dass keine großflächigen Bestände von Gebäuden nach dem Wiederaufbau in Floridsdorf abgerissen wurden (mit Ausnahme von bestimmten Industriegebäuden), Literatur oder Belege dafür oder dagegen sind nicht ausfindig zu machen.

Tab. 6: Gebäudebestand in Floridsdorf nach Bauepoche

erbaut	Gebäude in Floridsdorf, Wien 21
vor 1919	1.633
1919–1944	2.247
1945–1980	7.329
1981–2000	4.737
2001–2011	3.037
Bestand gesamt 2011	<u>18.983</u>

Quelle: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2017: Statistisches Jahrbuch, S. 320

Wie in Tabelle 6 ersichtlich wird, war besonders die Phase direkt nach dem Krieg durch intensive Bautätigkeiten gekennzeichnet, was mit den starken Wachstumsphasen in Abbildung 9 einherging. Bereits in der Arbeit angesprochene Großprojekte, wie beispielsweise die Großfeldsiedlung im

Norden Leopoldaus, wurden in jener Phase errichtet und tragen mit Sicherheit zu diesen hohen Zahlen bei. Zu erkennen ist ebenfalls der große Bestand an Gebäuden aus den 1980ern und 1990ern – ebenfalls einhergehend mit dem starken Wachstum in den 1990ern. Beachtenswert ist der hohe Wert, welcher in nur zehn Jahren (anstatt in etwa 20 Jahren wie in den anderen dargestellten Zeitspannen) zwischen 2001 und 2011 erreicht wurde. Hier kann ebenfalls ein Konnex zum erheblichen Bevölkerungswachstum jener Zeit hergestellt werden.

Prognosen zufolge wird die Wohnbevölkerung Floridsdorfs in den nächsten Jahren weiterhin zunehmen. Das Wachstum geht mit intensiven Neubautätigkeiten einher und somit zählt Floridsdorf zu den begehrtesten Wohnbezirken. Charakteristisch ist der hohe Anteil an gefördertem Wohnbau unter den Neubaugebieten, was den Zuzug vieler Familien erklärt. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2016: S. 87)

4.3 Die Entwicklung der Landwirtschaft in Wien gesamt und in Floridsdorf

Nun zur zeitlichen Entwicklung der landwirtschaftlichen Nutzflächen, welche letztlich auch mit der Bevölkerungsentwicklung in Bezug gesetzt wird.

Zur Veränderung der landwirtschaftlich genutzten Flächen:

Tab. 7: Veränderung des Bestands an landwirtschaftlich genutzten Flächen in Wien gesamt und Floridsdorf 2001–2016

	LW-Flächen 2001 in ha	LW-Flächen 2016 in ha	Veränderung LW-Fl. 2001–2016	
			absolut in ha	relativ in %
Wien gesamt	6.543	5.704	-839	-12,82
Floridsdorf	1.193	1.113	-80	-6,71

Eigene Berechnung, Quelle: Werte 2001: Amt der Wiener Landesregierung 2005: S. 14 u. 16, Werte 2016: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2017: S. 15

Wie in Tabelle 7 ersichtlich wird, wurden seit der Jahrtausendwende 839 ha landwirtschaftliche Nutzflächen verbaut, was ein Minus von 12,82% ergibt. Die Floridsdorfer landwirtschaftlichen Flächen schrumpften im Vergleichszeitraum um 80 ha bzw. 6,71%, also weniger stark als die Wiener Flächen gesamt.

Damit wurden im Zeitraum 2001–2016 in Wien landwirtschaftliche Flächen, welche in etwa so groß wie der gesamte 16. Bezirk Ottakring – 867,3 ha (Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2017: S. 310) – sind, in irgendeiner Weise bebaut und versiegelt.

Heute umfassen die landwirtschaftlichen Nutzflächen in etwa 14% der Wiener Landesfläche. (vgl. Amt der Wiener Landesregierung 2017: S. 8)

In den folgenden beiden Abbildungen sind die Entwicklungen der landwirtschaftlichen Nutzflächen in Wien und Floridsdorf ersichtlich. Diese wurden in die jeweiligen Teilbereiche Ackerbau, Weinbau und Gartenbau aufgespaltet, um die Dynamik innerhalb der unterschiedlichen Nutzungsarten der landwirtschaftlichen Flächen in Wien aufzuzeigen.

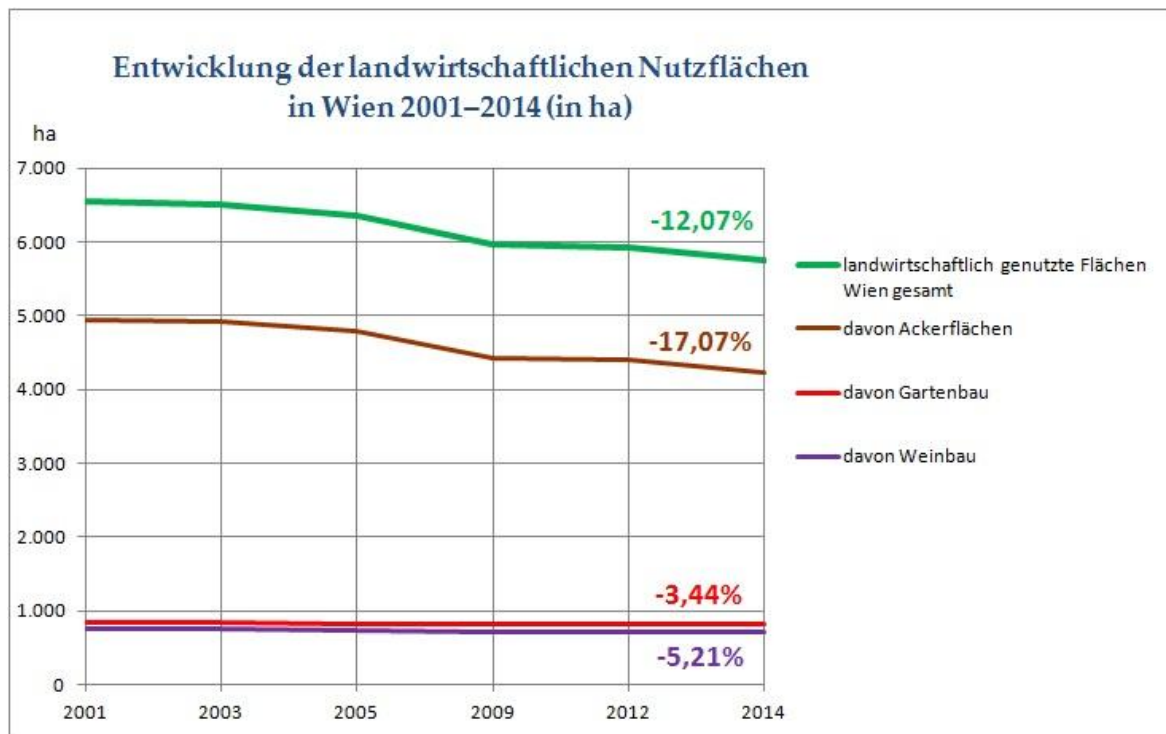


Abbildung 10: Entwicklung der landwirtschaftlichen Nutzflächen in Wien 2001–2014 (in ha); eigene Darstellung Kammerzell 2018 (Quelle: Jahr 2001: Amt der Wiener Landesregierung 2005: S. 14, Jahr 2003: Amt der Wiener Landesregierung 2007: S. 15, Jahr 2005: Amt der Wiener Landesregierung 2009: S. 14f., Jahr 2009: Amt der Wiener Landesregierung 2011: S. 15, Jahr 2012: Amt der Wiener Landesregierung 2013: S. 15, Jahr 2014: Amt der Wiener Landesregierung 2015: S. 14)

Wie man in Abbildung 10 deutlich erkennen kann, wird die stetige Schrumpfung der landwirtschaftlichen Wiener Flächen zwischen 2001 und 2014 hauptsächlich durch den Verlust von Ackerland getragen. Diese Kurven (Flächen generell und Äcker) sind auf unterschiedlichem Niveau gleichförmig. Wie zu sehen ist, sind die Werte von Garten- und Weinbau auch zurückgegangen, aber auf einem deutlich niedrigeren und mit den Ackerflächen nicht vergleichbaren Niveau. Anzumerken ist hier, dass der Obstbau bei den Zahlen für Wien gesamt (nicht aber bei den folgenden Werten für Floridsdorf) bis einschließlich 2005 zum Weinbau dazu gezählt wurde und ab 2009 dann zum Gartenbau gezählt wurde. Die Vergleichbarkeit dieser beiden Werte ist somit zu hinterfragen, aber trotzdem sind sie jeweils durch einen, wenn auch nur geringeren, Rückgang gekennzeichnet. (vgl. Amt der Wiener Landesregierung 2005: S. 14 und Amt der Wiener Landesregierung 2011: S. 15)

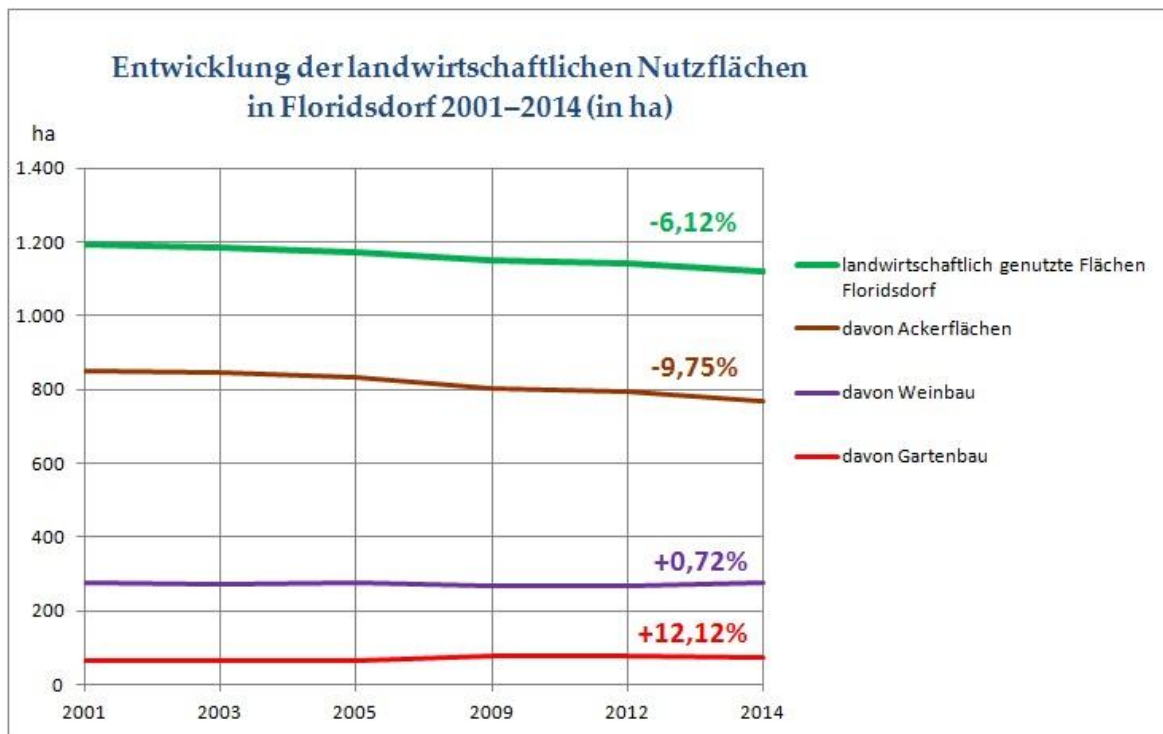


Abbildung 11: Entwicklung der landwirtschaftlichen Nutzflächen in Floridsdorf 2001–2014 (in ha); eigene Darstellung Kammerzelt 2018 (Quelle: Jahr 2001: Amt der Wiener Landesregierung 2005: S. 16, Jahr 2003: Amt der Wiener Landesregierung 2007: S. 16, Jahr 2005: Amt der Wiener Landesregierung 2009: S. 16, Jahr 2009: Amt der Wiener Landesregierung 2011: S. 15, Jahr 2012: Amt der Wiener Landesregierung 2013: S. 15, Jahr 2014: Amt der Wiener Landesregierung 2015: S. 15)

Wie bei der vorherigen Abbildung 10, so ist auch hier in Abbildung 11 der Zusammenhang der Schrumpfung der landwirtschaftlichen Flächen allgemein mit dem Rückgang des Ackerlandes abzulesen, die Kurven weisen wieder eine gewisse Gleichförmigkeit auf. Die Werte schrumpften im Vergleichszeitraum weniger stark als die Werte von Wien gesamt. Der Weinbau ist anders als beim Wiener Gesamtwert im 21. Bezirk stärker als der Gartenbau ausgeprägt – größtes und wichtigstes Wiener Weinbaugebiet (vgl. Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2016: S. 86). Bei Garten- und Weinbau konnte gar ein leichtes Plus auf vergleichsweise geringem Niveau verzeichnet werden. Beim Gartenbau, wo Werte deutlich unter 100 ha vorherrschen, reichen einige wenige ha mehr um ein Plus von 12,12% zu generieren. Im langjährigen Vergleich zu Wien gesamt scheinen diese beiden Arten der Landwirtschaft anders als in Wien gesamt im 21. Bezirk eindeutig stabil zu sein.

Wie Wien gesamt weist auch der 21. Bezirk seit 2001 einen konstanten Rückgang im generellen landwirtschaftlichen Bereich auf. So wie die landwirtschaftlichen Flächen von Rückgängen betroffen sind, gibt es auch Rückgänge bei den Betriebszahlen von Wiener landwirtschaftlichen Betrieben. Trotz der eindeutig lesbaren Trends in den Daten ist es nicht unbedingt einfach, diese auch in korrekten Zahlen auszudrücken. Gründe hierfür sind bei der schwierigen Definition vor der Erfassung der Betriebszahlen zu finden. In den Statistiken werden Betriebe, welche in mehreren Sparten arbeiten, auch mehrfach gezählt. Diese Vorgehensweise verfälscht sozusagen die tatsächliche Anzahl an Höfen und real existierenden betrieblichen Einheiten. Beispiel: Ein Betrieb bewirtschaftet Äcker und daneben auch einige Weingärten. Forstwirtschaftliche Betriebe werden bei den diversen Erfassungen mitunter auch einbezogen, was die konkreten Zahlen zur Thematik der Arbeit auch verfälscht, da hier der Fokus nur auf die Landwirtschaft (Ackerbau, Weinbau, Gartenbau) gelegt wird. Deshalb stößt man in diversen Publikationen zur Wiener Landwirtschaft teils auf unterschiedliche Zahlenangaben die städtische Landwirtschaft betreffend. Ein Einblick in die Dimensionen, in denen man sich bewegt, scheint aber durchaus möglich. (vgl. Amt der Wiener Landesregierung 2011: S. 12)

In Landwirtschaftsberichten kanonisch fortlaufend gezählte Betriebszahlen zwischen 2004 und 2014 finden sich in der folgenden Tabelle 8 und geben somit einen gewissen Eindruck in die Größendimensionen der Abnahme der Betriebszellen in Wien in den letzten Jahren. Gerechnet sind hier alle Betriebe mit Betriebssitz in Wien, die im Voll- oder Nebenerwerb wirtschaften.

Tab. 8: Entwicklung der Betriebszahlen in der Wiener Landwirtschaft 2004–2014

2004	798 Betriebe
2006	770 Betriebe
2008	729 Betriebe
2010	691 Betriebe
2012	651 Betriebe
2014	630 Betriebe

Quelle: Jahr 2004 und Jahr 2006: Amt der Wiener Landesregierung 2007: S. 12, Jahr 2008: Amt der Wiener Landesregierung 2009: S. 12, Jahr 2010: Amt der Wiener Landesregierung 2011: S. 12, Jahr 2012: Amt der Wiener Landesregierung 2013: S. 12, Jahr 2014: Amt der Wiener Landesregierung 2015: S. 12

Gemäß Agrarstrukturerhebung aus dem Jahr 2012 (Jahr 2014 für Wien nicht in Sparten aufgeschlüsselt) gibt es in Wien, wie in Tabelle 8 ersichtlich, 651 landwirtschaftliche Betriebe. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um bäuerliche Familienbetriebe. Die Sparte Gartenbau dominiert mit 302 Betrieben, gefolgt von Weinbau mit 187 Betrieben und Ackerbau mit 130 Betrieben. Den Rest bilden Obstbau und sonstige Betriebe. Interessant ist, dass das Verhältnis von Haupt- zu Nebenerwerbsbetrieben in Wien bei circa 60:40 liegt, genau umgekehrt wie der österreichische Durchschnitt. (vgl. Magistratsabteilung 58 2014: S. 9)

2014 betrug das Ausmaß der Floridsdorfer Landwirtschaft in etwa 1.140 ha, wovon rund 800 ha ackerbaulich, 260 ha weinbaulich, 80 ha gartenbaulich genutzt wurden. Landwirtschaftliche Betriebsstätten gab es 2014 in Floridsdorf in etwa 130, welche vorwiegend in Stammersdorf, Strebersdorf, Leopoldau und Donauefeld zu finden sind. Die meisten landwirtschaftlichen Betriebe Floridsdorfs sind im Weinbau (80 Betriebe), gefolgt vom Gartenbau (30 Betriebe) und im Ackerbau (20 Betriebe) tätig. (vgl. Magistratsabteilung 58 2014: S. 9)

Exkurs: „Der landwirtschaftliche Strukturwandel“

Der langfristig wirksame landwirtschaftliche Strukturwandel ist auch in der Wiener Landwirtschaft zu bemerken und führt zu einer Verringerung der

Betriebe in der Stadt. Die Zahlen der Betriebsaufgaben liegen auf dem österreichweiten Niveau. Der Strukturwandel der Landwirtschaft ist ein altes gesamteuropäisches Phänomen. Es gibt hierfür viele Gründe. Zum einen ist das der schon seit langer Zeit wirkende massive Einfluss der Technologisierung und Industrialisierung. Zusammenfassend kann man hier von historischen Einflussfaktoren sprechen. Daneben prägen Phänomene und Faktoren wie die Globalisierung und der Klimawandel, aber auch die Politik die Rolle der Landwirtschaft. Um hier mithalten zu können, bedarf es Innovationen, Spezialisierungen und Modernisierungen. Auch eine Aus- und Weiterbildung ist in diesem Kontext essentiell. Nachfolgeproblematiken treten wegen des Strukturwandels und seiner unterschiedlichen Ausprägungen häufig in Erscheinung. Es kommt somit zu Betriebsfusionen – Betriebsvergrößerungen bei gleichzeitiger Abnahme der Betriebszahlen. (Amt der Wiener Landesregierung 2015: S. 12)

Generell ist der Strukturwandel der Landwirtschaft in der städtischen Landwirtschaft nicht anders ausgeprägt als in ländlichen Räumen. Die Hauptgründe sind im städtischen und ländlichen Raum dieselben. (Amt der Wiener Landesregierung 2009: S. 12)

Erwähnenswert ist hier auch, dass in den Jahren 2007 und 2008 96 niederösterreichische Betriebe landwirtschaftliche Flächen in Wien bewirtschafteten. Aktuelle Zahlen sind hier in der Form nicht ausfindig zu machen. (vgl. Amt der Wiener Landesregierung 2009: S. 12)

Ebenfalls erwähnenswert ist, dass die Abnahme der Betriebsstrukturen alle Sparten der Wiener Landwirtschaft betrifft. Jedoch sind bei Garten- und Weinbau besonders viele Betriebsaufgaben zu verzeichnen (siehe Amt der Wiener Landesregierung 2013: S. 12), wobei aber wenig stark sinkende Zahlen bei den

bewirtschafteten Flächen von Wein- und Gartenbau vorzufinden sind, was auf Betriebsfusionen schließen lässt.

Die Nutztierhaltung spielt in Wien vergleichsweise keine Rolle. Auch hier sind stetig sinkende Zahlen erkennbar und es wird eine generelle Abnahme in diesem Segment attestiert. (vgl. Amt der Wiener Landesregierung 2015: S. 16)

Auch im aktuellen Bericht (Stand: August 2018) werden die Auswirkungen des landwirtschaftlichen Strukturwandels weiter thematisiert. Der Wandel schreitet demnach weiter ungebremsst voran, die Betriebe werden *weniger und größer*. Dabei sinkt die Anzahl der Betriebe jährlich um etwa 2,5% und liegt damit weiterhin im langjährigen österreichweiten Schnitt. (vgl. Amt der Wiener Landesregierung 2017: S. 4ff.)

Ein weiterer Trend in der Wiener Landwirtschaft ist das Ansteigen der Bio-Landwirtschaft in den letzten Jahren, dazu folgende Tabelle 9.

Tab. 9: Entwicklung der Bio-Landwirtschaft in Wien 2003–2014

2003	19 Betriebe	992 ha
2014	32 Betriebe	1.448 ha
Entwicklung	+68%	+46%

Quelle: Amt der Wiener Landesregierung 2015: S. 40

In Wien wird demnach auf ca. 25 % der landwirtschaftlich genutzten Flächen Bio-Landwirtschaft betrieben. Der Wert liegt damit über dem österreichweiten Durchschnitt von ca. 20%. Die Nachfrage nach frischen, regional und biologisch produzierten Lebensmitteln ist ungebrochen und verzeichnet eine steigende Tendenz. (vgl. Amt der Wiener Landesregierung 2015: S. 40)

Am Ende dieses Kapitels soll noch einmal plakativ dargestellt werden, welchen Einfluss die Bevölkerungsdynamik auf den Bestand landwirtschaftlicher Flächen in Wien hat. Ohne mit Sicherheit sagen zu können, dass aufgrund des Bevölkerungswachstums mehr Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche zu Gunsten der Einwohner verloren gegangen sind, zeichnet sich dennoch ein Bild ab, wie sich die Zahlen verändern, wenn es zu Zuwächsen der Bevölkerung kommt. Nicht jeder verlorene Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche wird für Siedlungsbau verwendet worden sein. Jedoch gehen logischerweise auch Infrastrukturprojekte, Gewerbe- und Industriegebiete für gewöhnlich mit einem davor stattgefundenen, gerade stattfindenden oder zu erwartenden Wachstum der Bevölkerungszahlen einher. Eine Relation scheint hiermit also gegeben. Eine gewisse Herleitung der Dimension dieser Bewegungen scheint hier zulässig. Tabelle 10 gibt einen ungefähren Einblick in diese Größenordnungen für den Zeitraum zwischen den Jahren 2001 und 2016.

Tab. 10: Verlust von ha landwirtschaftlicher Nutzfläche pro Zuwachs von 1.000 Personen Wohnbevölkerung im Zeitraum 2001–2016 in Wien gesamt und Floridsdorf

	Veränderung LW- Flächen 2001–2016	Veränderung Wohnbevölkerung 2001–2016	Verlust ha LW-Fl. pro +1.000 Einwohner (2001– 2016)
Wien gesamt	-839 ha	+286.270 EW	-2,93 ha / +1.000 EW
Floridsdorf	-80 ha	+27.755 EW	-2,88 ha / +1.000 EW

eigene Berechnung, Quelle LW-Flächen: Werte 2001: Amt der Wiener Landesregierung 2005: S. 14 u. 16, Werte 2016: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2017: S. 15; Quelle WBV: Werte 2001 Wien gesamt: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2014: S. 20, Werte 2001 Floridsdorf: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2016: S. 86, Werte 2016 (beide): Stadt Wien – Bevölkerung nach Bezirken 2008 bis 2017 2018; Stichtag Wohnbevölkerung jeweils 01.01. des Jahres)

Wie man in Tabelle 10 erkennen kann, kann für den Zeitraum zwischen den Jahren 2001 und 2016 bemerkt werden, dass ein Zuwachs von 1.000 Personen im jeweiligen Raum mit einem Verlust von landwirtschaftlicher Nutzfläche von 2,93

ha für Wien gesamt und 2,88 ha in Floridsdorf einhergeht. Betrachtet man nun die Extrapolation für den 21. Bezirk und weitere Bevölkerungstrends, welche Wien in den nächsten Jahrzehnten bis zur 2-Millionen-Marke wachsen sehen, so zeichnet sich ein Bild von weiterhin schwindenden landwirtschaftlichen Nutzflächen in der Stadt ab.

5 Analyse der Wiener Stadtentwicklungsplanung hinsichtlich der Thematik *städtische Landwirtschaft*, unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft in Leopoldau und Floridsdorf

5.1 Kontext – Raumplanung, Stadtplanung, Stadtentwicklungsplanung

Die Raumplanung bezieht sich auf politische Ziele und Maßnahmen, die die Strukturen und Entwicklung im Raum direkt beeinflussen, wie zum Beispiel der Ausbau der Infrastruktur, die Gestaltung der Siedlungen und Freiflächen. Sie wird nicht willkürlich vollzogen, sondern richtet sich stets nach bestimmten (politischen) Leitvorstellungen. Unterschiedliche Interessenslagen zwischen den unterschiedlichen Institutionen, Verbänden, Interessensvertretern und Sozialgruppen bedingen aber Zielkonflikte. Um hier Lösungen bieten zu können, wird überwiegend im Planungsrecht vorgezeichnet. Rechtliche Grundlagen, also Gesetze, liegen in der Zuständigkeit des Staates oder der Gebietskörperschaften und die konkrete Ausgestaltung erfolgt in der kommunalen Planungshoheit, für gewöhnlich mittels Plänen, Verordnungen und dergleichen. (vgl. BORS DORF & BENDER 2010: S. 277)

Der Begriff Stadtplanung ist ein vielschichtiger Begriff, welcher räumlich und inhaltlich verschiedene Teilaspekte integriert. Stadtplanung kann kleinräumig ansetzen aber auch großflächig vollzogen werden, beispielsweise für das gesamte Gebiet einer Metropole, was dann häufig als „Rahmenplanung“ bezeichnet wird. Stadtplanung bezieht sich gleichermaßen auf zwei entwicklungsformen einer Stadt. Erstens auf die Außenentwicklung, womit eine „Stadterweiterung“, also die Entwicklung neuer Stadtteile oder der Neubau ganzer Städte gemeint ist. Die zweite Entwicklungsform ist die Binnenentwicklung, welche in Form des Umbaus oder der Weiterentwicklung bestehender Stadtteile vollzogen wird (wie später ersichtlich wird, treten weite Teile Wiens hier sozusagen als Hybrid auf,

da hier beide Formen abwechselnd oder parallel vorzufinden sind). Formal wird innerhalb der Stadtplanung zwischen einer rechtlich determinierten Bauleitplanung (Stadtplanung im engeren Sinn) und der programmatischen informellen Entwicklungsplanung unterschieden. Letztere umfasst beispielsweise städtebauliche Rahmenpläne, Strukturpläne, Konzepte, Teilentwicklungspläne, welche allesamt meist zur Vorbereitung der erstgenannten Bauleitpläne dienen – diese Art von Entwicklungsplanung wird in diesem Kapitel fokussiert und untersucht. (vgl. BORSDORF & BENDER 2010: S. 278)

In Wien werden diese Vorgänge als Stadtentwicklung und Stadtplanung bezeichnet. Zuständig ist hier die Magistratsabteilung der Stadt Wien MA 18. Diese entwickelt die sogenannten Wiener Stadtentwicklungspläne (STEP), als deren Herausgeber sie zusätzlich fungiert. Für die konkrete Umsetzung der in den Plänen aufgezeigten Entwicklungen ist die Magistratsabteilung der Stadt Wien MA 21 zuständig (Stadtteilplanung und Flächenwidmung). Berücksichtigt werden sollen die Stadtentwicklungspläne aber auch von vielen weiteren Abteilungen der Stadt Wien, Unternehmungen der Stadt Wien sowie von der Privatwirtschaft und privaten Akteuren und auch der Gesellschaft an sich. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2015: S. 5)

In diesem Kapitel soll aufgezeigt werden, wie sich die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft aus stadtplanerischer Sicht im Laufe der letzten Jahrzehnte verändert und generell gewandelt haben. Dies bietet einen wichtigen Einblick in die sich stets verändernde Dimension der städtischen Landwirtschaft, welcher wesentlich ist, um nach den geführten Interviews einen Ausblick darauf geben zu können, wie die Geschichte der städtischen Landwirtschaft in Wien weitergehen kann. Dieser Ausblick kann nur gut konkretisiert werden, wenn man sich der Geschichte und Entwicklung dieses Themenfeldes innerhalb der

Wiener Stadtentwicklungsplanung bewusst ist und die bisherigen Auswirkungen auf die Wiener Landwirtschaft einschätzen kann.

5.2 Analyse ausgewählter Publikationen der Wiener Stadtentwicklungsplanung und landwirtschaftlichen Interessensvertreter

Aufgebaut werden soll dieses Kapitel anhand einer chronologisch abfolgenden Dokumentenanalyse relevanter Publikationen der Stadt Wien zu diesem Thema und einer anschließenden Diskussion der Bedeutungszumessung der städtischen Landwirtschaft, unter besonderer Berücksichtigung der jeweiligen Rahmenbedingungen der Stadt, der Bevölkerungsentwicklung und der damit einhergehenden Siedlungsentwicklung und des daraus folgenden Flächenverbrauchs und zusätzlichen Bedarfs an Grün- und Freiräumen in der Stadt.

Die Vorgangsweise sieht wie folgt aus: Die relevanten Publikationen der Stadt Wien werden systematisch recherchiert und aufbereitet. Nach einer Durchsicht dieser Literatur wird in chronologischer, systematischer Form ein Überblick über das jeweilige Verständnis der Bedeutung der Wiener Landwirtschaft zu jener Zeit gegeben. Relevante charakteristische Inhalte werden dargestellt, analysiert und anschließend diskutiert. Anschließend wird jeweils eine eigenständige Zusammenfassung ausgewählter relevanter und charakteristischer Inhalte und Entwicklungen gegeben (Unterkapitel 5.2.3, 5.2.5, 5.2.7, 5.2.9 – Charakterisierungen der jeweiligen Jahrzehnte). Hier wird subjektiv gearbeitet, was aber durch die objektive Darstellung der behandelten Inhalte in den jeweiligen Unterkapiteln vor den Zusammenfassungen zum einen belegbar, aber zum anderen auch kritisierbar ist.

Publikationen wurden wie folgt ausgewählt und analysiert: Auf ihren „Gehalt“ in der Wiener Stadtentwicklungsplanung, sprich in erster Linie geht es hier um

die „Eckpfeiler“ unter den Publikationen zu diesem Thema – die Wiener Stadtentwicklungspläne. „Eckpfeiler“ – weil sie einen holistischen Blick auf die breite Thematik der Stadtentwicklungsplanung in Wien werfen, vom Gemeinderat beschlossen sind, für viele Jahre gültig sind (zehnjährige Abstände) und sich andere Publikationen direkt auf die Pläne beziehen bzw. deren Stellungnahmen und Thematiken fort- und weiterführen.

Weiters werden für die Landwirtschaft und die städtischen Grün- und Freiräume wesentliche Publikationen ebenfalls in die jeweiligen Unterkapitel integriert, um einen abgerundeten und pointierten Blick auf die Thematik zu erlangen. Ebenfalls werden die beiden Agrarstrukturellen Entwicklungspläne der Stadt Wien analysiert. Diese werden von der MA 58 („Wasserrecht“, ebenfalls zuständig für Landwirtschaft/Agrarwesen) herausgegeben. Die jeweiligen zeitlichen Verständnisse und Bedeutungszuweisungen der städtischen Landwirtschaft können somit in einem erweiterten historischen Kontext betrachtet und charakterisiert werden.

Die Wiener Stadtentwicklungspläne, seit 1984 in circa zehnjährigen Abständen veröffentlicht und beschlossen, werden mittels weiterer Publikationen erweitert, ergänzt und fortgeschrieben. Dies ist notwendig, da sich die Rahmenbedingungen der Stadt stets verändern. Neben den Stadtentwicklungsplänen (herausgegeben und erarbeitet von der MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung) gibt es auch weitere Magistratsabteilungen, welche sich mit der Entwicklung der Stadt und einer vorrausschauenden Planung dieser Entwicklungen beschäftigen (z. B. MA 58 unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft).

Der zeitliche Kontext in diesem Kapitel umfasst intensiv den Zeitraum von den 1980er Jahren bis heute – weil ab dieser Zeit die städtische Landwirtschaft erstmals in den Fokus der Stadtentwicklungsplanung rückte und erste Bewusstseinsbildungen über die vielfältigen Zusammenhänge der Thematik stattfanden.

Am Ende des Kapitels wird ein auf die behandelten Inhalte bezogenes Resümee gegeben und kritisch über die aufgezeigten Entwicklungen und Charakteristika der Wiener Stadtentwicklungsplanung reflektiert, dies geschieht anhand von Diskussionen von Inhalten der Fachliteratur zu den jeweiligen Themen und einer persönlichen Stellungnahme zu den behandelten Entwicklungen.

5.2.1 Die Zeit vor den 1980er Jahren

Festzuhalten ist hier, dass es selbstverständlich schon sehr lange eine Stadtplanung und Stadtentwicklungsplanung in Wien gibt. Auf einen umfassenden historischen Rückblick wird hier aus Gründen der Relevanz für das Forschungsthema verzichtet, wenngleich die Geschichte der Wiener Stadtplanung eine besonders spannende ist. Besonders nach dem 2. Weltkrieg wurde nach dem Wiederaufbau begonnen, wie schon in der Zwischenkriegszeit im Roten Wien, große Wohnanlagen am damaligen Stadtrand zu errichten (siehe auch Geschichte, Kapitel 3). Der Bauboom der 1950er bis 1970er Jahre blieb vorerst ohne Reaktionen in Bezug auf den Flächenverbrauch und die Beeinflussung der städtischen und stadtnahen Landwirtschaft.

Eine Wertlegung auf die Landwirtschaft kann mit den ausgehenden 1970ern beobachtet werden, wie gleich auf den folgenden Seiten aufgezeigt wird. Ökologische Themen und ein ökologisches Bewusstsein rückten verstärkt in den öffentlichen und stadtplanerischen Diskurs (siehe BORSDORF & BENDER 2010: S. 320) und bestimmten fortan unter anderem die Geschichte der Stadtplanung in Wien.



Abbildung 12: Beispiele für die großen Bautätigkeiten der 1960er/1970er Jahre am Stadtrand – Großfeldsiedlung (Quelle: alle Bilder eigene Fotografien Kammerzelt 2018)

Vor den ausklingenden 1970er Jahren (Erstellungszeitraum der folgenden ersten Publikation der Stadt Wien) war der Zeitgeist bezüglich des Städtebaus und der Stadtentwicklung und ihrer Planung ein anderer als heute. Klar ersichtlich wird dies beispielsweise anhand von Roland Rainers städtebaulichem Grundkonzept, welches die Bautätigkeiten der 1960er Jahre maßgeblich beeinflussen sollte. Zu finden sind darin Bekenntnisse zu einer *aufgelockerten Stadt*, in welcher Bautätigkeiten (besonders Großprojekte, keine Einfamilienhäuser) hinaus in die *Ebene* gehören, wo sie sich wirtschaftlicher, freier und ungehinderter entfalten können. Gemeint sind aus heutiger Sicht vielfach Großwohnanlagen jener Zeit, zu finden in diversen Rand- und Außenbezirken, denn hier waren dem Zeitgeist zufolge die geeigneten Gebiete (besonders der Süden und der transdanubische Nordosten der Stadt, damals gemeinhin als „Osten“ von Wien bezeichnet). (vgl. STIMMER 2007: S. 47f.)

Der Flächendruck der Stadt wuchs in den 1960er und 1970er Jahren enorm. Dies ist auf gestiegene Ansprüche an den Raum und seine Ausstattung zurückzuführen und diese neuen Bedürfnisse wurden vielfach in den Stadtrandlagen befriedigt. (vgl. PlanSinn 2005a: S. 68)

5.2.2 Die 1980er Jahre – Das Erkennen des Werts der städtischen Landwirtschaft – die Zeit der Bewusstseinsbildung

5.2.2.1 Die Land- und Forstwirtschaft im Rahmen der Stadtentwicklung Wiens 1980

Wie bereits auf Seite 63 angemerkt, gab es nach dem Bauboom der 1960er und 1970er Jahre rasch kritische Stimmen, die Position zu Gunsten der städtischen Landwirtschaft bezogen. Eine dieser frühen Stimmen ist der 1980 erschienene Bericht der damaligen Geschäftsgruppe Stadtplanung der Stadt Wien.

- Das Ausmaß der Frei- und Grünräume ist aufgrund der laufenden Stadterweiterungs- und Verkehrsbaumaßnahmen seit langem rückläufig. Diese Reduzierung hat zur Folge, dass die wichtigen Ergänzungs- und Ausgleichsaufgaben dieser schwindenden Räume zunehmend in Frage gestellt erscheinen. Es wird die Einschätzung gemacht, dass im Erscheinungsjahr der Publikation (1980) dieser Sachverhalt ein wenig beachtetes und unterschätztes Thema darstellt. (vgl. Magistrat der Stadt Wien – Geschäftsgruppe Stadtplanung 1980: S. 1)
- Da sich die großflächigen Neubautätigkeiten auf die Randbezirke, besonders auch jenseits der Donau, konzentrierten, ist es nicht verwunderlich, dass besonders diese Bezirke von einem stetigen Rückgang von landwirtschaftlich genutzten Flächen betroffen sind. Auch ein Einhergehen von Rückgängen der Betriebszahlen wird in dem Bericht attestiert. (vgl. ebd. 1980: S. 43)
- Im Bericht von 1980 werden der Wiener Landwirtschaft fünf zentrale Funktionen beigemessen: Positive Wirkung auf das Stadtklima und die Stadthygiene, Funktion als Gliederungs- und Gestaltungselement, Funktion als Freizeit- und Erholungsraum, Produktions- und

Versorgungsfunktion und die Funktion der Flächenvorhaltung. (vgl. ebd. 1980: S. 50)

- Am Ende der Publikation werden Vorschläge für Zielsetzungen und Maßnahmen angeführt, welche letztlich darauf hinauslaufen, die verbleibenden Restflächen der Landwirtschaft so gut wie möglich zu erhalten und auch zu sichern. Diese Flächen sollen nicht mehr als Baulandreserve angesehen werden und nur mehr unter unbedingt notwendigen Voraussetzungen zur Debatte stehen. Weiters sollen die hochwertigen Böden Wiens besonders berücksichtigt und gesichert werden. (vgl. ebd. 1980: S. 75ff.)

Weiters wird letztlich angeführt, dass diese Zielsetzungen in der Praxis vermutlich schwer zu realisieren sein werden, diese jedoch im Interesse der Stadt stehen würden. (vgl. ebd.: S. 79)

- Floridsdorf-spezifisches Thema: Bezüglich des Zustands des Leopoldauer Ortskerns ist in dem Bericht aus 1980 folgendes erwähnt: Es wird angeführt, dass der Ortskern mittlerweile im Norden und auch im Süden direkt anschließend verbaut wurde. Der Streifen an Feldern im Norden des Ortskerns in Richtung Großfeldsiedlung, der noch übrig ist, befindet sich unter großem Nutzungsdruck durch Sportflächen und auch durch weiteren Wohnbau. Die weitere Freihaltung des Gebiets ist jedoch im generellen Interesse, um die Erlebbarkeit des dörflichen Ensembles auch „von außen“ zu behalten. (vgl. ebd. 1980: S. 81)

5.2.2.2 Der erste Wiener Stadtentwicklungsplan STEP 1984

Der 1984 beschlossene erste Wiener Stadtentwicklungsplan (STEP) wurde in der Zeit des sogenannten Eisernen Vorhangs entwickelt. Wien verzeichnete damals

einen schon länger andauernden Bevölkerungsrückgang. Die Bevölkerung Wiens sank in den 1980er Jahren und damaligen Berechnungen zufolge sollte dieser Trend zur Schrumpfung weiter anhalten. (vgl. Magistrat der Stadt Wien – Geschäftsgruppe Stadtentwicklung und Stadterneuerung 1985: S. 23)

1971 hatte Wien 1,620 Millionen Einwohner. Die Einwohnerzahl sank bis 1981 um 89.000 (-5,5%) Einwohner auf 1,531 Millionen Einwohner. Noch bis 1991 wurde ein weiter anhaltender Rückgang der Wohnbevölkerung erwartet und von 1,450 Millionen Einwohnern in den beginnenden 1990er Jahren ausgegangen. Demnach wurde von einer Entspannung beim Bedarf an zusätzlichen Siedlungsentwicklungen ausgegangen. (vgl. ebd. 1985: S. 44)

Die Stadtentwicklungsplanung jener Epoche verstand sich als Prozess, der ein Leitbild hervorbringt, es ging nicht um ein starres Konzept, sondern um einen Orientierungsrahmen, welcher erst durch verschiedene Planungsinstrumente (z. B. Flächenwidmungsplan, Bebauungsplan) konkretisiert wird. (vgl. ebd. 1985: S. 17)

Wien ist eine radial konzentrisch gewachsene Stadt. Die Wachstumsringe (im Westen durch den Wienerwald begrenzt) wurden im Laufe der Zeit immer weiter und somit rückten großflächige Grün- und Freiräume immer mehr vom Zentrum weg. Durch den privaten Autoverkehr versuchte man sich in Folge Abhilfe zu schaffen, und so wurden weiterhin am Stadtrand Wohngebiete erschlossen und bebaut. Die daraus folgende Abhängigkeit vom Auto und die unzureichende Versorgung mit städtischer Infrastruktur in diesen Randgebieten erwiesen sich letztlich als nicht vorteilhaft – die radial konzentrische Stadterweiterung erwies sich somit als keine optimale Stadtstruktur. (vgl. ebd. 1985: S. 13)

- Um hier Abhilfe zu schaffen wurde ein neues Siedlungsmodell der Stadt vorgestellt und als Leitbild der künftigen Stadtentwicklung etabliert:

Einen Schwerpunkt soll die Stadterneuerung darstellen, da in großflächigen innerstädtischen Gebieten weitreichende Sanierungen und Adaptionen notwendig sind. Die Form der Stadt soll sich nun an Siedlungsachsen und dazwischen liegenden Grünkeilen orientieren. Stadterweiterungen sollen, wenn notwendig, künftig an diesen Achsen stattfinden und nicht dispers in Stadtrandlagen oder Grüngeländen verteilt. Die Achsen sollen räumlich dicht sein und alle wichtigen städtischen Funktionen eng verflochten anbieten. Zwischen den Achsen sollen Grünkeile bzw. Grünzüge genügend stadtnahe und großflächige Grünräume bieten, um den Siedlungskörper zu gliedern, einen ökologischen Ausgleich zu erleichtern, Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten zu gewährleisten und auch der stadtnahen Land- und Forstwirtschaft Raum zu geben. (vgl. ebd. 1985: S. 14)

- Die bestehenden Grünräume sollen miteinander verbunden werden und nicht als Restflächen und Bauhoffnungsgebiete verstanden werden. Der Grüngürtel, welcher seit 1905 im Wienerwald besteht, soll im Nordosten und Süden der Stadt erweitert und somit geschlossen werden. Die Keile sollen möglichst weit ans Stadtzentrum heranreichen. (vgl. ebd. 1985: S. 17)
- Die wichtigsten Stadterweiterungsflächen befinden sich im Nordosten und im Süden der Stadt. Diese Räume sind sehr durch Isolation und Heterogenität bestimmt, die Anbindung ist oftmals unbefriedigend. (vgl. ebd. 1985: S. 68)
- Den großflächigen Grünräumen kommen im STEP 1984 folgende Funktionen zu: Sicherung des ökologischen Gleichgewichts, bessere Verhältnisse für Flora und Fauna, leicht erreichbare Naherholungsgebiete.

Land- und forstwirtschaftlich genutzte Flächen können in einem, nicht näher ausgeführten, Krisenfall wesentlich für die Versorgung der Stadt werden (Anmerkung: Bedrohungsszenario des Kalten Krieges – später kein derartig formuliertes Vorkommen dieser Funktion der städtischen Landwirtschaft). Eine erfolgreiche Ausübung der städtischen Landwirtschaft erfordert eine Beachtung von betriebswirtschaftlichen Notwendigkeiten und eine langfristige Sicherung der genutzten Flächen. (vgl. ebd. 1985: S. 75)

- Bei den Aufgabenbereichen des STEP 1984 wird als für das Thema relevant die Sicherung der *hochwertigen* landwirtschaftlichen Flächen genannt, welche es entsprechend zu schützen gilt (z. B. durch Widmungen oder das Wiener Naturschutzgesetz). Der Wiener Grüngürtel soll verbunden und letztlich geschlossen werden und in differenzierter Weise rechtlich abgesichert werden. Die Grünkeile sollen ausgebaut, erweitert und ebenfalls rechtlich abgesichert werden. Dem Grundankauf durch die Stadt wird hier auch eine methodische Bedeutung als Instrument zur Erreichung der übergeordneten Ziele zugemessen. (vgl. ebd. 1985: S. 119f.)

5.2.3 Städtische Landwirtschaft: Charakterisierung der 1980er Jahre

Als besondere Merkmale der 1980er Jahre im Kontext der Wiener Stadtlandwirtschaft können der damalige Bevölkerungsrückgang Wiens, der hohe Flächenverbrauch bis zu jener Zeit und die Randlage der Stadt in einem geteilten Europa angeführt werden. Die Zeit war geprägt von einer Bewusstseinsbildung bezüglich landwirtschaftlich und generell ökologisch relevanter Themen und Problemstellungen im städtischen Bezugsrahmen. Zurückzuführen ist dies, neben einem generellen gesellschaftspolitischen Diskurs zu Nachhaltigkeits- und Umweltthemen, auch auf die weitreichenden

Verbauungen der ersten Nachkriegsjahrzehnte. Die Rolle der Landwirtschaft wird erstmals bewusst in den Vordergrund der Stadtentwicklungsplanung in Wien gerückt, nachdem 1980 noch von einem wenig beachteten und unterschätzten Thema gesprochen wurde. Es wurde klar attestiert, dass landwirtschaftliche Flächen und Betriebe rückläufige Zahlen aufweisen. Ein direkter Zusammenhang mit der Verbauung von landwirtschaftlich genutzten Flächen kann damit jedoch nicht hergestellt werden, dazu existieren erstens keine Daten, zweitens wirkt sich, wie auch auf Seite 54f. schon thematisiert, der generelle Strukturwandel der Landwirtschaft in diesem Wiener Raum aus und ist demnach auch für Betriebsauflösungen verantwortlich. Eine konkrete Verbindung zwischen dem Verschwinden von landwirtschaftlichen Flächen und der Auflösung von Betrieben kann somit nicht bestätigt werden, aber zu einem gewissen Grad vermutet werden.

Als eine konzeptionell-planerische Reaktion auf die beginnende Bewusstseinsbildung können die Grünkeile des ersten STEP 1984 gesehen werden, wobei auch im STEP 1984 weitere Maßnahmen zum Schutz der Grün- und Freiflächen und auch ein Bekenntnis zu einer städtischen Landwirtschaft zu finden sind. Der in den 1980er Jahren aufkommende Gedanke, landwirtschaftliche Flächen zu schützen, insbesondere die hochwertigen landwirtschaftlich genutzten Böden, kann als ein erstes Aufkommen von Ideen verstanden werden, welche Jahrzehnte später im ersten Agrarstrukturellen Entwicklungsplan 2004 erstmals eine konkret definierte Berücksichtigung seitens der Stadt Wien fanden.

5.2.4 Die 1990er Jahre – Aufbruch in eine *neue Gründerzeit* und die Folgen für die städtische Landwirtschaft

5.2.4.1 Der zweite Wiener Stadtentwicklungsplan STEP 1994

Der zweite Wiener Stadtentwicklungsplan wurde im Jahr 1994 beschlossen und stellt eine Reaktion auf die prägenden Geschehnisse jener Zeit dar: das seit einigen Jahren (seit 1987) starke Bevölkerungswachstum, das Wien erfährt, den Zusammenbruch des Eisernen Vorhangs (und die damit einhergehende neue Position Wiens innerhalb Europas), das sich neu formierende Europa mit verschärfter Konkurrenz und Wettbewerb und die kommende Mitgliedschaft Österreichs in der EU (1995). Es wird von einer *neuen Gründerzeit* gesprochen, welche aber anders als vor 100 Jahren sozialer und umweltbewusster vonstatten gehen soll. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 1994: S. I)

Man befinde sich in Umbruchszeiten, charakterisiert unter anderem auch durch Bevölkerungszuwächse. Im STEP 1994 wurden, anders als noch zehn Jahre zuvor, keine Vorausberechnungen der Bevölkerungszahl gemacht. Man sah sich damit konfrontiert, dass die zukünftigen Entwicklungen unvorhersehbarer sein würden – gerade in Umbruchszeiten. Wie sich zeigte, erfüllten sich die Vorausberechnungen aus dem ersten STEP in keinsten Weise. Damit erhoffte man sich letztlich flexibel zu bleiben. (vgl. ebd. 1994: S. 5)

Im STEP 1994 ist ein Bekenntnis zu einer neuen Planungskultur zu finden. Die neuen Herausforderungen in der sich verändernden Welt machen auch neue Wege in der Planungskultur notwendig. Eine Demokratisierung und Erleichterung des Zugangs zu Planungsverfahren wird gefordert. Frühzeitiges Einbinden, verbesserte Mitbestimmung und partizipative Bürgerbeteiligung werden gefordert (später: „Governance“ genannt). (vgl. ebd. 1994: S. 195)

- Die sich ändernden Zahlen der Wohnbevölkerung führen zweifelsohne zu einem verstärkten Stadtwachstum, welches einen zusätzlichen Flächenverbrauch mit sich ziehen wird. Diese Flächen sollen an den Siedlungsachsen bereitgestellt werden, welche aus dem STEP 1984 übernommen, und um eine Achse ergänzt wurden. Die Achsen sollen jedoch dichter gestaltet werden, um die Zuwächse bewältigen zu können. (vgl. ebd. 1994: S. 5f.)
- Die Grün- und Freiflächen werden somit unter größeren Druck geraten, sie sollen aber weiterhin gliedern, ökologisch ausgleichen, Orte der Erholung und Freizeit sein, und die stadtnahe Landwirtschaft soll soweit *möglich* und *sinnvoll* erhalten werden. Die landwirtschaftlichen Flächen sollen nicht als Baulandreserve angesehen werden. (vgl. ebd. 1994: S. 8)
- Wie berichtet wird, existiert bereits ein großer Bestand an Flächen, welche teils auch für große Stadterweiterungen gewidmet sind und demnächst bebaut werden. Dabei handle es sich zum Großteil um vorher landwirtschaftlich genutzte Flächen. (vgl. ebd. 1994: S. 51)
- Wie jedoch ebenfalls angesprochen wird, sollen auch strategische Reserven innerhalb der Kernstadt in Betracht gezogen werden. Gemeint sind hierbei Brachen, Baulücken und Umnutzungen, aber auch Dachausbauten im bereits dicht bebauten Gebiet. (erster Verweis auf „Brownfields“, siehe im weiteren Verlauf der Arbeit) (vgl. ebd. 1994: S. 56)
- Es ist ein Bewusstsein existent, dass durch das Achsenkonzept des STEP 1984 Ausweichtendenzen in die Zwischenräume zu beobachten waren. Dem soll entgegengewirkt werden und als Instrumente werden der Ankauf oder Tausch von Flächen, Widmungen und

Unterschutzstellungen genannt. Diese Instrumente sollen angewandt werden, wo eigentlich ungewollte Baumaßnahmen vermieden werden sollen. (vgl. ebd. 1994: S. 59)

- Um Grün- und Freiflächen künftig zu sichern, muss eine klare Botschaft zu Bereitschaftslosigkeit bei Kompromissen erfolgen. Erreicht werden soll dies beispielsweise durch nachhaltige Unterschutzstellungen (z. B. SSW – oder ähnliches). Neben dem Erwerb von Land zu Bauzwecken soll auch Land zur Sicherung von Freiräumen angekauft werden. Weiters soll mit einer *faktischen Tabuisierung* der Flächen durch Ausgestaltung mit Wald, Parks, Weingärten oder Wasser ein nachhaltiger Schutz möglich werden. (vgl. ebd. 1994: S. 155)
- Bezüglich der Rolle der Landwirtschaft in der Stadt ist folgendes zu berichten: Die städtische Landwirtschaft wird als wichtiger Faktor für den Bestand und die künftige Ausgestaltung von Grün- und Freiräumen betrachtet. Es wird angeführt, dass die bestehenden Formen der Landwirtschaft oft nicht länger aufrecht zu erhalten sind. Es werden konkurrenzfähige Betriebs- und Bewirtschaftungsformen in einer ökologischen Landwirtschaft auf reduzierten Produktionsflächen gefunden werden müssen. Die Landwirtschaft ist und bleibt ein einmaliges und daher wichtiges Element im Spektrum des Wiener Stadtgefüges. (vgl. ebd. 1994: S. 159)
- Ein sorgloser Umgang mit dem knappen Gut Grund und Boden und die Zersiedelung müssen gestoppt werden. Wie bisherige Erfahrungen zeigten, erfolgte die Stadterweiterung in diesem Kontext nicht immer auf eine zufriedenstellende Art und Weise. Letztlich wird ein verbindlicher Charakter eingefordert – im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan.

Dieser soll sich an örtlichen Entwicklungskonzepten orientieren (wie der STEP eines ist). Eine Neuwidmung von Bauland muss sparsam und bedarfsorientiert erfolgen und Bebauungspläne müssen eingehalten werden – ein sogenanntes Bodenhorten soll somit verhindert werden. (vgl. ebd. 1994: S. 209)

- Floridsdorf-spezifisches Thema: Hier wird das Stadterweiterungsgebiet Brünner Straße erwähnt. Ein Großprojekt auf vormals landwirtschaftlichen Flächen in Floridsdorf zwischen Groß-Jedlersdorf und Stammersdorf (ebd. 1994: S. 136) wird hier entstehen, welches Wohnraum für 15.000 Menschen bieten wird, wie der Bericht 1994 anführt (ebd. 1994: S. 332), und zusätzlich wird mit dem Marchfeldkanal direkt daneben ein naturnaher Erholungsraum ausgestaltet. (vgl. ebd. 1994: S. 333)

5.2.4.2 Leitprogramm Floridsdorf 1998

- Floridsdorf-spezifisches Thema: Trotz der großen Freiflächen, über die der 21. Bezirk verfügt, sind nur mehr wenige Baulandreserven vorhanden. Eine flächensparende Bauweise soll künftig auf den noch ausgewiesenen Flächen forciert werden. Diese Einschränkungen sind notwendig, weil wertvolle Grünräume geschützt werden sollen und stadtstrukturell bedeutsame Freiräume erhalten werden müssen. Darüber hinaus sind Flächen für die landschaftsbildprägende Landwirtschaft innerhalb des Bezirks zu bewahren und zu sichern. Angeführt wird auch, dass der Zuzug von vielen tausenden Einwohnern die Verfügbarkeit von ausreichend Grün- und Freiräumen umso notwendiger macht (im Kontext der Lebensqualität). Auch langfristig sind die Grün- und Freiflächen des Bezirks zu bewahren und stehen somit keinen Siedlungserweiterungen

zur Verfügung. (vgl. Magistratsabteilung 21C – Stadtteilplanung und Flächennutzung Nordost 1998b: S. 20)

5.2.5 Städtische Landwirtschaft: Charakterisierung der 1990er Jahre

Die charakteristischen Merkmale, welche in den 1990er Jahren für die Entwicklung der Stadt und die Entwicklung der städtischen Landwirtschaft bedeutsam waren, sind das nicht vorhergesehene starke Wachstum der Stadt, das sich neu formierende Europa mit seinen neuen Bedingungen, Chancen und Problemen und die Mitgliedschaft Österreichs in der EU. Diese Umbruchzeit führte zu dem Beginn einer *neuen Gründerzeit*, wie im STEP 1994 beschrieben wurde.

Es gibt klare Angaben, dass die Stadt weiter wachsen werde und dies auch in räumlicher Hinsicht. Das Achsenkonzept des STEP 1984 wurde beibehalten und Landwirtschaft sollte stattfinden, wo sie *möglich* und *sinnvoll* ist, wobei angeführt wird, dass sie mit weniger Flächen und mit neuen ökologischen Produktionsweisen operieren muss. Ein Bekenntnis zur Bedeutung und zu den zahlreichen Funktionen und positiven Einflüssen der Landwirtschaft auf die Stadt. Bezüglich der räumlichen Erweiterung der Stadt wird erstmals der Gedanke von der Nutzung von Brachflächen/Brownfields in die offiziell publizierten Leitpläne integriert.

Stadtweiterung und -wachstum sind mit einem stetigen Flächenverbrauch für Bauland und die Herstellung von Infrastruktur verknüpft. Zwischen 1994 und 1997 („Neue Gründerzeit“) wurden 450 ha landwirtschaftlich genutzte Flächen in Bauland umgewidmet. Seit 1996 wurden dann bestimmte landwirtschaftliche Flächen in die neue Widmung SWWL umgewidmet. Aus Sicht der Stadtplanung kam es somit zu einer Aufwertung der Flächen und sie wurden ebenfalls aus der

gängigen Zuweisung als Baulandreserve rechtlich bindend herausgehalten. (vgl. PlanSinn 2005a: S. 70)

Letztlich wird ein verbindlicher Charakter zum Schutz und Erhalt von Grün- und Freiräumen und auch explizit von landwirtschaftlichen Flächen eingefordert – dies soll mittels der Flächenwidmung konkretisiert werden und möglich gemacht werden. Diese soll sich an örtlichen Entwicklungskonzepten orientieren (wie der STEP 1994 eines ist). Eine großflächige Umsetzung gelang mit dem „Schließen des Wiener Wald- und Wiesengürtels“, in dem auch landwirtschaftliche Flächen separat geschützt werden.

Exkurs: „Wiener Wald- und Wiesengürtel“

Der Wiener Wald- und Wiesengürtel wurde per Gemeinderatsbeschluss im Jahr 1905 als grüner Erholungsring um die Stadt geplant und beschlossen, jedoch erst in den 1990er Jahren im Nordosten der Stadt widmungspolitisch geschlossen. Da es in den 1990er Jahren besonders im Nordosten der Stadt zu Stadterweiterungen und Planungen in diesem Bereich kam, konnte man davon ausgehen, dass hier ein besonders dauerhafter Schutz notwendig sein musste. Ein Landschaftsprogramm wie der Grüngürtel hat anders als konkrete Flächenwidmungspläne keinen verbindlichen und gesetzlichen Charakter. So wurde im Gemeinderat der „Grüngürtel-Plan 1995“ beschlossen, mittels welchem die Stadtplanung Maßnahmenpakete zum Schutz des Gürtels erarbeiten sollte. Es stellten sich drei Möglichkeiten des dauerhaften Schutzes heraus: Widmung, Ausgestaltung und Ankauf. Zum einen Schutzwidmungen, durch Gestaltung als Wälder, Parks, Gewässer oder Weinbauflächen, da diese Flächen üblicherweise in Wien nachträglich nicht mehr umgewidmet werden, oder eben der Ankauf durch die Stadt. (vgl. JEDELSKY 2005: S. 486)

Durch die in den 1990er Jahren als Instrument zum Schutz und Erhalt von Grün- und Freiflächen beschriebene Tabuisierung der Flächen durch Ausgestaltung mit Wald, Parks, Weingärten oder Wasser sollte ein nachhaltiger Schutz möglich werden. Diese Tabuisierung stellt jedoch keinen Schutz der großflächigen Ackerbaugebiete dar. Diese werden in den Instrumenten zum Schutz nicht berücksichtigt und auch hier als Flächen für weitere Zwecke verstanden, in diesem Fall für Erholungszwecke beispielsweise.

Wie man erkennen kann, wurde die städtische Landwirtschaft wieder auf konzeptionell-planerischer Ebene behandelt. Konkrete Maßnahmen beinhalten neue Widmungen und das Schließen des Grüngürtels. Für den Schutz landwirtschaftlicher und insbesondere ackerbaulicher Interessen sind keine klaren Angaben oder Bekenntnisse zu finden. Die Gründerzeit, die durch weitreichende Umbrüche der 1990er Jahre in Gang gesetzt wurde, kann mit dem Ende dieses Jahrzehnts nicht als beendet betrachtet werden. Vielmehr weitete sich dieser dynamische Prozess weiter auf die Gegebenheiten der wachsenden Stadt aus und wirkt sich bis heute auf die Entwicklung der Stadt und besonders auch auf die Entwicklung der landwirtschaftlichen Situation Wiens aus.

5.2.6 Die 2000er Jahre – „Brownfields“ vor „Greenfields“?

5.2.6.1 Stadtentwicklungsbericht 2000

Im Stadtentwicklungsbericht, einer Publikation der MA 18, zwischen STEP 1994 und dem folgenden STEP 2005 angesiedelt, wird gleich zu Beginn attestiert, dass eine Beruhigung der Stadtentwicklung nach den 1990er Jahren folgt. Wien wächst demnach zwar weiter, allerdings wird die räumliche Ausdehnung geringer, so heißt es. (vgl. Stadtplanung Wien, Magistratsabteilung 18 2001: S. 4)

Auch hier wird eine neue Planungskultur der Stadtentwicklungsplanung thematisiert, diese sei in den neuen Situationen in der sich verändernden Welt notwendig. (vgl. ebd. 2001: S. 64)

- Es wird die sogenannte innere Stadtentwicklung als geeignete Methode des Städtewachstums propagiert. Der Ausbau von technischer und auch sozialer Infrastruktur ist hier weitgehend erfolgt, wie angeführt wird. Ausbauten sind nur in geringem Umfang notwendig. Zu bedenken ist hierbei nur, dass damit etablierte, funktionierende Räume in der Stadt verdichtet werden – demnach muss hier von Beginn an geeignet reagiert werden und ein Eingliedern der neuen Bebauungen möglich gemacht werden. (vgl. ebd. 2001: S. 27) In den nächsten Jahren, so 2001 publiziert, soll hinsichtlich der Bebauungsdichte ein ausgewogenes Verhältnis zwischen innerer und äußerer Stadtentwicklung erfolgen. (vgl. ebd. 2001: S. 29)
- Wie eingefordert, wurde seit Mitte der 1990er Jahre begonnen, den Grüngürtel Wiens zu schließen. Seit 1998 wurde außerdem die Widmungskategorie „SWWL“ erstmals gewidmet – dies besonders im Nordosten – wobei neben der Schutzfunktion extra angeführt auch die intensive landwirtschaftliche Nutzung erlaubt ist. Anzumerken ist hier allerdings, dass jedoch, aus Sicht des Berichts 2001, nur landwirtschaftlich genutzte Flächen „L“ in „SWWL“ umgewidmet wurden, deren Erhalt ohnehin unumstritten ist. Wichtiger wäre demnach auch eine Absicherung konfliktreicherer Zonen. Wieder werden hier auch die drei gängigen Maßnahmen der Stadtentwicklung zur Absicherung von Grün- und Freiräumen angeführt: die widmungsrechtliche Absicherung, der öffentliche Ankauf von bedrohten Flächen und die Ausgestaltung. (vgl. ebd. 2001: S. 59)

- Wieder gibt es Aussprachen für den *ökologischen Landbau* und eine *multifunktionale Landwirtschaft*. Auch wird die Naherholungsfunktion neben der ursprünglichen Produktionsfunktion der Landwirtschaft in Wien angeführt. Die Landwirtschaft wird in ihrer Existenz als gefährdet betrachtet – da das größte Problem, nicht nur in Wien, die *ökonomische Situation* der Landwirtschaft sei. Sinkende Erlöse für agrarische Produkte spielen demnach hierbei eine essentielle Rolle. Dem Wiener Gartenbau wird eine herausragende Bedeutung für die Großstadt zugesprochen. (vgl. ebd. 2001: S. 61)

5.2.6.2 Strategieplan 2004

Der Strategieplan aus dem Jahr 2004, eine Publikation der MA 18, welche kurz vor dem STEP 2005 herausgegeben wurde, stellt nach dem Stadtentwicklungsbericht 2000 ein weiteres strategisch-konzeptionelles Planungsinstrument abseits der eigentlichen Stadtentwicklungspläne dar. Wesentliche Teile des Plans wurden im ein Jahr später erschienenen STEP 2005 integriert und weiter ausgearbeitet.

- Die außergewöhnlichen naturräumlichen Gegebenheiten der Wiener Großlandschaften werden als reichhaltiges Potenzial verstanden. Sie sind zu bewahren und *weiterzuentwickeln*. Den landwirtschaftlich genutzten Flächen wird gemeinsam mit den anderen Grünräumen der Stadt eine besondere positive Wirkung auf das Stadtklima zugesprochen. Ebenfalls werden die vielfältige Topologie und die Bedeutung für die Biodiversität innerhalb der Stadt und die Erholungsfunktion als bedeutsam angeführt. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2004: S. 103)

- Themen im Strategieplan beinhalten auch grundsätzliche Vorgaben, die anzustreben sind, wie sparsamer Flächenverbrauch, Schonung von Grünräumen sowie die angemessene *Weiterentwicklung* des Standorts und der urbanen Qualitäten von Wien. (vgl. ebd. 2004: S. 103)

- Thematisiert wird, dass die urbane Landwirtschaft mit ihren bewirtschafteten Flächen zunehmend unter Druck – von öffentlicher und auch privater Seite – gerät, sofern diese nicht explizit geschützt sind. Baulicher und infrastruktureller Entwicklungsdruck steht demnach den Interessen der landwirtschaftlichen Nutzung gegenüber. Dazu kommt noch der ökonomische Druck, hervorgerufen durch sinkende Erzeugerpreise. Zusammenfassend wird angeführt, dass der Erhalt der städtischen Landwirtschaft zu gewährleisten ist, hinsichtlich der vielen Vorteile für das urbane Leben und die Stadtqualität. Ebenfalls findet in diesem Zusammenhang der im selben Jahr veröffentlichte Agrarstrukturelle Entwicklungsplan (AgSTEP) Erwähnung (genauere Betrachtung ab Seite 97 der Arbeit). (vgl. ebd. 2004: S. 110)

- Ein weiterer Punkt, der im Strategieplan Beachtung findet, ist die Biologische Landwirtschaft. So soll der Anteil an biologisch bewirtschafteten Flächen weiter steigen. Die Stadt Wien tritt als Großabnehmer auf, wie berichtet wird, dies beispielsweise für städtische Kindergärten oder Krankenhäuser. Ebenfalls in diesem Zusammenhang wird erwähnt, dass unter keinen Umständen Gentechnik in der Wiener Landwirtschaft zum Einsatz kommen soll. (vgl. ebd. 2004: S. 111)

Exkurs: „Biologische Landwirtschaft“

Bei der biologischen Landwirtschaft sind mineralische und chemische Spritzmittel und gentechnisch veränderte Organismen verboten. Weiters ist eine

artgerechte Tierhaltung vorgeschrieben. Insgesamt kann der biologische Landbau als ein ganzheitliches und nachhaltiges Produktionssystem charakterisiert werden. Der erhöhte Arbeitsaufwand, der damit verbunden ist, wird den Bauern durch bessere Produktpreise und Förderungen abgegolten. Staatliche Kontrollen garantieren die Einhaltung der Vorschriften und gesetzlichen Regelungen. Der Konsument profitiert dabei durch eine optimale Lebensmittelqualität und die Umwelt durch geringere Belastungen – wissenschaftliche Belege dafür sind existent. Die Wiener Stadtverwaltung fördert den Absatz von Bio-Produkten durch Großabnahmen beim Einkauf von Nahrungsmitteln für öffentliche Einrichtungen. (vgl. KROMP 2011: S. 429)

- Ebenfalls ist im Strategieplan von 2004 ein Bekenntnis zum nachhaltigen Schutz des Bodens zu finden, der als lebenswichtige und kaum erneuerbare Ressource beschrieben wird. Unter anderem soll dem mit einer gezielten und ressourcenschonenden Bodennutzung nachgekommen werden. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2004: S. 111)

5.2.6.3 Der dritte Wiener Stadtentwicklungsplan STEP 2005

Nach den Entwicklungen der 1990er Jahre, welche durch ein nicht prognostiziertes starkes Wachstum, den Beitritt der östlichen Nachbarländer zur EU, neue Chancen und veränderte und verstärkte Wettbewerbsbedingungen gekennzeichnet waren, sind es nun Herausforderungen der Entwicklung und Festigung Wiens als Metropole im südlichen Zentraleuropa, welche den stadtplanerischen Vordergrund einnehmen. Bereits in den Hauptzielen des STEP 2005 findet man Mahnungen zum sparenden Bodenumgang. (vgl. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2005: S. 16)

Nachhaltigkeit ist eines der Hauptprinzipien des STEP 2005. Die drei Dimensionen, denen sich der STEP nun verpflichtet, sind ökonomischer, ökologischer und sozialer/gesellschaftlicher Natur. (vgl. ebd. 2005: S. 22f.)

Anders als im STEP 1994 wurden wieder zukünftige Bevölkerungsszenarien errechnet. Berechnet wurden drei unterschiedliche Szenarien, je nach der Dynamik von entwicklungsintensivierenden oder entwicklungshemmenden Faktoren. Für das Jahr 2020 ging man demnach von höchstens 1.753.000 Einwohnern aus, als Basiswert wurden 1.716.000 Einwohner errechnet (starke Unterschätzung, da schon ab dem Jahr 2012 erreicht, siehe Stadt Wien – Bevölkerung nach Bezirken 2008 bis 2017 2018). Wieder wurde von einer besonderen räumlichen Zunahme im transdanubischen Nordosten ausgegangen. (vgl. ebd. 2005: S. 41f.)

- Das neue Leitbild des STEP 2005 richtet sich zum ersten Mal an sogenannte Zielgebiete mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten, Handlungsrahmen und ausgewiesenen Instrumenten und zu setzenden Maßnahmen aus stadtplanerischer Sicht. Von diesen 13 Gebieten befinden sich drei in Floridsdorf („4: Floridsdorf – Achse Brünner Straße“, „5: Siemens-Allissen“, „6: Donaufeld“). (vgl. ebd. 2005: S. 207ff.)
- Alternative – „Brownfields“: Angesichts schrumpfender Grundstücksreserven und hoher Aufschließungskosten erscheint die Nachnutzung von ehemaligen Betriebsflächen im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung als sinnhaft. Genannt wird diese Vorgehensweise „innere Stadterweiterung“. Probleme können hierbei mögliche Kontaminationen durch ehemalige umweltverschmutzende Industrien darstellen. Herausragende Beispiele, welche im STEP 2005 dafür genannt werden, sind das Kabelwerk in Meidling oder die Gasometer in Simmering. (vgl. ebd. 2005: S. 115)

Doch auch in Stadtrandlagen sind große „Brownfields“ vorzufinden, beispielsweise das ehemalige Flugfeld Aspern im 22. Bezirk. (vgl. ebd. 2005: S 162)

Exkurs: „Brownfields“

„Brownfields sind Realvermögen, die meistens durch aufgelassene oder untergenutzte Industrie-/Gewerbeflächen oder Bahnhöfe in einer Stadt, aber auch im ländlichen Raum entstehen. Brownfields werden auf Deutsch als Brachflächen in der Stadt bezeichnet“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2005: S. 115).

Unter diesen Brachen werden jene urbanen Flächen und Objekte verstanden, die vorübergehend oder dauerhaft nicht mehr oder nur noch sehr extensiv genutzt werden und mehr oder weniger verfallen. Städtische Brachflächen stellen einen Indikator für den ökonomischen Wandel, neue Verkehrstechnologien oder auch geänderte Ansprüche an Wohnraum dar. Es kann sich um aufgegebene Industrieanlagen handeln oder um ehemalige Objekte und Flächen der Verkehrsinfrastruktur, gegebenenfalls auch um militärische Anlagen oder Wohngebäude. Die sogenannte Deindustrialisierung ist dabei ein wesentlicher Wirkungsfaktor. (vgl. HATZ, HERZOG und STRAHL 2009: S. 181)

Aufgrund der Größe und Fläche, welche die meisten Brachflächen aufweisen, eignen sie sich im dicht verbauten Gebiet zur Bildung von neuen, autonomen Stadtteilen und entsprechen somit den Leitthemen der nachhaltigen, polyzentrischen Stadt der Postmoderne. Erwähnenswert ist, dass die Nutzung innenstadtnaher Brachflächen und die damit oft einhergehenden notwendigen Sanierungen und Adaptionen mit Kosten, einem höheren Planungsaufwand und höheren Risiken verbunden sind. Derart sanierte Objekte sind jedoch häufig gut zu vermarkten. (vgl. HATZ, HERZOG und STRAHL 2009: S. 193)

- Ein Bekenntnis zur städtischen Landwirtschaft: „Die vielfältige und ausgedehnte landwirtschaftlich geprägte Kulturlandschaft der Stadt Wien ist unverwechselbares Markenzeichen und Prädikat der Stadt. Im Ranking der Städte sind es auch die unbebauten und identitätsstiftenden Teile der Wiener Stadt_Land_Wirtschaft mit ihrer typischen Pflanzen- und Tierwelt, die zum positiven Gesamtbild beitragen. Die Leistungen der Landwirtschaft werden von der Stadt Wien geschätzt und anerkannt: Nahversorgung, Flächensicherung, Verbesserung des Stadtklimas, Landschaftsbild, Kulturträger (Brauchtum, Ortskernerhaltung), Naherholung, Beitrag zur ökologischen Nachhaltigkeit, Sicherung der Bewirtschaftung etc. Um diese Qualitäten zu erhalten, ist die Stadt Wien bemüht, die landwirtschaftlich genutzten Gebiete in der Stadt zu berücksichtigen und zu sichern. Dies spiegelt sich nicht nur in allen übergeordneten Planungen (STEP 84, STEP 94, Grüngürtel Wien 95) wider, sondern wird nun auch durch die beabsichtigte Berücksichtigung der wesentlichen raumrelevanten Inhalte des AgSTEP im STEP 05 deutlich unterstrichen“ (Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2005: S. 143).
- Neben der primären Funktion der Nahrungsmittelproduktion kommen die Pflege und Gestaltung der Kulturlandschaft als zentrale Bedeutungen der städtischen Landwirtschaft hinzu. (vgl. ebd. 2005: S. 115) Eine Rücksichtnahme auf die typische Ausprägung der Wiener Kulturlandschaft wird auch als ein zentrales Themenfeld die Landschaft betreffend eingemahnt. (vgl. ebd. 2005: S. 164)
- Die Vorteile der Stadtnähe werden von immer mehr Landwirten erkannt. Methoden der gekonnten Vermarktungsstrategien sind beispielsweise die Fokussierung auf Bio-Produkte, Abhof-Verkäufe oder Direktzustellungen. (vgl. ebd. 2005: S. 162)

5.2.7 Städtische Landwirtschaft: Charakterisierung der 2000er Jahre

Die wesentlichen Rahmenbedingungen der Wiener Stadtentwicklung der neuen 2000er Jahre waren die Entwicklung und Festigung der Stadt inmitten eines

neuen Europas und einer nun auch erweiterten EU in unmittelbarer Nachbarschaft. Die Bevölkerung wuchs seit den 1990er Jahren weiterhin an und die räumliche Ausdehnung der Stadt schritt weiter voran. Die räumliche Ausdehnung sei zwar geringer als in den Jahren davor, wie der Stadtentwicklungsbericht im Jahr 2001 attestierte (siehe Stadtplanung Wien, Magistratsabteilung 18 2001: S. 4), jedoch zeigte sich, dass auch in den 2000er Jahren weitreichende Bauvorhaben die Entwicklung der Stadt kennzeichnen sollten. Das räumliche Leitbild dieses Jahrzehnts konzentrierte sich das erste Mal nicht rein auf eine Entwicklung an Achsen, sondern setzte auf die sogenannten Zielgebiete, wie sie im STEP 2005 vorkommen. Anzumerken ist hier, dass das Untersuchungsgebiet nicht innerhalb eines Zielgebietes liegt, in der Nähe allerdings zwei Gebiete liegen, welche relevant im Bezug auf den Verlust von landwirtschaftlichen Flächen sind. Das Betriebsgebiet Allissen/Siemensstraße, wo neue Gebäude auf teils alten Industrieflächen, aber auch auf zuvor landwirtschaftlichen Flächen entstanden sind, und das Donaufeld. Hier wurde bis heute (Stand August 2018) im Floridsdorfer Teil noch nicht großflächig begonnen das projizierte Stadtviertel zu bauen, Pläne für eine weitreichende Umgestaltung dieses gärtnerischen und landwirtschaftlichen Gebiets sind aber bis dato existent.

Aspekte wie die Forcierung der „inneren Stadtentwicklung“ und die in dieser Thematik auch vorkommende Nutzung bzw. Nachnutzung von sogenannten „Brownfields“ scheinen auf konzeptionell-planerischer Ebene ein stadtentwicklungspolitisches und raumplanerisches Rezept gegen die Versiegelung von Flächen auf der grünen Wiese zu sein. Bereits in den 1990er Jahren waren dazu erste Ansätze zu finden. In den 2000er Jahren wurde diese Idee aber breiter aufgegriffen und als eine Strategie im Kontext der nun fokussierten Nachhaltigkeit und eines selbst auferlegten sparsamen Flächenverbrauchs verstanden. Inwieweit diese neue Strategie der

Landwirtschaft und ihren Flächen nutzt, wird an dieser Stelle vorerst hinterfragt, ehe in der Zusammenfassung am Ende des Kapitels noch einmal darauf Bezug genommen wird.

Besonders im STEP 2005 finden sich Bekenntnisse zur städtischen Landwirtschaft (siehe Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2005: S. 143). Die städtische Landwirtschaft soll ökologisch und multifunktional ausgerichtet werden, um in der Stadt bestmöglich zu funktionieren. Ebenfalls wird die Bio-Landwirtschaft in den 2000er Jahren zunehmend erwähnt. Auch Vorteile der städtischen Landwirtschaft gegenüber der ländlichen werden angeführt (Nähe zu einem großen Markt). Als erstmalige Reaktion auf die Verluste von landwirtschaftlich genutzten Flächen und die generelle Situation der Wiener Landwirte mit ihren Problematiken kann der 2004 beschlossene Agrarstrukturelle Entwicklungsplan (AgSTEP) verstanden werden. Erstmals wurde damit ein Leitkonzept mit Maßnahmen und konkreten Strategien rein für die Wiener Landwirtschaft erarbeitet, welches als Verteidigungsinstrument der Wiener Landwirtschaft in der modernen Stadtentwicklungsplanung verstanden werden kann. Da der AgSTEP 2004 im STEP 2005 integriert und damit auch auf dieser Ebene beschlossen wurde und somit gültig und in weiterer Folge bei stadtentwicklungspolitischen Entscheidungen zu berücksichtigen ist, kann ein Ziel des AgSTEP 2004 (was nämlich diese Beachtung und Berücksichtigung im STEP betraf) als erfüllt betrachtet werden. (Näheres zum AgSTEP ab Seite 97)

Klar ist letztlich, dass in der Mitte der 2000er Jahre die Bevölkerungsdynamik stark unterschätzt wurde. Für das Jahr 2020 ging man demnach von höchstens 1.753.000 Einwohnern aus. Als Basiswert wurden um 1.716.000 Einwohner errechnet. (vgl. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2005: S. 41f., siehe Seite 82 der Arbeit)

Wie sich zeigte, wurden Werte zwischen dem mittleren geschätzten und dem hoch geschätzten Wert bereits ab dem Jahr 2012 erreicht, und damit acht Jahre früher als errechnet. (vgl. Stadt Wien – Bevölkerung nach Bezirken 2008 bis 2017 2018)

Dies lässt Vermutungen aufkommen, dass die Bekenntnisse zur Landwirtschaft und zum sparsamen Flächenverbrauch nicht in der vorgehabten Form eingehalten werden konnten, wenn man beispielsweise die Inhalte von Abbildung 10 auf Seite 51 betrachtet. Zwar wurden mit dem AgSTEP ein konkretes Maßnahmenpaket und ein starkes Bekenntnis zum Erhalt von weitreichenden landwirtschaftlichen Nutzflächen in Wien erstellt, jedoch umfassen die gängigen Planungen der Wiener Stadtentwicklungsplanung in diesem Jahrzehnt abermals nur „weiche“ konzeptionelle Instrumente mit Empfehlungscharakter. „Brownfields“ wurden in den 2000er Jahren zum großen Thema, eine hinreichende Alternative zu der Verbauung von Grün- und Freiflächen („Greenfields“) stellen sie allein jedoch nicht dar, wie auch in den Zahlen in Abbildung 10 und 11 auf Seite 51f. klar wird.

5.2.8 Der heutige Stand, die bisherigen 2010er Jahre – die anhaltende *neue Gründerzeit*?

5.2.8.1 STEP 05 Fortschrittsbericht 2010

Im STEP 05-Fortschrittsbericht, einer fortgeschriebenen Publikation der MA 18, zwischen STEP 2005 und dem folgenden STEP 2014 angesiedelt, wird gleich zu Beginn angeführt, dass Wiens Wachstum in den ausgehenden neuen 2000er Jahren weiter stark angehalten hat. Zwischen 2005 und 2009 nahm die Einwohnerzahl um ca. 55.000 Einwohner zu. Dies weiterhin aufgrund der Zuwanderungszahlen. Damit einhergehend ist eine anhaltende Ausweitung der

städtischen Agglomeration zu erkennen. Wie auf Seite 86 schon angesprochen, war schnell nach dem Erscheinen des STEP 2005 klar, dass die damals berechneten Bevölkerungsprognosen in keinsten Weise zutrafen, dies gilt selbst für die damals berechneten hypothetischen Höchstwerte. (vgl. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2010: S. 18ff.)

- Ebenfalls kam es in den ausgehenden neuen 2000er Jahren zu mehr Neubauleistungen als im STEP 2005 angenommen, damit einhergehend kam es ebenfalls zu einer Intensivierung der Freizeit- und Erholungsbedürfnisse in stadtnahen Grün- und Freiräumen. (vgl. ebd. 2010: S. 54)
- Die Stadtentwicklung hat und wird sich nicht an die Siedlungsgrenzen, wie sie im STEP 2005 angegeben waren, halten können. Wie 2010 angeführt wird, werden diese Grenzen der Agglomeration im nächsten STEP wahrscheinlich zur Debatte stehen. Es wird allerdings auch festgehalten, dass die Zeit für eine Abstimmung und Prioritätensetzung noch ausreicht, wenn man nun beginnt sich damit auseinanderzusetzen, was empfohlen wird. (vgl. ebd. 2010: S. 58f.)

5.2.8.2 Der vierte Wiener Stadtentwicklungsplan STEP 2014

Der im Sommer 2014 beschlossene „Stadtentwicklungsplan 2025“ ist die erste STEP-Publikation der Stadt Wien, welche nicht das Beschlussjahr im Titel führt. Mit dieser Vordatierung wird die Zukunftsorientierung verstärkt in den Mittelpunkt gerückt. In der Masterarbeit wird diese Publikation allerdings als „STEP 2014“ bezeichnet. Dies, um eindeutig und klar zwischen den unterschiedlichen Publikationen unterscheiden zu können und die für das Jahr

der Veröffentlichung und des Beschlusses charakteristische Planung auch zeitlich deutlich im Blick zu haben.

Definition STEP 2014:

„Der im Juni 2014 im Gemeinderat beschlossene STEP 2025 hat einen vorwiegend strategischen Charakter und gibt die Richtung der Stadtentwicklung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene bis zum Jahr 2025 vor. Einer der zentralen Ausgangspunkte für die Wiener Stadtentwicklung ist dabei das dynamische Wachstum von Stadt und Region. Das bedeutet Herausforderungen für die Flächenentwicklung, den Wohnungs- und Arbeitsmarkt, die Grün- und Freiräume und die Mobilität sowie auch für den Sozialbereich. Die Planungsüberlegungen bauen auf den politischen Werthaltungen der Stadt auf und sollen Wien auch im Jahr 2025 kennzeichnen: lebenswert, sozial und geschlechtergerecht, weltoffen, prosperierend, lernend, ökologisch, partizipativ und mit den Nachbarinnen und Nachbarn in guter Zusammenarbeit. Der STEP 2025 ist dabei kein für sich allein stehendes Dokument. Er berücksichtigt vielmehr die Besonderheiten, Stärken und Schwächen des Standorts Wien, bezieht raumrelevante Aussagen von Fachkonzepten verschiedener Ressorts mit ein und baut auf einer Reihe von Grundhaltungen auf, die die Perspektive einer ‚Stadt der Zukunft‘ umreißen und für die Wiener Stadtentwicklung handlungsleitend sind“ (Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2015: S. 90).

Der Wandel der letzten Jahre hat Wien in eine hervorragende Position in Europa gebracht. Die Agglomeration wächst und nun gilt es vorausschauende Rahmenbedingungen zu setzen. (vgl. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014: S. 9)

Wie deutlich wird, ist sich die Stadtentwicklung der Zeiten tiefgreifender regionaler und internationaler Transformationen bewusst. Es herrscht ein Bewusstsein über das weiterhin anhaltende Wachstum. Ein *Weiterentwickeln* der Stadtentwicklung an sich und auch der Begriff „Smart-City“ tauchen auch hier auf. (siehe später auf Seite 91). (vgl. ebd. 2014: S. 13f.)

- Dadurch, dass die Stadt so stark wächst, wird an der Stadt weitergebaut – hier gilt es rasche Antworten zu finden. Bestehendes soll demnach

weiterentwickelt werden und neue vollwertige Stadtteile sollen entstehen. Es wird angegeben, für die innere Stadterweiterung und die äußere Stadterweiterung auf bereits bekannten Erweiterungsgebieten ausreichend Flächen bis 2025 (dem angeführten Zielzeitraum des STEP 2014) für das Stadtwachstum vorhanden sein sollen. Jedoch wird auch angeführt, dass bereits heute Vorsorge im Bezug auf künftige Siedlungsentwicklungen getroffen werden muss. (vgl. ebd. 2014: S. 19)

- Mit der Entwicklung der Zielgebiete des STEP 2005 hat man gute Erfahrungen gemacht und teils sind die Gebiete noch nicht fertig entwickelt. Daher bleiben diese Gebiete und die jeweiligen Zielsetzungen und Leitbilde weiterhin aufrecht. (vgl. ebd. 2014: S. 28)
- Ebenfalls werden wie auch im STEP 2005 sogenannte innerstädtische Brachflächen – also „Brownfields“ – thematisiert. Die hier höhere Dichte an Funktionen, der geringere Flächenverbrauch und die damit einhergehende geringere Ressourcenverschwendung werden als wesentliche positive Faktoren dieser Art von Stadtentwicklung gesehen und weiterhin fokussiert. (vgl. ebd. 2014: S. 35)
- Ein Stadtwachstum ohne Flächen- und Ressourcenverschwendung ist demnach eine wesentliche Zielsetzung des STEP 2014. Grundsätzlich soll eine äußere Stadterweiterung nur dort stattfinden, wo ein ausreichendes Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln besteht bzw. wo dieses auch parallel entwickelt wird. (vgl. ebd. 2014: S. 51)
- Bezüglich der Frei- und Grünräume wird angeführt, dass Wien durch landwirtschaftlich genutzte Flächen geprägt ist. Diese prägenden Landschaftsräume erfüllen auch eine wichtige Erholungsfunktion. Mehr

als 50% der Wiener Stadtfläche sind sogenannte Grün- und Freiräume – also unbebaut. Dieser Schnitt soll erhalten bleiben. Angeführt wird auch, dass diese Räume durch das Wachstum auch immer stärker nachgefragt werden. (vgl. ebd. 2014: S. 114)

- Da das Wachstum der Stadt zu einem guten Teil von den beiden transdanubischen Bezirken getragen wird, ist hier neben der Entwicklung von Wohnraum auch besonders der Erhalt von Erholungsräumen sicherzustellen. Genannt wird in diesem Zusammenhang die Ausgestaltung des Grünraums des hier befindlichen Grüngürtels. Gleichzeitig soll eine Flächensicherung für die sogenannte *stadtdäquate Landwirtschaft* erfolgen. (vgl. ebd. 2014: S. 119)
- „Stadtdäquate Landwirtschaft umfasst sowohl verdichtete Formen des Gartenbaus als auch den auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Anbau von Feldfrüchten, Wein und Obst sowie neue Formen der Landwirtschaft, wie etwa Selbsterntefelder und Gemeinschaftsgärten, die Naturerfahrung und den Bezug zur Produktion von Lebensmitteln verstärkt in den Mittelpunkt stellen. Als Trägerin der Kulturlandschaft prägt sie wesentlich das Stadtbild. Durch die Direktvermarktung ihrer Produkte spart sie Ressourcen ein, stärkt die Regionalwirtschaft und trägt positiv zu den Klimaschutzzielen der Stadt bei“ (ebd. 2014: S. 139).

5.2.8.3 Smart City Wien Rahmenstrategie 2014

Die ebenfalls im Sommer 2014 erschienene Smart City Rahmenstrategie stellt ein Leitbild für eine zukünftige ressourcenschonende, innovative Stadt mit hoher Lebensqualität dar und ist somit ein Strategiepapier für die zukünftige Entwicklungsrichtung, welche Wien forciert. (vgl. Magistrat der Stadt Wien 2014: S. 16)

- Auch der städtische Grün- und Freiraum wird darin behandelt. So gilt die Zielsetzung, dass der Grünanteil der Stadt bis 2030 bei über 50% zu halten sei. (siehe: ebd. 2014: S. 37) Es wird angeführt, dass gerade in einer wachsenden Stadt eine angemessene Qualität und Quantität an Grün- und Freiräumen notwendig ist. (vgl. ebd. 2014: S. 76)
- So tritt die Rahmenstrategie für den Erhalt und die Vernetzung von großräumigen Schutzgebieten in der Stadt ein. Weiters gilt es den Boden zu schützen. Dies vorwiegend mittels einer ressourcenschonenden, effizienten Stadterweiterung – mit minimalem Flächenverbrauch. Erreicht werden soll dies beispielsweise mittels kompakter Bauweisen, der Forcierung der Innenverdichtung oder eines sogenannten *Brown Field Developments*. Angeführt wird ebenfalls die einzigartige Landwirtschaft innerhalb der Millionenstadt. Diese soll weiter ökologisch ausgerichtet werden, mittels ökologischer, gentechnikfreier Produktionsweisen. (vgl. ebd. 2014: S. 77f.)

5.2.8.4 Fachkonzept Grün- und Freiraum 2015

Das 2015 erschienene Fachkonzept ist Teil der Fortschreibung des STEP von 2014 und sieht sich selbst als ein Entwicklungsinstrument der Stadtplanung. Einführend wird gezeigt, dass mit Freiräumen alle unbebauten Gebiete der Stadt gemeint sind, also auch versiegelte Räume, landwirtschaftlich genutzte Flächen allerdings eine besondere Rolle in diesem Kontext spielen. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2015: S. 12f.)

- Wieder einmal werden die wesentlichen Funktionen der städtischen Grün- und Freiräume angeführt, die da wären: Alltags- und Erholungsfunktion,

Stadtgliederungsfunktion und die stadtökologische und naturräumliche Funktion. (vgl. ebd. 2015: S. 12f.) Ebenfalls wird angeführt, dass die 50%-Marke der Grün- und Freiflächen in Wien trotz des Wachstums erhalten bleiben soll. (vgl. ebd. 2015: S. 8)

- Als zentrale Herausforderungen werden die Bevölkerungsentwicklung, der demographische Wandel und die Klima/Energie-Thematik angegeben. (vgl. ebd. 2015: S. 24)
- Ebenfalls angeführt werden drei wesentliche Bedeutungen des *Wiener Grüns*: die ökologische Bedeutung, die ökonomische Bedeutung und eine soziale Bedeutung. Für den Kontext der Forschungsarbeit wesentlich ist die ökonomische Bedeutung: Hiermit ist die städtische Landwirtschaft gemeint, welche die Kulturlandschaft prägt und zur Versorgung der Stadt beiträgt. Ebenfalls leistet sie einen Beitrag zum Klimaschutz, da durch die nahe lokale Produktion kurze Wege im Versorgungsnetz garantiert sind. Weiters wird in diesem Kontext angeführt, dass besonders der Wiener Weinbau ein Identitätsstifter innerhalb der Stadt ist und die Schutzzone des Wiener Wald- und Wiesengürtels in weiten Teilen wesentlich von der Landwirtschaft geprägt ist. Als aktuelle Trends werden das sogenannte „Urban Farming“ und „Urban Gardening“ erwähnt, welche ebenfalls im landwirtschaftlichen Bereich angesiedelt sind. (vgl. ebd. 2015: S. 27)
- Erwähnt wird auch, dass im transdanubischen Raum Ausgestaltungen im Wald- und Wiesengürtel ähnlich den Ausgestaltungen der beiden WIG-Gelände (Wiener Internationale Gartenausstellung – WIG 1964 und WIG 1974) erfolgen sollen. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2015: S. 27) Ebenfalls wird der projizierte „Norbert-Scheed-Wald“ („Wienerwald Nordost“) im 22. Bezirk

erwähnt. Auch hierunter wird eine geplante Ausgestaltung des Grüngürtels am Stadtrand verstanden. (vgl. ebd. 2015: S. 22)

- Im Fachkonzept finden sich Charakterisierungen mehrerer unterschiedlicher Grünraumarten und jeweilige Maßnahmen, die aus Sicht der Stadtentwicklung zu treffen sind. Für die landwirtschaftlich bewirtschafteten Flächen bedeutet das zum einen, dass wenn bereits Eingliederungen in die Schutzgebiete erfolgt sind, ein weiteres Bestehen in dieser Widmungskategorie existent ist. Andere Flächen sollen, wie eben beschrieben, zu Parkanlagen oder Ähnlichem ausgestaltet werden, um sie so dauerhaft als Grünräume zu bewahren. Bei anderen Flächen wiederum gilt es, die Flächen für die landwirtschaftliche Nutzung zu bewahren, besonders wenn die Böden sehr ertragreich sind. (vgl. ebd. 2015: S. 68ff.)

5.2.9 Städtische Landwirtschaft: Charakterisierung der bisherigen 2010er Jahre

Die neue Gründerzeit ist nicht zu Ende. Die bisherigen 2010er Jahre sind nach wie vor von dem seit den späten 1980er Jahren andauernden Wachstum der Stadt geprägt. So ist das Wachstum Wiens auch in den Publikationen zur Wiener Stadtentwicklungsplanung in den 2010er Jahren ein Thema von höchster Relevanz. Die Lage Wiens in Europa ist in diesem Jahrzehnt nicht „neu“. Vielmehr geht es hier um eine „Weiterentwicklung“ des Standortes. Das seit nunmehr Jahrzehnten andauernde Bevölkerungswachstum der Stadt, bedingt durch Zuwanderung, bedingt auch eine Ausweitung der städtischen Agglomeration. Wie im Fortschrittsbericht 2010 angeführt, werden die Grenzen der Agglomeration künftig zur Disposition stehen.

Das räumliche Leitbild der Stadtentwicklungsplanung in den 2010er Jahren ist durch die weiterhin gültigen Zielgebiete des STEP 2005 geprägt, diese werden bis heute weiterentwickelt. Stadterweiterung findet somit innen und außen statt.

Wobei auch ein „Zuendegehen“ der Reserveflächen erwähnt wird und somit ein frühzeitiges Handeln in diesem Zusammenhang gefordert wird, ohne konkret darauf einzugehen. Ebenfalls wird die Nutzung von „Brownfields“ thematisiert. Dies geschieht innerhalb des anzustrebenden Städtewachstums, welches ressourcen- und flächenschonend passieren soll. Die thematisierte und praktizierte Nutzung von „Brownfields“ passt demnach in dieses Leitbild einer Schonung der Grünflächen innerhalb der Stadt.

Die städtische Landwirtschaft soll „stadtdäquat“ sein, womit eine nachhaltige, ökologische, konsumentenorientierte Landwirtschaft gemeint ist, welche auf Direktvermarktung und die Naturerfahrung der städtischen Bewohner setzen soll. Mit einer ökologischen Arbeitsweise leistet die heutige Landwirtschaft auch einen wesentlichen Beitrag zum Erreichen der Klimaziele der modernen „smarten“ Stadt.

Festzustellen ist aber schon hier, dass bereits in den ausgehenden 2000er Jahren, spätestens jedoch in den ersten Jahren der 2010er Jahre klar gewesen sein musste, dass das Wachstum viel stärker auf die Stadt einwirken wird als erwartet. Demnach musste mehr geplant und gebaut werden. Der STEP 2014 weist darauf hin, dass zwar noch Flächen bis 2025 vorhanden seien, jedoch kann auch an dieser Stelle vermutet werden, dass mehr Flächen verbaut werden und verbaut werden mussten als erwartet. Konkrete Zahlen hierfür werden vermutlich erst in einigen Jahren für eine Analyse verfügbar sein.

Als die zentralen Herausforderungen im Kontext der Grün- und Freiraumentwicklung werden die Bevölkerungsentwicklung, die demographische Alterung der Bevölkerung und die Klima/Energie-Thematik angeführt. Ansonsten finden sich viele der bereits in den 2000er Jahren angeführten Entwicklungen im momentanen stadtplanerischen Diskurs. Der Paradigmenwechsel zu einer „Urban Governance“ scheint somit vollzogen und der STEP 2014 kann im Vergleich zu Publikationen voriger Jahrzehnte als sehr

vage formuliert und durch eine holistische Betrachtungsweise stadtentwicklungspolitischer Themenfelder gekennzeichnet beschrieben werden. Diese weite Bereiche abdeckende Auffassung von Stadtentwicklungsplanung ist in Wien an sich nichts Neues – die wenig konkrete und allgemein gehaltene Vorgehensweise jedoch schon. Inwieweit die verschiedensten Akteure, welche in den Prozess der Stadtentwicklungsplanung mit einbezogen werden sollen, tatsächlich eine Rolle in den Entwicklungsprozessen der Stadt spielen, wird ungenau und unbestimmt behandelt und auch beispielsweise im Fachkonzept zu den Grün- und Freiräumen nur wenig konkretisiert. Das Fachkonzept behandelt die Thematik der Grün- und Freiräume nicht überraschend ausgiebiger als der STEP 2014 an sich, jedoch wird auch hier teilweise sehr allgemein formuliert und wieder nur auf konzeptioneller Ebene gedacht und nur wenig konkret auf Realisierungen und Maßnahmen im realen städtischen Leben eingegangen. Die Ausgestaltungen von Grün- und Freiräumen zur dauerhaften Sicherung sind hier die konkreteste Maßnahme, welche erwähnt wird.

Als momentan konkretestes und relevantestes Vorhaben in den 2010er Jahren wird hier im Bezug auf die Ausgestaltung von derzeitigen Grün- und Freiflächen der Bereich Wiener Wald Nordost (Grünraumspange Bisamberg – Gerasdorf – Norbert-Scheed-Wald, siehe auch Interview 6 ab Seite 112) genannt. Die Ausgestaltung dieser Landschaft mit einer einhergehenden Neu- und Umwidmung des Gebietes zwischen Rendezvousberg und Aspern ist eine Methode der dauerhaften Sicherung von Frei- und Grünräumen. Festzuhalten ist hier, dass mit dieser Ausgestaltung jedenfalls neben der Gefahr von Siedlungs- und Gewerbegebieten nun auch die Flächenverwendung für Erholungsgebiete eine potenzielle Gefahr für die landwirtschaftlichen Nutzflächen darstellt.

Wie man erkennen kann, wurde die städtische Landwirtschaft auch in diesem Jahrzehnt weiterhin auf konzeptionell-planerischer Ebene behandelt. Konkrete

Maßnahmen beinhalten hier die Ausgestaltung des Grüngürtels im nordöstlichen Wien. Der Landwirtschaft wird eine neue Rolle gegeben, in der sie gewissen Anforderungen der Stadtentwicklungsplanung gerecht werden muss (Bio, Interaktion mit Konsumenten, Direktvermarktung). Was mit Betrieben passiert, welche nicht diese neue Rolle übernehmen können oder wollen, liegt auf der Hand. Ob und wie diese Anforderungen erfüllt werden und wer wirklich dafür verantwortlich ist, dass diese neuen Rollen der Betriebe in Erscheinung treten, wird in Kapitel 6.2 ab Seite 129 anhand der Leopoldauer Landwirte aufgezeigt.

Eine Kontrolle oder Bestandsaufnahme, welche städteplanerischen Vorhaben in welcher Weise in der Realität umgesetzt wurden, kann und wird in dieser Masterarbeit nicht erfolgen. Klar gesagt werden kann lediglich, dass beispielsweise in Floridsdorf mehrere Bauvorhaben der letzten Jahre und auch aktuelle Bauprojekte auf ehemaligen „Brownfields“ stattgefunden haben bzw. stattfinden. Ebenfalls macht sich durch diverse Bürgerplattformen eine neue Art der Mitbestimmung, eine neue Art des Protests (Governance) bemerkbar – ohne jedoch hier konkret darauf einzugehen. Fakt ist allerdings auch, dass auch in diesem Jahrzehnt landwirtschaftliche Flächen im 21. Bezirk und selbstverständlich auch generell in Wien verbaut werden (siehe Abbildung 10 und 11, Seite 51f. der Arbeit).

5.3 Analyse der beiden Agrarstrukturellen Entwicklungspläne 2004 und 2014

Die Agrarstrukturellen Entwicklungspläne (kurz AgSTEP) sind vom Magistrat der Stadt Wien und der Wiener Landwirtschaftskammer erstellte Pläne für die Entwicklung der Wiener Landwirtschaft. Die Pläne beinhalten Abgrenzungen von Gebieten, welche langfristig für die Landwirtschaft vorbehalten sein sollen. Weiters werden Vorschläge für Maßnahmen formuliert, die zur langfristigen Erhaltung und Sicherung der Bewirtschaftung dieser Gebiete führen sollen.

(vgl. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2014: S. 135)

5.3.1 Erster Agrarstruktureller Entwicklungsplan für Wien 2004

Landwirtschaftliche Flächen werden demnach entsprechend den Zielsetzungen übergeordneter Planungen in Abwägung der divergierenden Interessen auch im Zuge der Stadtentwicklung bebaut. Auch hinsichtlich des Naturschutzes und der Erholungsfunktion werden Ansprüche an die städtische Landwirtschaft gestellt, die sie nur zum Teil erfüllen kann. Zusätzlich zu diesem urbanen Druck steht die städtische Landwirtschaft unter einem ökonomischen Druck, hervorgerufen durch die kontinuierlich sinkenden Erzeugerpreise. Da es bis 2004 kein übergeordnetes Leitbild für die Wiener Landwirtschaft gab, wurde mit dem Agrarstrukturellen Entwicklungsplan (AgSTEP) ein integriertes, längerfristiges Leitbild geschaffen. Trotz des Vorkommens landwirtschaftlich relevanter Themen zum Beispiel im STEP oder in Publikationen der Landwirtschaftskammer kam es zu Konfliktsituationen im Zusammenhang mit stadtplanerischen Aktivitäten, da diese bisherigen Vorkommnisse in Leitkonzepten nicht verbindlich waren. (vgl. Magistratsabteilung 58 2004: S. 4)

Als vorrangige Ziele des AgSTEP 2004 gelten die Erhaltung und Sicherung der Bewirtschaftung der landwirtschaftlich genutzten Flächen, sowie der weitere Ausbau einer umweltschonenden Produktion. (vgl. Magistratsabteilung 58 2004: S. 5)

Für die Erstellung des Plans wurde Wien in sechs Teilgebiete unterteilt, je nach landwirtschaftlichen Regionen. Im transdanubischen Nordosten der Stadt befinden sich Teilgebiet 3 (genannt: „Nordosten“), der 22. Bezirk, und Teilgebiet 4 (genannt: „Bisamberg“), der 21. Bezirk. (vgl. Magistratsabteilung 58 2004: S. 7)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der AgSTEP dem Stellenwert der Landwirtschaft im Rahmen der Stadtpolitik mehr Ausdruck verleihen soll. (vgl. Magistratsabteilung 58 2004: S. 6)

Es wurde eine Einteilung in zwei grundsätzlich verschiedene landwirtschaftlich genutzte Gebiete erstellt („A“ - Vorranggebiete und „B“ - Weitere), wovon die erste Gebietsart „A“ in drei Kategorien unterteilt ist. Alle landwirtschaftlich genutzten Flächen in Wien können in Folge einer Kategorie zugeordnet werden. Innerhalb der Vorrangflächen „A“ existieren erstens die am vorrangigsten behandelten und ausgewiesenen Gebiete, welche sich durch ihren Zusammenhang und ihre große Fläche auszeichnen. Die zweite Kategorie ist von eben so großem Wert, steht allerdings unter einem Nutzungsdruck durch bekannte Umnutzungen, ohne konkrete zeitliche Absehbarkeit. Die dritte Kategorie umfasst kleinräumige, aber identitätsstiftende landwirtschaftliche Nutzflächen. Die Kategorien „A1“ und „A3“ können somit als direkt vom AgSTEP geschützt betrachtet werden, Kategorie „A2“ wäre demnach ebenso schützenswert, man ist sich hier jedoch des Umnutzungsdrucks bewusst, wenn auch ohne konkretes zeitliches Wissen dazu. Alle weiteren Flächen „B“ werden als nicht vorrangig betrachtet und nicht weiter behandelt oder geschützt. (vgl. Magistratsabteilung 58 2004: S. 9)

In Floridsdorf wurden in etwa 945 ha als Kategorie 1 ausgewiesen (Weinbau-/Ackerbaugebiet Bisamberg, Ackerbaugebiet Bisamberg Vorland und Ackerbaugebiet Marchfeld-Stammersdorf), 40 ha als Kategorie 2 (Ackerbau-/Weinbaugebiet Rendezvousberg), 10 ha als Kategorie 3 (Weinbauflächen Ortsrand Strebersdorf/Riede Untere Sätzen und Ackerflächen Leopoldau, wovon 7 ha die Leopoldauer Ackerflächen im nördlichen Hintaus ausmachen) und 205 ha gelten als „weitere“, nicht genauer behandelte Flächen. (vgl. Magistratsabteilung 58 2004: S. 13)

In der folgenden Abbildung 13 sind die Ackerflächen Leopoldaus zu erkennen, welche als Kategorie-3-Gebiet im AgSTEP gelten.



Abbildung 13: Die Ackerflächen am Rand des Leopoldauer Ortskerns (Quelle: alle Bilder eigene Fotografien Kammerzelt 2018)

In weiterer Folge werden Maßnahmen und Handlungsstrategien empfohlen, welche der städtischen Landwirtschaft eine Orientierungshilfe und Weiterentwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe unterbreiten. Denn der Weiterbestand der landwirtschaftlichen Betriebe in Wien ist Voraussetzung und Garant für die Erhaltung der dauerhaften Bewirtschaftung der ausgewiesenen Flächen. Die Maßnahmen umfassen Bereiche von Umweltthemen bis hin zur Vermarktung und ökonomischen Entwicklungsmöglichkeiten und Bildungsmöglichkeiten. Aber auch die Stadtplanung wird hier behandelt. (vgl. Magistratsabteilung 58 2004: S. 37ff.)

5.3.2 Zweiter Agrarstruktureller Entwicklungsplan für Wien 2014

Wie einleitend beschrieben wird, haben sich seit der Etablierung des ersten AgSTEP 2004 positive Erfahrungen machen lassen. Es wird beschrieben, dass besonders bei Flächenwidmungsverfahren verstärkt und nachhaltig auf den AgSTEP 2004 eingegangen wurde. Aufgrund des Erstellungsprozesses des neuen und auch heute (Stand August 2018) aktuellen STEP 2014 wurde entschieden, auch eine aktualisierte Fassung des AgSTEP zu erarbeiten. (vgl. Magistratsabteilung 58 2014: S. 4)

Inhaltlich und formal richtet sich der aktualisierte AgSTEP 2014 an den ersten Bericht aus dem Jahr 2004. So gelten die gleichen Zielsetzungen und Gebietsabgrenzungsarten. Ebenfalls wurde die Benennung und Kategorisierung der abgegrenzten Gebiete beibehalten. (vgl. Magistratsabteilung 58 2014: S. 5ff.)

Der den Bericht erstellende Arbeitskreis sieht in dem AgSTEP 2014 ein wichtiges Dokument zur dauerhaften Erhaltung der Stadtlandwirtschaft in ihren vielfältigen Ausprägungen. Der Bericht sei ein Instrument zur Verortung der landwirtschaftlichen Vorranggebiete und zu deren Absicherung für einen Planungshorizont von zehn weiteren Jahren. (vgl. Magistratsabteilung 58 2014: S. 8)

Das Gesamtausmaß der als Vorranggebiete kategorisierten Flächen in Wien umfasst rund 4.860 ha, was 81% der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche Wiens ausmacht. Vier Gebiete fallen hier in die Kategorie 2, mit rund 411 ha (im AgSTEP 2004 waren es noch 510 ha) und sind 8,5% der Vorranggebiete bzw. 7% der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche Wiens. Im Vergleich zum AgSTEP 2004 weist der AgSTEP 2014 nur geringfügige Anpassungen der ausgewiesenen Vorranggebiete auf. (vgl. Magistratsabteilung 58 2014: S. 13)

Tab. 11: Entwicklung der landwirtschaftlichen Vorranggebiete und weiteren Flächen 2004–2014 in Floridsdorf, gemäß der beiden AgSTEP in ha

21., Floridsdorf	AgSTEP 2004	AgSTEP 2014	Veränderung absolut
A – Kategorie 1	945 ha	949 ha	+4 ha
A – Kategorie 2	40 ha	54 ha	+14 ha
A – Kategorie 3	10 ha	15 ha	+5 ha
B – „weitere“	205 ha	120 ha	-85 ha

Quelle: Werte 2004: Magistratsabteilung 58 2004: S. 13, Werte 2014: Magistratsabteilung 58 2014: S. 13

In Floridsdorf wurden diesmal in etwa 949 ha (2004: 945 ha) als Kategorie 1 ausgewiesen, 54 ha (2004: 40 ha) als Kategorie 2 – die Rendezvousbergflächen wurden vergrößert, 15 ha als Kategorie 3 (2004: 10 ha) – die Leopoldauer Ackerflächen wurden auf nun 12 ha erweitert. 120 ha (2004: 205 ha) gelten als „weitere“, nicht genauer behandelte Flächen. Wie man erkennen kann, wurden demnach 85 ha der „weiteren“, nicht genauer behandelten landwirtschaftlichen Flächen in Floridsdorf in diesen zehn Jahren bebaut. Bebauung auf landwirtschaftlichem Grund findet demnach auf diesen nicht im AgSTEP behandelten Flächen statt. (vgl. Magistratsabteilung 58 2014: S. 27)

Auffällig ist, dass auf Seite 49 der Arbeit, zwischen 2001 und 2016, eine Abnahme der landwirtschaftlichen Flächen in Floridsdorf von 80 ha errechnet wurde (nicht -85 ha zwischen 2004 und 2014 wie in Tabelle 11). Hier ist, wie auch bei den Betriebszahlen (siehe Seite 54), eine Schwankung der angegebenen Zahlen vorzufinden. Gründe dafür können hier keine ausfindig gemacht werden. Aussagekräftig sind die Zahlen dennoch bis zu einem gewissen Grad, da sie die Dimensionen, in denen man sich bewegt, in einer ungefähren Form aufzeigen und klar aufzeigen, dass die Vorranggebiete der AgSTEP nicht verbaut wurden.

Maßnahmen werden wieder in den folgenden Themenfeldern unterbreitet: „Umwelt und Produktion, Vermarktung, ökonomische Entwicklungsmöglichkeiten, Förderungspolitik, Bildung und Beratung und Stadtplanung“ (Magistratsabteilung 58 2014: S. 37ff.).

Da die Forschungsarbeit besonders den Kontext der Stadtplanung berücksichtigt: Konkrete Maßnahmen im Schwerpunkt Stadtplanung sind die Berücksichtigung des Erhalts und der Förderung der Landwirtschaft bei Flächenwidmungs- und Bebauungsbestimmungen und die Mitwirkung am Offenhalten des Feldwegnetzes, wobei auch Erholungssuchende hier einen Platz finden sollen. Ein weiteres Thema bildet hier die Sicherung der Zufahrt zu landwirtschaftlichen Nutzflächen mit Landmaschinen und Geräten. Es soll aber auch zu einer

Miteinbeziehung der Stadtplanung bei der Entwicklung von Standorten für die Errichtung von Produktions- und Wirtschaftsgebäuden und zu einer Absicherung von Flächen für die Entwicklung von Spezialkulturen kommen. Dies alles unter besonderer Berücksichtigung der Wettbewerbsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe. (vgl. Magistratsabteilung 58 2014: S. 42f.)

5.4 Eine kritische Auseinandersetzung mit der Wiener Stadtentwicklungsplanung – ein vorläufiges Fazit

In diesem Teil der Arbeit werden anhand von Vergleichen und Zitaten kritische Stimmen zur Wiener Stadtentwicklungsplanung der letzten Jahrzehnte aufbereitet. Am Ende dieses Unterkapitels wird dazu ergänzend ebenfalls ein eigenes Fazit gegeben.

„Große Pläne‘ bilden einen idealtypischen Orientierungs- und Ordnungsrahmen für Kräfte, die außerhalb der Planung liegen. Ihre grundsätzliche Bedeutung und Wirkung als Wertsystem ist in der alltäglichen Wahrnehmung der konkreten Stadtentwicklung nur bedingt sichtbar, wenngleich sie durchaus einen Bezugsrahmen etwa im Bereich der rechtsverbindlichen Flächenwidmung darstellen. Dieses Wertsystem (Leitbilder und Zielsysteme) beeinflusst aber jedenfalls langfristig die Entwicklung der Stadt“ (PIRHOFER 2007: S. 180).

Wie hier von PIRHOFER 2007 angesprochen wird, stellen die holistischen großen Pläne in der Wiener Stadtentwicklungsplanung einen Rahmen dar, an den sich die Stadt zu halten hat, es wird ein übergeordneter Rahmen für alle Teile eines großen Ganzen geboten, eben auch für Teile, welche sonst außerhalb der Planung liegen. Verbindlich sind die Planungen jedoch allesamt nicht. Erst durch rechtsverbindliche Flächenwidmung können geplante und konzeptionell erdachte Ideen tatsächlich umgesetzt werden.

Die MA 18, welche für die Stadtplanung zuständig ist, ist keine ausführende Behörde – hier sind jeweils andere Abteilungen zuständig. Letztlich entscheiden aber Politiker und keine Behörden. (vgl. JEDELSKY 2005: S. 486)

Dieser Umstand der eigentlich nicht rechtsverbindlichen Stadtentwicklungsplanung wird mitunter auch kritisch aufgefasst, wie in den folgen Absätzen deutlich wird. Wie SEIB 2007 kritisch festhält, gibt es in Wien keine verbindliche strategische Raumplanung. Es existiert eine Vielzahl an überordneten Plänen und Konzepten die auch vom Gemeinderat zur Kenntnis genommen und beschlossen wurden, allerdings können aufgrund eines fehlenden Gesetzes- und Verordnungsstatus diese Richtlinien für langfristige und gesamtstädtische Entwicklungen von der Stadtregierung und vom Gemeinderat ohne Konsequenzen ignoriert werden. Die rechtliche Basis findet in Wien demnach auf der Ebene tausender Flächenwidmungs- und Bebauungspläne statt. Das Wiener Planungssystem sei somit völlig auf politische Entscheidungen aufgebaut. So argumentiert die MA 21 (zuständig für Flächenwidmungsanträge) ihre Entscheidungen teils nur floskelhaft. Nicht erwähnt werden Zielstellungen der städtischen Entwicklung, denen gewisse Bauvorhaben zuwiderlaufen. Von zwingenden Argumentationen, von einer schlüssigen Herleitung planerischer Entscheidungen aus den übergeordneten Vorhaben kann in bestimmten Fällen nicht die Rede sein. (vgl. SEIB 2007: S. 121f.)

Laut Berichten des österreichischen Rechnungshofes existierten beispielsweise in den frühen 2000er Jahren unter anderem eine fehlende Umsetzung der Grünraumkonzepte und auch eine massive Bautätigkeit abseits der im Stadtentwicklungsplan 1994 festgelegten Siedlungsachsen. Bei der inneren Stadtentwicklung schritt die Mobilisierung von dafür vorgesehenen Flächen nicht im erwarteten Ausmaß voran, auf Flächen fernab von hochrangigem öffentlichen Verkehr wurden aufwendige Projekte umgesetzt, was hier besonders

kritisch betrachtet wird. Generell sah der Rechnungshof in der fehlenden Verbindlichkeit der übergeordneten Konzepte ein zentrales Problem der Wiener Stadtentwicklung. Mit Verweis auf andere Bundesländer wurde eine dringliche Aufwertung dieser wichtigen Planungsinstrumente, insbesondere des Stadtentwicklungsplans, empfohlen – vor allem dort, wo bestimmte Entwicklungen *bewusst vermieden* werden sollen. Auffallend sei die *Scheu* vor konkreten Festlegungen, die den Handlungsspielraum der Planungspolitik einschränken würden. Wie angeführt wird, seien die Zielgebiete des STEP 2005 (Anmerkung: bis heute gültig) nicht unbedingt alle Themen von dringlicher Relevanz, sondern verdeutlichen die jeweils aktuellen Anliegen der Wiener SPÖ, wie beispielsweise die Verwertung des Flugfelds Aspern (Seestadt Aspern) oder die Entwicklung des Standorts Rothneusiedl (Anmerkung: immer noch Kategorie 2-Gebiet). (vgl. SEIB 2007: S. 132ff.)

SEIBs hier erwähnte Kritik stammt zwar aus dem Jahr 2007, wie sich aber im Laufe der Arbeit zeigte, kann der STEP 2014 als wenig konkret und teilweise sehr vage beschrieben werden, die erwähnte Kritik von SEIB kann somit also auch im heutigen Kontext mitbetrachtet werden.

Wie gerade ersichtlich wurde, wird der Umstand der rechtlich unverbindlichen strategischen Stadtplanung in Wien teilweise mit Nachdruck kritisiert. Das lässt die Frage aufkommen:

„Ist Stadtplanung in der Lage, die Entwicklung einer Stadt zu steuern - und damit auch fähig, ihr einen Weg in Richtung einer ‚nachhaltigen‘, ökologisch wünschenswerten Entwicklung vorzugeben?“ (SCHNEIDER 2005: S. 78).

(Forschungsfrage im zirkulierenden Arbeitsprozess, siehe Kapitel 7.1: *Ist die Wiener Stadtentwicklungsplanung in der Lage, die Entwicklung der Stadt zu steuern, und somit fähig, ihr einen Weg in Richtung einer nachhaltigen und ökologisch wünschenswerten Entwicklung vorzugeben? All dies unter besonderer Berücksichtigung der städtischen Landwirtschaft und der Grün- und Freiräume in der Stadt.*)

Es sind Erfahrungen aus den letzten Jahrzehnten existent, welche frühere Planungsentwürfe der Stadt Wien mit großer Skepsis betrachten lassen. Unwillkommene Nebenerscheinungen der Planungen sind belegbar. Beispielhaft kann hier das sogenannte Achsenkonzept der Stadtentwicklungspläne von 1984 und 1994 angeführt werden. Hierbei wurden zehn bzw. elf lineare, vom Stadtzentrum aus verlaufende Entwicklungsachsen im Stadtkörper Wiens entwickelt und geplant. Per Flächenwidmung wurde hier eine intensivere Grundstücksnutzung erlaubt – man durfte und sollte hier dichter und höher bauen. Die Folge davon war, dass die Grundstücke an diesen Achsen teurer wurden. Die Bauträger ihrerseits suchten nun nach billigerem Bauland und fanden es in Gebieten zwischen den Achsen. Diese Gebiete sollten laut Plan eigentlich unverbaut und grün sein. Gewidmet war und wurde hier dennoch auch Bauland. Tatsächlich spielte sich dort der Großteil des Baugeschehens in jener Zeit ab. Wie man erkennen kann, kamen die Entwicklungspläne somit eher Absichtserklärungen gleich und wurden nur dort verbindlich, wo gezielt Flächen in einem bestimmten Sinn gewidmet wurden. Gründe hierfür sind, wie eben vorhin schon diskutiert, die unterschiedlichen Magistratsabteilungen für Entwicklungsplanung und Flächenwidmung (MA 18 und MA 21). Letztlich wird im Gemeinderat auf politischer Ebene – wo ein Netzwerk von mächtigen Interessensgruppen (auch privates Kapital) eingesponnen ist – über Umwidmungen entschieden. (vgl. SCHNEIDER 2005: S. 78)

Somit wird klar, dass der Umstand der geteilten Arbeit der Planung und Umsetzung und besonders der bei Zweiterem massiven Einflussnahme der Politik im Zusammenhang mit einer bewussten Vermeidung von Vorhaben zum Schutz eben beispielsweise der Natur, der landwirtschaftlichen Nutzung etc. als nachteilig gesehen werden kann.

Das herkömmliche System der Stadtverwaltung war klar hierarchisch gegliedert – städtische Behörden erarbeiteten Pläne und Vorschläge, welche darauf von der amtierenden Stadtregierung diskutiert und letztlich politisch entschieden wurden. Das urbane Regieren war im Wesentlichen eine Steuerung von oben. Der Bürger blieb hier außen vor. Gegen diese Vorgehensweisen regte sich zunehmend Widerstand, welcher sich individuell bottom up in Form von Bürgerinitiativen artikuliert. Heutige sogenannte Governancestrukturen sollen nun partizipativer angelegt werden und bestimmte alte Strukturen ablösen. Regierende, Verwaltungsbeamte, Wirtschaftstreibende und soziale Gruppen treten in neuen netzwerkartigen Strukturen zusammen und erarbeiten gemeinsam partizipativ top down und bottom up Lösungs- und Planungsansätze, welche in einem Zusammenwirken von unterschiedlichen Leitvorstellungen zustande kommen. Ein Übergang von Urban Government zu Urban Governance sozusagen. (vgl. BORSDORF & BENDER 2010: S. 323f.)

Wie in den Unterkapiteln zu den jeweiligen Jahrzehnten klar wurde, vollzog sich innerhalb dieser 40 Jahre ein Wandel zu diesen neuen Urban-Governance-Strukturen, wie auch PIRHOFFER schon im Jahr 2007 darlegt.

„Auf dieser Ebene wurde und wird Planung zunehmend zum Management. Sie ist allerdings komplexer als ein rein marktwirtschaftlich definiertes Management, da sie – teilweise konflikthafte – Wertsysteme, Interessen und Kräfte berücksichtigen und – häufig mit relativ ‚schwachen‘ Instrumenten – aussteuern und zusammenführen muss. Insgesamt zeigt die Planungsgeschichte Wiens eine Zunahme von Komplexität und eine steigende Bedeutung von Ausgleichs- und Vermittlungsarbeit“ (PIRHOFFER 2007: S. 182).

„Die – sich wiederholende und sich jeweils neu ausformende – Differenz zwischen Zielsetzung, Prozess und Resultat zeigt den Stellenwert und die Grenzen von Planung in einer grundsätzlich marktwirtschaftlich und auf individuelle Rechte fokussierten Gesellschaft. Diese Differenz bildet wiederum den Motor für die (kritische) Selbstreflexion von Planung und deren Weiterentwicklung als Disziplin. Und dabei ist auch festzuhalten, dass diese Weiterentwicklung nicht mehr in einem linearen Fortschrittsglauben erfolgt“ (PIRHOFFER 2007: S. 184f.).

Im obigen Zitat wird noch einmal der Zusammenhang zwischen dem Auseinanderdriften von Planung, Zielvorstellung und der letztlich ausgeführten Realität und einem neuen Selbstverständnis von Stadtentwicklungsplanung und Urban Governance deutlich. Wobei hier auch kritisch zu hinterfragen ist, ob nicht doch in einem linearen Fortschrittsglauben ein unkontrolliertes und nun schon sehr lange anhaltendes Wachstum der Stadt auch auf planerischer Ebene erfolgt. Wie auch anhand der Grafiken in Kapitel 4 ersichtlich, wurde stetig vormals landwirtschaftlich genutztes Land bebaut, und dies trotz stetiger Bekenntnisse zur Wichtigkeit der urbanen Landwirtschaft.

Somit wird auch hier zusammenfassend noch einmal klar, dass die Stadtentwicklung Wiens die Zukunft der Landwirtschaft entscheidend mit gestaltet. Wenn landwirtschaftlich genutzte Gebiete als Bauland ausgewiesen und umgewidmet werden, dann wird auch das Gesamtbild der Stadt – in der Äcker und Weingärten integrale Bestandteile des Selbstverständnisses sind – überformt werden. Nicht zu vergessen sind hier ebenfalls die ästhetischen Aspekte der Landwirtschaft, wie die Farben oder jahreszeitlichen Stimmungen. Die Präsenz der Natur, die produktive Kulturlandschaft und die Erschließung der Landschaft für die Erholungsnutzung bedeuten direkt erlebbare Qualitäten, die im gesellschaftlichen Bewusstsein oft zu wenig wertgeschätzt werden. (vgl. PlanSinn 2005b: S. 149f.)

Die Landwirtschaft ist Trägerin gesellschaftlicher und kultureller Werte. Sie ist ein Element im Raumnutzungsgefüge und erfüllt ökologische Funktionen. Sie ist Bestandteil des städtischen Wirtschaftsgefüges und Ort für die geistige und körperliche Erholung. Die Politik hat sich zur Bedeutung der Landwirtschaft bekannt und deutliche Signale gegeben, dass landwirtschaftlich genutzte Flächen keine Reserveflächen sind. Bezüglich der Multifunktionalität der landwirtschaftlichen Flächen ist zu sagen, dass ein Umdenken in der Planung

erforderlich wird. Konventionelle planerische Ansätze (Widmungspolitik, Landschaftspläne, Flächenankauf) müssen um *unkonventionelle* Strategien erweitert werden. Dazu bieten sich viele Möglichkeiten an, beispielsweise der Bio-Landbau, Direktvermarktung und Abhof-Verkauf, „Selbsternte“ sozusagen als *städtischer Ausgleich*. Auch pädagogische Projekte können zukunftsweisend sein. (vgl. PlanSinn 2005b: S. 151f.)

Festzuhalten ist hier jedoch, dass die Signale zwar stets deutlich erfolgen, dies jedoch lediglich in Form von Absichtserklärungen, Leitbildern und in Form von Fachliteratur. Deutliche Signale in Widmungsverfahren (Beispiel SWWL) sind zu erkennen, was auf jeden Fall zugestanden werden muss, jedoch werden sie in wichtigen Aspekten auch vermisst, wenn man die Zahlen zur Abnahme der Flächen betrachtet.

Und nun zum eigenen Fazit:

Das Übergangsstadium, in dem sich Wien seit einiger Zeit befindet, kann als eine „nichtendende Gründerzeit“ bezeichnet werden. Eingeläutet wurde diese im STEP 1994 und sie hält bis heute unverändert an. Auch anhand von Zahlen ist dies belegbar, wenn man sich beispielsweise die Zunahme der Bevölkerungszahlen auf Seite 46 oder die Anzahl der Gebäude jener Epoche auf Seite 48 ansieht. Ergänzt mit den Zahlen zur Abnahme der landwirtschaftlich genutzten Flächen in Wien ergibt sich rasch ein Bild, welches das stetig anhaltende starke Wachstum der Stadt als größte Bedrohung der Landwirtschaft abseits von der Landwirtschaft eigenen Problematiken wie wirtschaftlichen Angelegenheiten, Nachfolgeproblemen und dem generellen landwirtschaftlichen Strukturwandel zeigt. Dabei hat die Landwirtschaft in der Stadt ansonsten gute Ausgangschancen durch den hier vorzufindenden großen Markt.

Im betrachteten Zeitraum, also seit 1980, gab es konträre Bekenntnisse zum gewollten Schutz und Erhalt von Grün- und Freiflächen einerseits und zu großen Infrastruktur- und Wohnbauprojekten andererseits. Zwischen diesen beiden

Zielvorstellungen musste in den letzten Jahrzehnten ein stets kompromissbehafteter Mittelweg gefunden werden. Stark vereinfacht und exemplarisch dargestellt könnte man hier zusammenfassen: Die Stadtentwicklungsplanung bekennt sich zu A und B und zielt auf das Eintreten beider ab. A schließt jedoch in weiten Teilen B aus, und B schließt wiederum in weiten Teilen A aus. Welcher Weg wird nun gegangen? Gibt es eine Entscheidung für eine Richtung? Oder muss ein Mittelweg mit Kompromissen beiderseits gefunden werden? Ein kompromissbehafteter Mittelweg entspricht vermutlich am ehesten der realen Situation. Nun tut sich aber dadurch die Frage auf, wer mehr Kompromisse einzugehen hat. Fraglich ist jedoch auch, wie überhaupt die Stadt gegen ein langfristig stark anhaltendes Bevölkerungswachstum und einen damit einhergehenden hohen Flächenverbrauch vorgehen könnte und was letztlich alles passieren würde, wenn eine restriktive Bevölkerungs- oder Flächenwidmungspolitik umgesetzt würde (Trend zum städtischen Wachstum eindeutig ablesbar!). Diese Fragestellungen und Gedankengänge werden und können nicht in Form dieser Masterarbeit behandelt oder beantwortet werden.

Das Wachstum der letzten Jahrzehnte gepaart mit den immer unbestimmteren Leitbildern der Stadtentwicklungsplanung deutet hier vielmehr als in den Jahrzehnten davor mögliche Wege der Entwicklung an, welche letztlich in konträre Richtungen gehen. Einzig und allein bedingt durch das ungesteuerte starke Wachstum der Stadt. Die Entwicklungsrichtungen der Wiener Stadtentwicklungsplanung werden als strategisch und gesamtgesellschaftlich dargestellt und es wird somit eine holistische Sichtweise auf die diversesten Prozesse geboten, welche innerhalb des sehr breiten Kontexts der Entwicklung einer Stadt in der heutigen Zeit mit all ihren Herausforderungen und Chancen zu verstehen ist.

Wie man sehen kann, ist die ganze Thematik sehr vage geworden, alles scheint potenziell möglich, all dies scheint in unkontrollierter Weise die Stadt zu treffen,

welche sich mit konzeptuellen Formulierungen zu wehren versteht. Alles scheint dadurch aber auch legitim, konträren Zieldimensionen sei Dank.

Wichtig ist hier aber auch zu erwähnen, dass hier nicht beurteilt werden kann und soll, ob der STEP ein gutes Instrument und eine Antwort auf die generellen großen Fragen unserer Zeit ist oder nicht. Festzuhalten ist hier, dass die Entwicklung Wiens seit 1980 selbstverständlich eine Stadt hervorgebracht hat, welche in vielerlei Hinsicht den internationalen Vergleich nicht zu scheuen braucht, dies ist mit Sicherheit zu einem großen Teil der vorausschauenden konzeptionellen Stadtentwicklungsplanung zu verdanken. Kritisierbar sollte die Thematik dennoch bleiben, und auf internationalen Rankings sollte sich eine, in vielen Bereichen sehr erfolgreiche, Stadt nicht ausruhen.

„Dennoch ist das Territorium, auf das die Stadt ausgreift und das sie unaufhörlich überformt, begrenzt: Es ist ein nicht beliebig vermehrbares Gut und unsere unmittelbare Lebensgrundlage“ (RAITH 2005: S. 57).

6 Darstellung und Diskussion der Inhaltsanalyse der durchgeführten Interviews

6.1 Die Darstellung der Expertengespräche – Interviewpartner 6 bis 10 („Außensicht“)

In diesem Teil der Arbeit werden die Interviews, welche mit den Experten und Expertinnen mit „Außensicht“ geführt wurden, dargestellt und anschließend analysiert. Mit „Außensicht“ sind Erfahrung und Wissen zur Thematik „städtische Landwirtschaft“ und zu zugehörigen relevanten Themenbereichen gemeint, welche diese Personen aufgrund ihrer individuellen beruflichen und/oder privaten Erfahrungen und Tätigkeiten haben. Die Inhaltsanalysen der Gespräche werden einzeln aufbereitet und letztlich auch in zusammenfassender Form kurz und prägnant dargestellt.

6.1.1 Interview mit MA 18, DI Stockinger – Interviewpartnerin 6:

Zur aktuellen Rolle der Landwirtschaft in der Stadt wurde folgendes berichtet: Die Landwirtschaft sei aus mehreren Sichten für die Stadt entscheidend. Zum einen stellt sie in weiten Teilen den Grünraum der Stadt dar. Weiters ist sie somit Teil der Wiener Kulturlandschaft und zudem Ort der Erholung. Wesentlich entscheidend ist sie zudem für die lokalen Kreisläufe innerhalb der Stadtregion. Hier geht es auch um den direkten Kontakt zur Versorgung. Zudem ist die Landwirtschaft aber auch ein Ort, an dem sich die Stadt weiterhin entwickelt. Bei einem Stadtwachstum, wie es Wien verzeichnet, ist dies klar. Nicht alle landwirtschaftlichen Flächen von heute können und werden auch in Zukunft landwirtschaftliche Flächen bleiben. Die Thematik der Brownfieldnutzung wird hier ins Spiel gebracht und als Alternative in erster Linie zum Bauen auf der „Grünen Wiese“ genannt, wobei trotzdem klar herauskommt, dass diese Entwicklungen alleine nie das Stadtwachstum Wiens tragen können. (vgl. IP6: Z. 6–22)

Zur „Grünraumspange Bisamberg – Gerasdorf – Norbert-Scheed-Wald“ wurde folgendes berichtet: Hier geht es darum, die Erholungsnutzung in einem vorwiegend landwirtschaftlich genutzten Gebiet zu integrieren, ohne jedoch die Landwirtschaft hier zu verdrängen. Der Grünraum als Ganzes ist hier die entscheidende Thematik, also Erholungsraum und Landwirtschaft. Es soll für die stark wachsende Bevölkerung in diesem Teil Wiens ein Erholungsgebiet geschaffen werden. Schwierigkeiten werden hier aufgrund der bereits in der Vergangenheit auftretenden Konflikte zwischen Erholungssuchenden und der Landwirtschaft gesehen. Die Konflikte sollen bereits in der Planung aufgefangen werden. Angestrebt ist eine Besucherlenkung im Gebiet. Auch Aufklärungskampagnen sollen helfen, hier klare Verhältnisse zu schaffen. (vgl. IP6: Z. 30–44)

Auf Nachfrage wurde klargestellt, dass die Landwirtschaft im „Großen und Ganzen“ keine Flächenverluste aufgrund von Ausgestaltungen und Neuinterpretationen von Flächen in diesem Raum zu befürchten hat. Basis der Überlegungen zu diesem Plan ist der AgSTEP – die hier ausgewiesenen Vorranggebiete sind demnach für die Planungen Tabu. Im Bereich des Rendezvousbergs (Anmerkung: Kategorie 2-Gebiet) war schon länger klar, dass Stadtentwicklung passieren wird. Konkret ist nun bis jetzt einmal, dass dies unter anderem in Form von Ausgestaltungen des Grünraums erfolgen soll (z. B. Lagerwiesen, Rastplätze, neue Wegverbindungen). Es wurde berichtet, dass all dies kein Prozess ist, der „von heute auf morgen“ stattfinden wird. All dies wird langfristig erfolgen. Es wurde erzählt, dass intensive Kontakte mit Landwirten und Landwirtinnen und mit der Landwirtschaftskammer aufgenommen wurden. Auf Flächen, an denen die Landwirtschaft weiterhin klar weiterbestehen soll, sollen klare Verhältnisse geschaffen und konfliktfreie Abläufe sichergestellt werden. (vgl. IP6: Z. 54–81)

Angedacht sind auch andere Formen der Landwirtschaft, wie etwa Selbsterntefelder und derartiges. Der Kontakt mit den Erholungssuchenden soll somit gestärkt werden. (vgl. IP6: Z. 88–93)

Gelingen soll dies unter anderem auch mit der vorhin schon angesprochenen Besucherlenkung. Es wurde bereits jetzt vorab ein Besucherweg namens „Brot & Wein“ eingezeichnet. Somit soll der Kontakt zu der Landwirtschaft erleichtert werden und generell darauf aufmerksam gemacht werden, dass hier produziert wird. Hier werden also durchaus Chancen für die Landwirtschaft gesehen. Vermarktungsmöglichkeiten sollen sich demnach durch diese Art von Werbung eröffnen. (vgl. IP6: Z. 97–110)

Erwähnt wurde, dass das Land Niederösterreich (Stadtgemeinde Gerasdorf) und Wien in diesen Belangen „zusammengesessen sind“. In dieser Form hat es so etwas noch nicht gegeben. Weiters waren die unterschiedlichsten Akteure im Erstellungsprozess des Plans involviert. Beispiele sind die Landwirtschaftskammer, der Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien, die Umweltschutzabteilung, die Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal, also unterschiedlichste Stakeholder. Weiters auch Bezirke und deren politische Vertreter. Der Plan sei demnach ein gemeinsames Commitment all dieser Vertreter und eine sehr gute Basis. Verbindlich ist dieser Plan nicht, jedoch wird an einem Aktionsplan gearbeitet, in welchem evaluiert werden soll, welche Schritte und Maßnahmen es nun braucht, um die planlichen Ideen umzusetzen. Sehr viel wird sich all dies auch um bewusstseinsbildende Maßnahmen drehen, wie berichtet wurde. (vgl. IP6: Z. 119–144)

Auf Nachfrage, ob die landwirtschaftlichen Flächen im Planungsgebiet per Widmung als solche bewahrt werden sollen, wurde dem zugestimmt. Neben der Widmung, welche als sehr wichtiger Punkt beschrieben wurde, wurde zudem erklärt, dass der Raum auch „so gelebt werden soll“. Hier ist die Kommunikation

ein wesentlicher Faktor. Die Bürger sollen die Landwirtschaft hier sozusagen als „wertvollen Schatz“ begreifen, was als der „beste Schutz“ in diesen Belangen gesehen wird. Per Online-Voting und Abstimmung bei einer Info-Veranstaltung wurde ein Name für dieses Gebiet bestimmt, es soll den Namen „Regionalpark Dreiangen“ (drei ehemalige Angerdörfer im Raum) tragen. Die Bezeichnung „regional“ wird als sehr gut betrachtet, weil sie zum Ausdruck bringt, dass hier ein enges Geflecht aus Siedlungsgebiet, Grünraum und Landwirtschaft vorherrscht und es demnach nicht notwendig ist, für jede Fläche genaue gestalterische Vorgaben zu machen. Eine gemeinsame Kooperation von Bevölkerung, Wirtschaft und Landwirtschaft steht hier im Fokus. (vgl. IP6: Z. 152–171)

Bezüglich der bundesländerübergreifenden Kooperation zwischen Niederösterreich und Wien wurde erzählt, dass diese als „absolut überraschend positiv“ zu bewerten ist. Es handelt sich hier um einen ersten Versuch, der „erfolgreiche Früchte“ trägt. Auf Nachfrage, ob man sich diese Art von Zusammenarbeit auf diesem Gebiet auch in anderen Wiener Randlagen vorstellen könnte, wurde dies bejaht. (vgl. IP6: Z. 177–185)

Zur Wiener Stadtentwicklungsplanung generell, welche konträre Ziele forciert (Wachstum mit neuer zugehöriger Infrastruktur, gleichzeitig gewollter Erhalt von landwirtschaftlichen Nutzflächen innerhalb des städtischen Gefüges), wurde folgendes berichtet: Die Stadtplanung als generelle Planung muss darauf achten, dass für alle diese Bereiche genügend Platz in der Stadt vorhanden ist. Der Grünraum spielt hier eine ganz wesentliche Rolle. Einerseits aus klimaschutzrelevanten Gründen, jedoch auch aus der Perspektive der Erholungsfunktion, die er den städtischen Bewohnern bietet. Die Landwirtschaft ist hier ein zusätzlicher Input, weil eine wirklich nachhaltige Stadt die lokalen Kreisläufe, von welchen die Landwirtschaft an primärer Stelle steht, im

städtischen Gefüge integrieren muss. Gerade Bereiche wie hier (städtische Landwirtschaft, Grün- und Freiräume und deren Nutzergruppen) haben keine starke Lobby. Demnach muss die Stadtplanung hier besonders darauf achten, dass Bereiche genügend Aufmerksamkeit bekommen. (vgl. IP6: Z. 199–210)

Die Wiener Stadtentwicklungsplanung stellt die übergeordnetste Stelle in diesem Gefüge dar. Hier finden die wirklich groben Planungen statt. Dazu zugeordnet sorgen die unterschiedlichsten Fachkonzepte für immer konkretere Instrumente und brechen somit die übergeordnete Planung ein Stück weit runter. (vgl. IP6: Z. 219–226)

Weiters wurde berichtet, dass der Grünraum ein „sehr stark emotionalisiertes“ Thema sei. Hier ist eine Gratwanderung vorzunehmen, welche sich zwischen den Wünschen der Bevölkerung nach Grünraum und der ebenso gewollten guten Versorgung und Anbindung bewegt. Infrastruktur ist eben nur erfüllbar, wenn eine gewisse Dichte vorherrscht. Die „Stadt der kurzen Wege“ wurde in diesem Zusammenhang genannt, welche nur unter bestimmten städtischen Voraussetzungen erfüllt werden kann. (vgl. IP6: Z. 251–261)

6.1.2 Interview mit MA 58, DI Wieser – Interviewpartner 7:

Zur aktuellen Rolle der Landwirtschaft in der Stadt wurde folgendes berichtet: Durch das Wachstum der Stadt sind die Flächenverluste im landwirtschaftlichen Bereich eine logische Konsequenz. Gleichzeitig wird aber auch die Rolle des generellen Strukturwandels der Landwirtschaft innerhalb der Thematik der Betriebsaufgaben im städtischen Raum mit ins Spiel gebracht. Es wurde auch hervorgehoben, dass das Ausmaß der landwirtschaftlichen Nutzflächen innerhalb einer Großstadt einmalig ist – besonders im europäischen Kontext. Die Wiener landwirtschaftlichen Betriebe erzeugen nicht nur qualitativ hochwertige,

frische und regionale Lebens- und Genussmittel, sondern sie übernehmen auch einen wesentlichen Teil der Landschafts- und Kulturpflege, wodurch ein wesentlicher Naherholungsraum sichergestellt ist. Dazu ist die Landwirtschaft Wiens ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, an welchem rund 3.000 Arbeitsplätze hängen. IP7 zufolge gilt dies besonders für den 21. Bezirk Floridsdorf. Dass 90% der Floridsdorfer landwirtschaftlichen Nutzflächen im AgSTEP als Vorranggebiete ausgewiesen sind, unterstreicht noch einmal die Wichtigkeit dieser Flächen innerhalb des 21. Bezirks. (vgl. IP7: Z. 12–34)

Nach zwei herausgegebenen und beschlossenen Agrarstrukturellen Entwicklungsplänen (AgSTEP) und 14 Jahren kann laut IP7 folgendes Bild gezeichnet werden: Bei stadtplanerischen Aktivitäten und besonders bei Flächenwidmungsverfahren kam es in der Zeit vor 2004, vor der Erstellung des ersten AgSTEP, vermehrt zu „Irritationen“ zwischen der städtischen Landwirtschaft, sprich der Wiener Landwirtschaftskammer, die in diese Verfahren eingebunden ist, und den Stadtplanungsabteilungen. So wurden nach einem intensiven Erstellungszeitraum im AgSTEP 2004 sogenannte landwirtschaftliche Vorranggebiete abgegrenzt. Diese bleiben per Definition längerfristig für die Landwirtschaft erhalten. Wesentlich ist hier allerdings auch, dass der AgSTEP nicht losgelöst von anderen stadtplanerischen Instrumenten zu sehen ist, sondern mit dem zentralen stadtplanerischen Instrument der Stadt Wien – dem STEP – verknüpft ist und korrespondiert. (vgl. IP7: Z. 63–87)

Aus der persönlichen Erfahrung von IP7 lässt sich die Abschätzung machen, dass das Bewusstsein für den Stellenwert und die Bedeutung und die Anforderungen der Landwirtschaft in der Stadt deutlich gestiegen ist. Dies sowohl bei den entscheidenden politischen Akteuren als auch auf Verwaltungsebene, sprich bei den Planungsabteilungen. Somit stellt sich die Zeit der AgSTEP als wichtiger Lern- und Kommunikationsprozess dar. Die Inhalte des AgSTEP fließen in

Flächenwidmungsverfahren mit ein. Zu berichten ist hier auch, dass in den 14 Jahren, seit es einen AgSTEP gibt, das Ausmaß der Vorranggebiete, trotz intensiver städtischer Entwicklung, nicht abgenommen hat, was als klares Indiz für dessen Wirksamkeit gesehen werden kann. Betriebe, die Flächen innerhalb dieser Gebiete bewirtschaften, haben demnach eine weitaus höhere Planungssicherheit. Die Kommunikation der unterschiedlichen Stakeholder in diesem Bereich hat sich in der Zeit dadurch auch deutlich verbessert und läuft sachlicher und friktionsfreier ab, als es beispielsweise noch vor 20 Jahren der Fall war. Der AgSTEP wird somit zusammenfassend als wesentlicher Beitrag zur Erhaltung der Stadt-Landwirtschaft in den letzten 14 Jahren gesehen. (vgl. IP7: Z. 96–125)

Betrachtet man den AgSTEP im Kontext der generellen Wiener Stadtentwicklungsplanung, lässt sich laut IP7 folgendes festhalten: Der AgSTEP sei ein ergänzendes Dokument zum eigentlichen Hauptplanungsinstrument der Stadt – dem Stadtentwicklungsplan (STEP), welcher vom Gemeinderat beschlossen ist. Das heißt, man kann den AgSTEP nicht isoliert davon betrachten, sondern nur stets im Kontext der gesamten Stadtentwicklungsplanung, was erklärt, warum Flächen abseits der ausgewählten Vorranggebiete nicht den Schutz erfahren, wie oppositionelle Stimmen in diesem Zusammenhang vielleicht vorbringen könnten. (vgl. IP7: Z. 144–150)

Zusammenfassend kann man somit sagen, dass es die Aufgabe des AgSTEP ist, eine genaue Zuordnung aller landwirtschaftlichen Flächen gemäß den eigenen Definitionen in Wien vorzunehmen. Es ist aber nicht die Aufgabe des AgSTEP, Vorgänge und Planungen, die im Stadtentwicklungsplan verankert sind und somit politisch zu entscheiden sind, zu hinterfragen und zu versuchen, diese außer Kraft zu setzen. Gebiete, welche heute in der minder geschützten Kategorie 2 befindlich sind, können nach IP7 jedoch durchaus in Kategorie 1

aufsteigen, sollte die projizierte Entwicklung nicht eintreten. (vgl. IP7: Z. 175–189)

Dass es einen AgSTEP 2024 geben wird, ist laut IP7 sehr wahrscheinlich, da eine festgelegte Aktualisierung der landwirtschaftlichen Vorranggebiete vor dem nächsten STEP vorzunehmen ist. Es besteht also eine klare Absichtserklärung, dieses Instrument nicht verschwinden zu lassen. Es wird auf jeden Fall zu einer Evaluierung, Überarbeitung und Aktualisierung der abgegrenzten Gebiete kommen. Welche weiteren Aspekte hier behandelt werden, kann aus heutiger Sicht nicht konkret gesagt werden. (vgl. IP7: Z. 273–286)

Auch in Zukunft wird die Landwirtschaft in Wien eine sehr wichtige Rolle spielen. Die Rolle als Nahversorger, der Faktor „Regionalität“, die Erhaltung der Kulturlandschaft und die Rolle als Erholungsraum sind mittlerweile politisch in allen Richtungen stark verankert. Änderungen wird es trotzdem künftig geben. Es wird weiterhin zu strukturellen Änderungen kommen und mehr Flächen werden verschwinden. Künftig werden alle Stadtentwicklungsgebiete verplant oder bereits verbaut sein. Wenn die Bevölkerungszuwächse weiter anhalten, wird der Bedarf nach zusätzlicher baulicher Infrastruktur weiterhin groß sein. Deshalb und aufgrund des Strukturwandels werden weiterhin Betriebe verloren gehen. Gleichzeitig werden aber die Chancen, die die Stadt bietet, mit Sicherheit in Zukunft noch stärker genutzt werden (unmittelbare Nähe zum Konsumenten). Die Wiener Landwirtschaft wird „bunter“ werden, was so viel bedeutet wie, dass das Spezifikum „Stadt-Landwirtschaft“ mit den innewohnenden Besonderheiten noch stärker in Erscheinung treten wird. Der Anteil der Direktvermarkter wird steigen, was auch in Leopoldau beispielsweise schon zu beobachten ist. Diese Chance der Kundennähe wird und muss stärker in Anspruch genommen werden. Weiters wird die Anzahl der Bio-Betriebe steigen, was auch ein klares Ziel der Stadtpolitik ist. Ebenfalls wird es mehr Spezialkulturen geben, die

vielleicht auch etwas flächenunabhängiger sind. Hier ist viel Potenzial gegeben, so die Abschätzung. Besonders wichtig wird für die Betriebe auch eine Diversifizierung ihrer Betriebsstrukturen in der Produktion sein. So werden auch soziale Dienstleistungen verstärkt in Kombination mit der Landwirtschaft auftreten. Ebenfalls sind mehr Quereinsteiger in der städtischen Landwirtschaft zu erwarten, und traditionelle Betriebsnachfolgen werden im Vergleich dazu weniger werden. Somit wird die Stadt-Landwirtschaft, generell betrachtet, „bunter“ werden. Negative Entwicklungen wird es geben. Besonders die Flächenverluste seien realistisch betrachtet hier genannt. Mit einem Instrument wie dem AgSTEP kann dies allerdings in einer vertretbaren Weise erfolgen, so die Abschätzung. Nachdem nicht jeder Betrieb als Direktvermarkter auftreten kann, wird es hier mit Sicherheit zu weiteren Strukturbereinigungen kommen. Zusammenfassend betrachtet kann aus heutiger Sicht allerdings eine zuversichtliche Abschätzung die Thematik betreffend gemacht werden, sodass die Landwirtschaft in der Zukunft weiterhin einen starken Stellenwert in der Stadt einnehmen wird. (vgl. IP7: Z. 300–357)

6.1.3 Interview mit MA 22, DI Kubik – Interviewpartner 8:

Zur Rolle der Landwirtschaft in der Stadt, im Spannungsfeld zwischen städtischem Wachstum und Umweltschutz, wurde folgendes berichtet: Mittels verschiedener ausgewiesener Landschaftszonen wird unter anderem auch die landwirtschaftliche Nutzung in diesen Zonen mitberücksichtigt. Es geht hier darum, Vorgaben zu machen und nicht im Nachhinein zu reagieren, so IP8. (vgl. IP8: Z. 10–15)

Es wurde berichtet, dass Schutzgebiete in der Stadt durch das bereits lange anhaltende Wachstum der Stadt immer stärker für Freizeitaktivitäten in Anspruch genommen werden. Als Beispiel wurde der Nationalpark Donau-Auen

genannt, welcher sich auch über Teile des 22. Bezirks erstreckt (Lobau). Dort wurde nun versucht, mittels Ausgestaltungen im Vorfeld des Parks eine Art „Pufferzone“ zu ermöglichen, da gerade in diesem Bereich immer mehr Druck auf den Park entsteht. Mittels Ausgestaltungen, also der Schaffung von Radwegen und Fußwegen im Vorfeld des Parks, soll diesem Druck nun entgegengewirkt werden und Teile der Erholungssuchenden sollen bereits in diesem Gebiet abgefangen werden. Auch die Ausgestaltungen in der künftigen Grünraumspanne fallen in diese Art von Ausgestaltung, wo der wachsenden städtischen Bevölkerung des Wiener Nordostens ein nahegelegener Erholungsraum geboten werden soll. Die Entwicklungen sollen aber behutsam vorgenommen werden. Die Landwirtschaft soll auch weiterhin hier ihren Platz haben, da diese landwirtschaftlichen Gebiete natürlich auch wichtige Erholungsgebiete sind. (vgl. IP8: Z. 67–84)

Besonders wichtig ist die Landwirtschaft für den Fortbestand von speziellen Sichtbeziehungen in der Stadtlandschaft. Diese machen gepaart mit dem Erholungswert der landwirtschaftlich genutzten Flächen einen besonderen Reiz aus. In diesem Zusammenhang ist die Landwirtschaft ein „wunderbarer Helfer“. Weite und große, zusammenhängende ackerbaulich genutzte Flächen sind hier sehr hilfreich. (vgl. IP8: Z. 29–38)

Bezüglich eines möglichen Bildungsauftrags der landwirtschaftlichen Flächen, welche als Erholungsgebiete genutzt werden, wurde folgende Abschätzung gemacht: Da gerade sehr nahe gelegene Flächen auch für kurzfristige Besuche, beispielsweise nach dem Arbeitsalltag, eine wichtige Rolle spielen, gäbe es hier Potenzial, einen gewissen Bildungsauftrag bezüglich des Umweltschutzes und des Naturschutzes zu erfüllen, indem man beispielsweise darüber informiert, was auf dem Feld eigentlich geschieht und welche Funktionen diese Räume aus ökologischer Sicht übernehmen. (vgl. IP8: Z. 111–117)

Es wird die Abschätzung gemacht, dass Bemühungen für eine ökologisch nachhaltige Entwicklung innerhalb der Wiener Stadtentwicklungsplanung vorhanden sind. Als besonders wichtig wird die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Wien und seinem Umland (sprich Niederösterreich) gesehen. Umweltschutz und Landschaftsschutz sollen und können nicht an der politischen Grenze zwischen Stadt und Land enden. Beispiele wie das Stadt-Umland-Management oder der Biosphärenpark Wiener Wald werden in diesem Zusammenhang als positive Beispiele genannt. Letztlich habe Wien sehr viel von seinen Freiflächen, bei deren Verlust gehe ein Stück Lebensqualität verloren. Der Schutz der Landschaft kann somit als Teil der Daseinsvorsorge „Erholung“ subsummiert werden. (vgl. IP8: Z. 125–140)

6.1.4 Interview mit DI Koch – Interviewpartner 9:

Zur Rolle der Landwirtschaft in der Stadt wurde folgendes berichtet: Durch das städtische Wachstum der letzten Jahre war es klar, dass der Naherholungsraum in der Millionenstadt kleiner werden musste. Wie wertvoll jedoch der landwirtschaftlich geprägte Grünraum für die Stadt ist, wird unter anderem hier deutlich: IP9 berichtet aus seiner Sicht als Bezirkspolitiker in Floridsdorf, dass jährlich große Summen dafür verwendet werden, stadteigene Grünflächen gärtnerisch zu pflegen. Alleine aus finanzieller Sicht spielt die Landwirtschaft hier eine bedeutsame Rolle, da man hier eine Grünraumpflege „quasi zum Nullpreis“ erhält, welche obendrein auch noch produziert. Dieser „Doppeleffekt“ sollte demnach auf keinen Fall außer Acht gelassen werden und somit sind die landwirtschaftlichen Flächen eine wichtige Bereicherung für den Bezirk. (vgl. IP9: Z. 14–28)

Die letzten landwirtschaftlichen Betriebe des Bezirks sollten unbedingt von politischer Seite unterstützt werden und landwirtschaftliche Flächen nur mehr

sehr vorsichtig umgewidmet werden. Schon heute ist klar, dass die Betriebe nur bestehen können, indem sie im niederösterreichischen Umland Flächen zupachten. In diesem Ausmaß sei dies gerade noch verträglich, allerdings befinde man sich an der Vertretbarkeitsgrenze. Die Bezirkspolitik sah die Landwirte in Leopoldau lange als „aussterbende Rasse“, so IP9. Erst in jüngster Zeit hat man begonnen genauer hinzuschauen und hat erkannt, dass es sich hierbei vielfach um junge Bauern und Bäuerinnen handelt. Diese Generation scheint nun abgesichert zu sein und daher ist es von großer Bedeutung, den Druck durch Flächenverluste nicht weiter voranzutreiben, da die IP9 bekannte Situation der landwirtschaftlichen Betriebe bis auf die Flächenverluste eine gefestigte sei, welche sich durch klare Perspektiven für die Zukunft auszeichne. (vgl. IP9: Z. 31–57)

Wichtig sei hier aus politischer Sicht, dass man sensibilisiert ist und nicht wegschaut. Hier ist laut IP9 ein wichtiger Schritt passiert, welcher diese Erkenntnisse natürlich in Widmungsentscheidungen mit einfließen lassen kann. Wichtig sei es allerdings auch, dass es immer wieder einzelne Bezirksräte und Bezirksrätinnen gibt, die konstant auf diese Umstände hinweisen. Neben dieser Bedeutung der Widmung wird auch die Schutzzone, in welcher sich der historische Ortskern von Leopoldau befindet, thematisiert. Hier ist es wichtig, dass die Bezirkspolitik verträgliche Lösungen findet. Die Anforderungen an die moderne Landwirtschaft haben sich stark gewandelt und einvernehmliche Lösungen sind hier unbedingt anzustreben, um die Wirtschaftlichkeit der Betriebe nicht zu gefährden. (vgl. IP9: Z. 64–86)

Bezüglich kritischer Anrainer wird betont, dass es auch hier einen Bedarf an Sensibilität gibt, wobei der Bevölkerung die Scheu zu nehmen sei, um sie nicht zu „hypersensiblen Reaktionen“ zu treiben. (vgl. IP9: Z. 158–164)

Seitdem in der Bezirkspolitik die junge Generation in der Landwirtschaft vermehrt wahrgenommen wird, wurde klar, dass es sich hier um eine Generation handelt, welche sich durch einen ganzheitlichen Ansatz auszeichnet – hier gehe es nicht mehr um Klientelpolitik. Die Thematik ist nicht in einer politischen Frage, sondern einer gesellschaftspolitischen Frage eingebettet. IP9 zeigt sich optimistisch, wenn man hier „dranbleibt“. Wobei hier auch die Bauern selber gefragt sind, wie berichtet wird. IP9 sieht es als eine seiner Botschaften, die Landwirte und Landwirtinnen selbst dafür zu sensibilisieren, dass auch sie Eigenmarketing betreiben müssen. Es handle sich hier um wichtige Akteure im Bezirk, die von der Bezirkspolitik auch so wahrgenommen werden müssen. Beispielsweise werden auch Leitbetriebe im Bezirk von der Politik umsorgt, dies sollte auch mit den landwirtschaftlichen Betrieben passieren, wobei diese auch selbst dafür sorgen müssen, als „Keyplayer“ wahrgenommen zu werden. (vgl. IP9: Z. 91–105)

Glücklicherweise haben die Leopoldauer Bauern sehr unterschiedliche Konzepte und Herangehensweisen. Das tue dem Bezirk sehr gut, wie IP9 meint, da somit keine Konkurrenz zwischen den Betrieben aufkommt und die komplementären Ideen unterschiedliche Bedürfnisse abdecken. (vgl. IP9: Z. 150–155)

Als wichtigen gesellschaftspolitischen Aspekt sieht IP9 die Schulprojekte von landwirtschaftlichen Betrieben. Je weiter weg die Nahrungsmittelerzeugung vom Menschen ist, desto geringer ist der Bezug dazu und desto geringer die Wertschätzung dieser Arbeit, so IP9. Die Sekundärauswirkungen von schulischen Landwirtschaftsbesuchen sind, so IP9, in einer Großstadt sehr bedeutend, da sie sich sehr durch einen sozialpolitischen Aspekt auszeichnen, gerade weil „Urlaub am Bauernhof“ erst ab einer bestimmten Einkommensschicht oder einem bestimmten Sensibilisierungsgrad der Eltern möglich ist. Will man alle Gesellschaftsschichten daran Teil haben lassen, geht

das am besten über die Schule und zwar kostengünstig und niederschwellig. (vgl. IP9: Z. 166–193)

Ausblickend wird berichtet, dass Wien als Weinbauhauptstadt etwas „Logisches“ sei. Das sei etabliert und funktioniere gut. Warum das nicht mit Wiener Schweinefleisch oder Wiener Weizen passiere, stößt bei IP9 auf Unverständnis. Wobei zuversichtlich in die Zukunft geblickt wird, dass das auch bei diesen weiteren landwirtschaftlichen Produkten funktionieren sollte. (vgl. IP9: Z. 198–206)

6.1.5 Interview mit Fr. Trunner sen. – Interviewpartnerin 10:

Zur Rolle der Landwirtschaft in der Stadt im Kontext der Arbeit des Bauernbundes wurde folgendes berichtet: In erster Linie soll darauf geschaut werden, dass das Zusammenleben in der Stadt gut funktioniert. Denn der Part der Landwirtschaft in der Stadt mache erst den Reiz von Wien aus. Durch die stadtnahen Grünlandschaften erhält die Stadt ein gewisses „Wohlfühl-Erlebnis“ und einen speziellen Charme. Laut IP10 funktioniert die Zusammenarbeit zwischen Bauernbund und Stadt Wien sehr gut, auch wenn die Einschätzung gemacht wird, dass dieser Umstand im Bezirk (also in der politischen Vertretung in Floridsdorf) nicht unbedingt so gesehen wird. (vgl. IP10: Z. 19–27)

Von der Stadt kommen oft aber auch nur „Lippenbekenntnisse“, so IP10. Besonders der Flächenverbrauch und der Umgang mit Ressourcen werden hier kritisch angeführt. (vgl. IP10: Z. 53–62)

Zur landwirtschaftlichen Entwicklung in Leopoldau in den letzten Jahrzehnten wurde berichtet, dass die Betriebszahlen seit langem rückläufig sind. In der aktiven Zeit von IP10 kam es demnach in etwa zu einer Halbierung dieser Zahlen. Als Grund hierfür wird der Umstand gesehen, dass man früher auch mit

verhältnismäßig kleinen Betrieben wirtschaften konnte, was heute nicht mehr möglich sei. Von daher war und ist diese Auslese gegeben. Wie IP10 festhält, sei es die Liebe zu dieser Art zu leben, die sie dies in Kauf nehmen ließ. (vgl. IP10: Z. 6–15)

Als gegenwärtige Herausforderungen als Wiener Bäuerin sieht IP10 die Mehrfachbelastung, der man heute gegenüberstehe. Man muss mit weniger Leuten versuchen „das Ganze in Schwung zu halten“. Die heutige Generation ist bereits in diese Umstände hineingewachsen und gehe somit viel leichter damit um, als es bei der Generation von IP10 der Fall war, so die Einschätzung von IP10. So hat jeder Betrieb heute ein zweites Standbein, um die Wirtschaftlichkeit des Betriebes zu gewährleisten. Das hat allerdings zur Folge, dass die Betriebsleiter und Betriebsleiterinnen noch weniger von zu Hause weg können. Ein Engagement, zum Beispiel in politischen Vertretungen, sei somit zusätzlich nur erschwert möglich. Weiters spielen natürlich auch familiäre Angelegenheiten in den Arbeitsalltag als Landwirtin hinein, was die Situation auch nicht leichter mache. Und durch die gute landwirtschaftliche Ausbildung der jungen Generation, die schon auch als äußerst positiv gesehen wird, fehlen den Betrieben aber auch Arbeitskräfte. (vgl. IP10: Z. 84–101)

Weiters wurde berichtet, dass sich viele der Flächen der Leopoldauer Bauern und Bäuerinnen in Niederösterreich befinden, weil man von den rund um den Ort vorhandenen Stücken nicht leben könnte, beziehungsweise diese oft, auch aufgrund von familiären Erbschaften, nicht mehr im Besitz der landwirtschaftlich aktiven Familienteile sind. (vgl. IP10: Z. 34–37)

Bezüglich frauenpolitischer Themen in den aktuellen Betriebsnachfolgen wurde folgende Abschätzung gemacht: Immer mehr Töchter übernehmen in Wien die landwirtschaftlichen Familienbetriebe. Dies sei als äußerst positiv zu sehen.

Gründe hierfür sieht IP10 aber im vielfach vorhandenen Desinteresse potenzieller männlicher Betriebsnachfolger. Diese machen heute häufig etwas „Tolleres“, was den Stellenwert eines landwirtschaftlichen Berufes unter vielen möglichen Betriebsnachfolgern aufzeigt, so IP10. Nichtsdestotrotz kämpfen viele Frauen auch sehr für ihren Platz in ihren Betrieben. So gesehen ist das für die Betriebe mit Sicherheit kein Nachteil. (vgl. IP10: Z. 127–132)

Zur Zukunft der Leopoldauer Landwirtschaft wurden folgende Angaben gemacht: IP10 schätzt, dass die nun vorhandenen Betriebe weiterhin bestehen werden. Die Selektion der nicht mehr wirtschaftlichen oder zeitgemäßen Betriebe sei bereits erfolgt, so IP10. Besonders die arbeitsintensiven Schritte der aktuellen jungen Generation werden lobend hervorgehoben. Das bäuerliche Gen sei hier in den Familien weitergegeben worden und diese junge Generation beschreitet nun diesen Lebensweg. (vgl. IP10: Z. 138–145)

6.1.6 Zusammenfassende Analyse der Expertengespräche – Interviewpartner 6 bis 10 („Außensicht“)

Generell kann hier die Abschätzung gemacht werden, dass alle Gespräche sehr gut verlaufen sind und gehaltvolle und spannende Ergebnisse mit sich brachten. Diese waren teils erwartet, teils auch unerwartet, was den Reiz dieser Art der Erhebung ausmacht und für den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess einen großen Fortschritt darstellt.

Es wurde klar, dass momentan landwirtschaftlich genutzte Flächen Erweiterungsflächen für künftig benötigten Siedlungsraum sind. Schon jetzt werden durch das städtische Wachstum diese Flächen stärker als Erholungsräume in Anspruch genommen. Abhilfe soll hier unter anderem im transdanubischen Wiener Raum mit der Grünraumspanne geschaffen werden.

Vorhaben wie diese stellen längerfristige Prozesse dar und sollen in Kombination mit neuen Formen der Landwirtschaft diese zu einem Erlebnis innerhalb der Stadt machen (z. B. themenzentrierte Wanderwege, Selbsterntefelder). Bundesländergrenzen wurden hier neu gedacht, was als eine in diesen Belangen noch seltene, aber äußerst positive Vorgehensweise bezeichnet werden kann. Die Stadtentwicklungsplanung erkennt die vielseitigen Werte des städtischen Grünraums und ist aufgrund der vielfältigen Aufgaben und Interessen der unterschiedlichsten Stakeholder um eine Gratwanderung zwischen dem Wunsch nach einem Erhalt von Grün- und Freiräumen und jenem nach einer modernen Form von Urbanität bemüht, was durch die Emotionalisierung des Themas Grünraum ein sensibles Unterfangen darstellt. Kritisch gesehen werden kann bei Ausgestaltungsvorhaben, dass damit ein finanzieller Aufwand der Stadt bei der Errichtung und der Erhaltung entsteht, die Landwirtschaft diese Flächen aber schon jetzt im Doppeleffekt (Landschaftspflege und Erzeugung) ohne finanziellen Aufwand der städtischen Grünraumpflege bewirtschaftet und erhält.

Der AgSTEP stellt in diesem Kontext ein geeignetes Instrument der Stadtentwicklungsplanung dar. Da er klare Definitionen und Vorgaben aufzeigt, können somit Irritationen zwischen den unterschiedlichen Interessenvertretern vermieden oder verringert werden. Weiters kann er als wichtiger Schritt zu einem gestiegenen Verständnis von landwirtschaftlichen Interessen in der Stadt und zu einem neu manifestierten Bewusstsein darüber gesehen werden. Die zukünftige Stadt-Landwirtschaft wird weiterhin durch Flächenverluste gekennzeichnet sein, der Strukturwandel wird sich weiterhin bemerkbar machen, die Vorteile der Stadt, sprich der große nahe Markt, werden noch stärker durch Direktvermarktung und verwandte Modelle genutzt werden. Die Landwirtschaft wird „bunter“, sprich die Bio-Landwirtschaft, berufliche Quereinsteiger, Spezialkulturen, das Angebot von sozialen Dienstleistungen in Kombination mit

der Landwirtschaft und der Bildungsauftrag der Landwirtschaft in ökologischer Hinsicht werden verstärkt auftreten.

In Leopoldau kann beobachtet werden, dass kein Absterben des landwirtschaftlichen Zweigs existent ist. Diese Tatsache wurde in letzter Zeit innerhalb der Bezirkspolitik in den Vordergrund gerückt, was als äußerst positiv zu sehen ist. Neben diesem Bewusstseinswandel innerhalb der Bezirkspolitik müssen die vielseitigen landwirtschaftlichen Betriebe selbst dafür sorgen, als Leitbetriebe ihre Bedeutung für den Bezirk verstärkt in den Fokus zu rücken. Auch der Bildungsauftrag, den die Landwirtschaft schon jetzt zum Teil erfüllt, wurde hier positiv hervorgehoben.

Es kann die Behauptung aufgestellt werden, dass eine Auslese der den heutigen Anforderungen gewachsenen Betriebe in Leopoldau bereits gegeben ist. Eine junge, motivierte Generation fährt ein arbeitsintensives Programm, was Zuversicht betreffend die zukünftige Stadt-Landwirtschaft aufkommen lässt.

6.2 Die Darstellung der Gespräche mit den Landwirten und Landwirtinnen – Interviewpartner 1 bis 5 („Innensicht“)

In diesem Teil der Arbeit werden die Interviews, welche mit den Leopoldauer Landwirten und Landwirtinnen geführt wurden, dargestellt und anschließend analysiert. Diese Personen haben als im Untersuchungsraum agierende Bauern und Bäuerinnen eine „Innensicht“ auf die Thematik „städtische Landwirtschaft“. Die Inhaltsanalysen der einzelnen Gespräche werden je nach Fragestellung in zusammengefasster Form oder auch einzeln in separaten Absätzen behandelt. Durch den ganzheitlich zusammengefassten Blick auf die Inhaltsanalyse der Gespräche wird am Ende keine separate Zusammenfassung wie bei den Expertengesprächen gegeben.

6.2.1 Darstellung des quantitativ erhobenen Teils der Gespräche

Alle hier dargestellten Ergebnisse wurden zwischen dem 9. Mai 2018 und dem 27. Juni 2018 erhoben und spiegeln die betriebliche Situation der fünf landwirtschaftlichen Betriebe in Leopoldau in dieser Zeit wider.

6.2.1.1 Erwerbssituation: Haupt-/Nebenerwerb, Angestellte/Mithelfer?

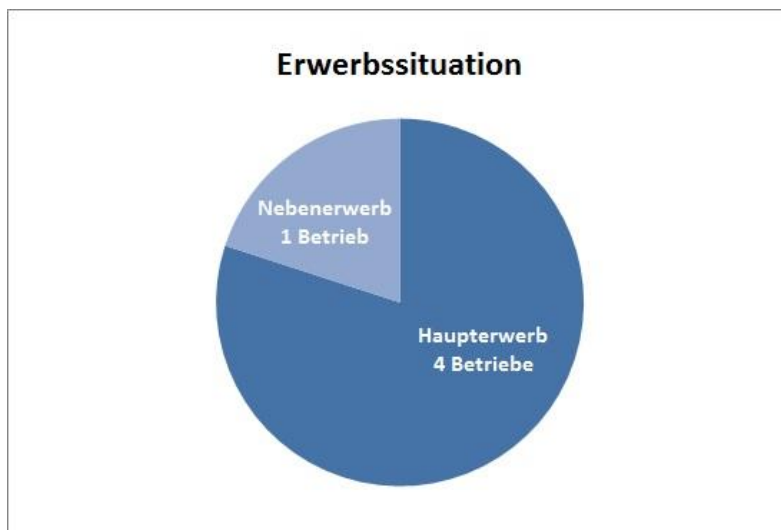


Abbildung 14: Die Erwerbssituationen der landwirtschaftlichen Betriebe Leopoldaus 2018 (Quelle: eigene Erhebung Kammerzelt 2018)

In Leopoldau existieren im erwähnten Zeitraum vier Haupterwerbsbetriebe und ein Nebenerwerbsbetrieb. Die Haupterwerbsbetriebe haben Mithelfer. In drei Fällen handelt es sich um die jeweiligen Seniorchefs der Betriebe, die mithelfen. In einem Fall sind die Kinder angestellt, und es gibt eine geringfügig beschäftigte Person. Drei Betriebe gaben an, zeitweise sonstige Mithelfer in Anspruch zu nehmen.

6.2.1.2 Betriebsart: Ackerbau, Gartenbau, Weinbau, Nutztierhaltung?



Abbildung 15: Die Betriebsarten der landwirtschaftlichen Betriebe Leopoldaus 2018 (Quelle: eigene Erhebung Kammerzelt 2018)

Alle fünf Betriebe sind Ackerbaubetriebe, wobei einer der Haupterwerbsbetriebe daneben auch Freilandgartenbau betreibt (Feldgemüse). Drei Betriebe haben momentan Nutztiere (Hühner), wobei diese nur in einem Fall auch gewerblich genutzt werden. Zwei Bio-Betriebe gaben an, demnächst auch Nutztiere halten zu wollen. Zum einen soll es sich dabei um Schweine (im größeren Stil: Aufzucht, Schlachtung bis zum Verkauf) handeln, im anderen Fall um Rinder, Schweine und Hühner.

6.2.1.3 Alter des Betriebs?

In chronologischer Reihenfolge wurden folgende bekannten Jahreszahlen genannt (erstmalige urkundliche Erwähnungen, Wissen um Vorhandensein des Standortes durch Stammbaum etc., alles bäuerliche Familienbetriebe): 1646 – 1814 – 1830 – 1834 – 1900. Der durchschnittliche Leopoldauer bäuerliche Betrieb ist somit stets ein Familienbetrieb und in etwa seit 213 Jahren belegbar.

6.2.1.4 Konventionelle oder Bio-Landwirtschaft?



Abbildung 16: Konventionelle oder Bio-Landwirtschaft der landwirtschaftlichen Betriebe Leopoldsdorf 2018
(Quelle: eigene Erhebung Kammerzeit 2018)

Von fünf Betrieben sind drei Betriebe Bio-Bauernhöfe. Zwei Betriebe sind konventionell, wobei bei beiden prinzipiell Interesse am Gedanken „Bio“ bestehen würde. In einem Fall ist die Erwerbssituation des Nebenerwerbs hinderlich, im anderen Fall momentan andere Gründe. Unter den Bio-Betrieben gaben alle an, gegen Spritzdünger und mineralische Dünger zu sein, ebenso spielt das „Umweltthema“ eine Rolle und „natürliche Kreisläufe“ sollen gefördert werden. Interessant ist das Alter der Umstellung: Der älteste Bio-Betrieb besteht bereits seit 1989, ein weiterer seit 2002 und der jüngste seit 2018.

6.2.1.5 Betriebsgröße: in ha, Besitzverhältnisse?

In absteigender Reihenfolge sind die Leopoldauer Betriebe wie folgt groß:

Tab. 12: Leopoldauer landwirtschaftliche Betriebe nach der Größe

Betrieb: ha gesamt und Eigenfläche
100 ha (20 ha eigen)
60 ha (30 ha eigen)
45 ha (23 ha eigen)
42 ha (23 ha eigen)
29 ha (14 ha eigen)

Quelle: eigene Erhebung Kammerzelt 2018

Die Leopoldauer Landwirte bewirtschaften demnach gesamt in etwa 275 ha Land. Der durchschnittliche landwirtschaftliche Betrieb in Leopoldau ist in etwa 55 ha groß. Diesem durchschnittlichen Betrieb gehören davon 22 ha als Eigenfläche, während 33 ha dazugepachtet werden. Diese Werte sind durch einen Ausreißer (Betrieb mit 100 ha) etwas verzerrt. In vier von fünf Fällen liegt das Verhältnis nämlich bei in etwa 50:50, was das Verhältnis von Eigentum und Pacht angeht.

6.2.1.6 Wo sind die Flächen? Welche Bundesländer, genaue Orte?



Abbildung 17: Die Lage der Flächen der landwirtschaftlichen Betriebe Leopoldaus 2018 (Quelle: eigene Erhebung Kammerzelt 2018)

Interessant ist auch die geographische Lage der Flächen. Zu erwähnen ist, dass alle fünf Betriebe jeweils Flächen sowohl in Wien als auch in Niederösterreich haben. Insgesamt bewirtschaften die Leopoldauer Betriebe in etwa 105 ha in Wien und 170 ha in Niederösterreich, also um in etwa 65 ha mehr als in ihrem eigenen Bundesland. Bei drei von fünf Betrieben ist das Verhältnis zwischen den Bundesländern in etwa 50:50 ausgeglichen. In zwei Fällen wird um mehr als ein Dreieinhalbfaches bzw. um ein Fünffaches mehr an Fläche in Niederösterreich bewirtschaftet als in Wien.

Orte, die genannt wurden, umfassen niederösterreichische Marchfeldgemeinden wie: Großhofen, Parbasdorf, Raasdorf, Aderklaa und Gerasdorf. Innerhalb Wiens werden Flächen im 22. Bezirk Donaustadt in Essling und in Süßenbrunn bewirtschaftet. Jeder Betrieb bewirtschaftet auch Flächen im Heimatbezirk Floridsdorf. Alle fünf Betriebe haben Flächen in oder um Leopoldau.

6.2.1.7 Vermarktungsstruktur?

Alle fünf Betriebe gaben an, direkt vom Feld an den Landesprodukthandel zu verkaufen. Ein Bio-Betrieb führt einen Hofladen und ein konventioneller Betrieb einen Verkaufsautomaten. Ein weiterer Bio-Betrieb hat vor, in der nächsten Zeit einen Hofladen einzurichten.

6.2.1.8 Demographisches?



Abbildung 18: Die BetriebsleiterInnen der landwirtschaftlichen Betriebe Leopoldsdorf 2018 (Quelle: eigene Erhebung Kammerzert 2018)

In den fünf besuchten Betrieben gibt es drei Mal Männer als Betriebsleiter, einmal einen Mann gemeinsam mit einer Frau und in einem Fall ist eine Frau die Betriebsleiterin. Die beiden konventionellen Betriebe werden von Männern geführt. Von den fünf Betrieben (wenn man die gemeinsame Betriebsleitung als eine Alterskategorie denkt, was möglich ist) sind drei Betriebe in Händen von Personen, welche unter 40 Jahren alt sind, die beiden jüngsten Betriebsführer/innen sind im Schnitt unter 30 Jahre alt. Von der jüngeren Generation werden zwei Bio-Betriebe und ein konventioneller Betrieb geführt.

Bei den Ausbildungen sind Lehrberufe, Fachschulen, Matura-Abschlüsse und Studien-Abschlüsse vorhanden. Auffällig ist, dass von den drei jüngeren Betriebsleiter/innen zwei ein Studium auf der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) mit dem Diplomingenieur abgeschlossen haben, diese führen einen Bio-Betrieb und einen konventionellen Betrieb. In einem Fall besteht ein landwirtschaftlicher Meistertitel. Damit sind die höchsten Ausbildungsgrade in der Schicht der jüngeren Betriebsleiter/innen zu finden.

6.2.2 Darstellung des qualitativ erhobenen Teils der Gespräche – die Interviews

6.2.2.1 Frage 1: *Die persönliche Geschichte, der persönliche Werdegang*

Hier ging es darum herauszufinden, wie die interviewten Personen dazu gekommen sind, Landwirte in Leopoldau zu werden:

Bei allen fünf Betrieben handelt es sich um fortgeführte Familienbetriebe. Bei allen Landwirten und Landwirtinnen war es von Anfang an klar, den bäuerlichen Familienbetrieb zu übernehmen. Wie berichtet wurde, war es von Kindesalter an das erklärte Ziel, einmal selber Landwirt oder Landwirtin zu werden. Von den drei Bio-Betrieben wurden alle unmittelbar nach der Betriebsübernahme umgestellt.

(vgl. IP1: Z. 4–15; IP2: Z. 4–17; IP3: Z. 5–14; IP4: Z. 5–25; IP5: Z. 5–21)

6.2.2.2 Frage 2: *Wien (und besonders auch Floridsdorf) wächst sehr stark. Welche Rolle nimmt die städtische Landwirtschaft in dieser stark wachsenden Stadt ein? (Gibt es Gefahren oder Nutzen für die Landwirtschaft in Wien?)*

Hier ging es darum herauszufinden, wie die interviewten Personen ihre Lage in Wien einschätzen, beziehungsweise generell darüber zu reflektieren, welche Rolle die Landwirtschaft in der wachsenden Stadt momentan spielt:

Gefahren:

Der Flächenverbrauch durch das städtische Wachstum (Wohnbau, Industrie und Gewerbe und Straßen) wurde hier genannt. So wurde berichtet, dass die Stadt immer näher an die landwirtschaftlichen Betriebe heranreicht. Dies auf den Ackerflächen, aber auch an den Höfen direkt, da im Ortskern auch auf ehemaligen bäuerlichen Grundstücken Wohnbau stattfindet. Auch parkende Autos rund um Flächen, die eingeeengte Lage der Höfe, die teilweise eingeeengten

schmalen Flächen und die generell für landwirtschaftliche Geräte teils ungeeignete Verkehrsinfrastruktur in und um Leopoldau wurden angeführt. Es wurde auch angeführt, dass der Wert der Felder in Wien oft zu wenig geschätzt wird, und es besteht die Sorge, dass diese teilweise nur als bauliche Vorsorgeflächen gesehen werden. Ebenfalls wurde angesprochen, dass schon jetzt viele Leute die landwirtschaftlichen Flächen zum Spaziergehen mit ihren Hunden nutzen, dabei werden Flächen durch die Hunde verschmutzt und informelle Wege durch die Felder angelegt. Bei all diesen Faktoren wird erhöhtes Konfliktpotential gesehen, wenn die Stadt, wie zu erwarten ist, weiter so stark im Aktionsraum der Leopoldauer Landwirte und Landwirtinnen wächst.

Nutzen:

Es werden jedoch auch positive Aspekte hervorgehoben, welche bedingt durch das Wachstum im Untersuchungsraum verstärkt in Erscheinung treten könnten. „Wenn man weiß wie“, sollte dies kein Problem darstellen, wie berichtet wurde. Vor allem für die Bio-Landwirtschaft werden hier positive Entwicklungen erwartet, da immer mehr hochwertige Lebensmittel nachgefragt werden und der Faktor „Regionalität“ von immer größerer Bedeutung für die Konsumenten wird. Direktvermarktung und Abhof-Verkauf bieten demnach gute Chancen für die landwirtschaftlichen Betriebe und sind somit ein absolutes „Muss in Wien“. Von dieser „aufgeschlossenen“, „interessierten“ Bevölkerung erlebt man somit eine direkte Wertschätzung.

(vgl. IP1: Z. 26–69; IP2: Z. 24–90; IP3: Z. 25–60; IP4: Z. 40–51; IP5: Z. 36f., 108–181)

6.2.2.3 Frage 3: Wie sehen die gegenwärtigen Herausforderungen für den/die Wiener Bauern/Bäuerin aus?

Mit dieser Frage wurde noch einmal auf den konfliktbehafteten Bereich der Gefahren durch das städtische Wachstum für die landwirtschaftlichen Betriebe eingegangen. Hiermit sollten nuancenreichere Antworten auf diese generelle Thematik eröffnet werden und genauer auf gewisse Faktoren eingegangen werden:

Als gegenwärtige Herausforderungen wurde zum einen, wie auch bei den städtischen Gefahren, der Erhalt der landwirtschaftlichen Flächen genannt. Ebenfalls als momentane Herausforderung erwähnt wurde die gesprengte und kleinstrukturierte Lage der Flächen. Auch Wetterextreme, welche besonders im Marchfeld ein Thema sind, wurden genannt. Trockenheit und extreme Niederschläge sind somit Gefahren für diesen hervorragenden Boden. Eine weitere Herausforderung sei es, den Leuten klarzumachen, dass die Flächen „Schätze“ sind. Es geht hier also um bewusstseinsbildende Maßnahmen. Wie berichtet wurde, wird das Ansehen der Landwirtschaft in der heutigen Zeit als gering eingeschätzt. Bauliche Veränderungen können auf den Höfen nur schwer umgesetzt werden, dies aufgrund von diversen Auflagen und der Schutzzone. Als Herausforderung wird auch gesehen, dass man stets versuchen muss, keine Massenware anzubauen, und somit wissen muss, was genau nachgefragt wird. Angeführt wurde auch, dass man als weibliche Betriebsleiterin teilweise noch auffällt. Die Landwirtschaft soll den Leuten nähergebracht werden und die Leute sollten durch Maßnahmen wie „Schule am Bauernhof“ in eine richtige Richtung gebracht werden. Bei einem Betrieb wurden nur die längeren Fahrtstrecken zu den Flächen als momentane Herausforderung gesehen.

(vgl. IP1: Z. 74–88; IP2: Z. 96–104; IP3: Z. 67–79; IP4: Z. 58–93; IP5: Z. 190–221)

6.2.2.4 Frage 4: Was zeichnet Ihren Betrieb aus? (Führen Sie einen „innovativen“ Betrieb? ja – welche Gründe sprechen dafür, nein – welche Gründe sprechen dagegen?)

Bei dieser Frage ging es darum zu erfragen, was die Betriebsleiter und Betriebsleiterinnen an ihren Betrieben „besonders“ finden. Es galt herauszufinden, ob sich die Landwirte und Landwirtinnen Leopoldaus als „innovativ“ bezeichnen würden, ohne diesen ungenauen Begriff zu definieren oder zu hinterfragen. Dennoch kann damit einiges über die Betriebe herausgefunden werden, da es um die jeweiligen Spezifika geht und die Einstellung zu Neuerungen oder zu anderen, besonderen Konzepten erforscht wird:

Ein Betrieb „hofft schon“ innovativ zu sein. Durch die Wetterextreme wurde begonnen, auf einigen Flächen auf die sogenannte „Dammkultur“ aus Südspanien, einer ebenfalls sehr trockenen Gegend, zurückzugreifen. Bei erfolgreichen Ergebnissen soll diese, bereits sehr alte Form der Bewirtschaftung weiter ausgebaut werden. Weiters sind für die Zukunft große Pläne vorhanden: Es soll ein großer Stall gebaut werden und damit begonnen werden, Bio-Schweinezucht zu betreiben. Es soll selber gezüchtet, aufgezogen, geschlachtet und letztlich auch vermarktet werden. Damit ist der komplette Kreislauf geschlossen. Dafür soll die nötige Infrastruktur errichtet werden. Auch „Schule am Bauernhof“-Projekte werden angedacht. Hier soll dann anhand der Schweinezucht erklärt werden, wie Tierhaltung in der Landwirtschaft funktionieren kann und soll. All diese Ideen sind nun im Entstehen begriffen und es soll demnächst damit begonnen werden, diese nach und nach umzusetzen. Es gilt hochqualitative Spezialitäten anzubieten – da man sich „nur mit Qualität von anderen unterscheiden kann“.

Ein anderer Betrieb sieht seine Besonderheit in der Vielfalt. Es wird ein Abhof-Verkauf mit vielfältigem Gemüse betrieben. Es wurde berichtet, dass jedes Jahr

„Neues“ ausprobiert wird. Diese verschiedenen Sorten Gemüse werden sehr gut angenommen, wie berichtet wurde, und die Kunden bemerken die Freude, mit welcher diese Produkte hergestellt und vermarktet werden. In diesem Betrieb werden auch unterschiedliche Ansätze miteinander kombiniert, so wird hier zum Beispiel „Yoga am Biohof“ angeboten. In einem eigens dafür vorgesehenen Raum werden unterschiedlichste Yoga-Stunden angeboten. Die Teilnehmer der Yoga-Stunden kaufen dann oft auch gleich im Hofladen ein. Diese beiden Ansätze passen gut zusammen, weil es sich hier um die gleiche Zielgruppe handelt – gesundheitsbewusste Personen. Weiters betreibt ein Imker am Hof eine Atemtherapie. Hier wird Luft aus dem Bienenstock inhaliert, was besonders bei Asthmatikern eine positive Wirkung erzielen soll. Generell geht es hier darum, keinen „Einheitsbrei“ anzubieten. Alle Angebote am Hof passen gut zusammen – es geht hier um Gesundheit, gute Ernährung, Bewegung und das „Ursprüngliche“, es geht darum „auszuprobieren und Vielfalt zu zeigen“.

Ein anderer Betrieb verweist bei dem Begriff „innovativ“ auf seinen Verkaufsautomaten. Dieser ist mit verschiedensten Produkten befüllt (zum Beispiel Gemüse, Eier) und 24 Stunden lang besuchbar, da er sich außerhalb des Hofes auf dem Grundstück befindet. Dieses Konzept funktioniert sehr gut, wie berichtet wurde. Davor wurde ein Verkauf „über die Gasse“ geführt. Hierbei kam es allerdings zu Problemen, da nicht gewährleistet werden konnte, dass bei jedem Anläuten jemand im Hof war, der das Tor öffnete und kurz Zeit für den Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten hatte. Diese unzufriedenstellende Art des Verkaufs wurde daher durch den Verkaufsautomaten ersetzt. „Nicht unbedingt innovativ, aber erwähnenswert“ ist, dass dieser Betrieb „Schule am Bauernhof“-Projekte durchführt, womit ebenfalls sehr gute Erfahrungen gemacht werden.

Der einzige Betrieb, der im Nebenerwerb wirtschaftet, hat nach eigenen Angaben „keine Zeit für Innovationen“. Die Nebenerwerbsstruktur lässt hier keine großen Ideen zu, wie berichtet wurde. Gedanken wären prinzipiell vorhanden, jedoch im Moment unmöglich umzusetzen. Ideen zu neuen Betriebszweigen gehen in Richtung Direktvermarktung, Bio-Landwirtschaft und einer Diversifizierung der landwirtschaftlichen Produkte.

Ein weiterer Betrieb hat ebenfalls vor, Viehzucht zu betreiben. Es soll eine Bio-Rinderzucht geben, auch die Zucht von Schweinen und die Haltung von einigen Hühnern und einem Esel sind angedacht, dies ebenfalls alles in biologischer Landwirtschaft. Dafür wird im Moment der Neubau eines Stalls geplant. Die Tiere sollen hier gezüchtet werden, jedoch nicht selber geschlachtet oder selber direkt vermarktet werden, da auch generell keine Direktvermarktung angestrebt wird. Neben der Viehzucht ist ein groß angelegtes „Schule am Bauernhof“-Projekt im Entstehen. Dafür wird ein Multifunktionsraum mit Küche und Sanitäranlagen für die Schulklassen errichtet. In Kombination mit der Viehzucht soll den Kindern hier in einer geeigneten Weise die Landwirtschaft nähergebracht werden. Hervorgehoben wird hier die gute verkehrstechnische Lage Leopoldaus innerhalb Wiens, die Schulen eine gute Erreichbarkeit des Bauernhofs ermöglicht. Bei den baulichen Veränderungen ist auch eine fixiert aufgestellte Saatgutreinigungsmaschine angedacht, was „nicht üblich“ sei, wie berichtet wurde. Prinzipiell geht es diesem Betrieb darum, eine Art „Brücke zwischen Traditionellem und Neuem“ zu schlagen, da dies aus persönlicher Sicht des Betriebs der geeignete Weg für die Zukunft sei.

(vgl. IP1: Z. 94–134; IP2: Z. 113–186, 290–300; IP3: Z. 89–127; IP4: Z. 100–120; IP5: Z. 37–92, 228–311)

6.2.2.5 Frage 5: Wie werden Sie innerhalb Ihrer Umgebung (Leopoldau und umliegende Gebiete) wahrgenommen? Und wie sieht die Wahrnehmung seitens der Stadt Wien und ihrer Politik, ihrer Planungsabteilungen aus? Wie werden Sie von diesen wahrgenommen?

Hier ging es darum herauszufinden, wie die interviewten Personen ihre Wirkung auf den Raum Leopoldau einschätzen. Ebenfalls sollte aufgezeigt werden, wie der Blick der Stadt Wien auf die Leopoldauer Landwirtschaft eingeschätzt wird:

Umgebung:

Alle Betriebe gaben an, in ihrer unmittelbaren Umgebung sehr geschätzt zu werden. Interesse an ihren landwirtschaftlichen Betrieben ist definitiv gegeben, so die Einschätzung. Geschätzt wird, dass es die Betriebe mit den Einkaufsmöglichkeiten noch gibt, da viele andere Dinge in Leopoldau bereits „abgestorben“ sind – dafür komme man aber her. Wahrgenommen werde man auch als jemand, der sich um die Landschaft kümmert. Hervorgehoben wurde aber auch, dass man selber auch versuchen muss, Zeichen zu setzen, und selbst keine Berührungsängste haben darf, so die Einschätzung der Betriebe

Stadt:

Ein weitaus ambivalenteres Bild ergibt sich bei der Befragung zur Einstellung der Stadt gegenüber der Landwirtschaft. So wurde berichtet, dass zwar Bekenntnisse zur Landwirtschaft vorhanden sind, allerdings Entwicklungen existent sind, welche in die „falsche Richtung“ laufen. Oft fehle es an Kommunikation, so ein Betrieb. Ansonsten sei die städtische Landwirtschaft generell schon erwünscht, besonders wenn es sich um Bio-Landwirtschaft handle, so ein Betrieb. Ein anderer Betrieb ist der Meinung, dass vielfach die Gedanken vorherrschen, dass es sich bei der Landwirtschaft in Leopoldau um etwas „Absterbendes“ handle. Weiters wird die Einschätzung gemacht, dass sich die Stadt zwar damit schmücke, dass es eine Stadt-Landwirtschaft gibt, die Unterstützung für diese

jedoch oft vermisst wird. Ebenfalls wurde angemerkt, dass die stadteigenen Flächen vorrangig behandelt werden, so ein Betrieb. Andere Betriebe sind der Ansicht, dass die städtische Landwirtschaft für die Stadt weniger ein Thema ist, und ein anderer Betrieb ist der Auffassung, dass die Stadt die Landwirtschaft zwar „charmant“ findet, andererseits aber „keine Ahnung“ davon hat, wie es tatsächlich in den Betrieben abläuft.

(vgl. IP1: Z. 140–170; IP2: Z. 247–271; IP3: Z. 136–155; IP4: Z. 128–166; IP5: Z. 323–357)

6.2.2.6 Frage 6: Wie sieht Ihre Landwirtschaft in zehn Jahren aus? Wie sieht es mit der Nachfolge aus und was denken Sie, wie die Leopoldauer Landwirtschaft aussehen wird? (Einschätzungen/Wünsche/Hoffnungen)?

Mit dieser letzten Frage sollte herausgefunden werden, wie die Leopoldauer Landwirte und Landwirtinnen die Zukunft ihres eigenen Betriebs und die generelle Zukunft der Landwirtschaft im Leopoldauer Ortskern sehen. Welche Einschätzungen sie treffen, was sie sich wünschen und was sie erhoffen:

Eigener Hof:

Bei einem Betrieb soll sich der eigene Hof den eigenen Wünschen nach entwickelt haben und es soll eine gute Direktvermarktung und ein EU-konformer Top-Schlachtbetrieb betrieben werden, welcher auf höchster Qualität arbeitet. Es sollen viele Produkte erzeugt werden, und das erzeugte Fleisch soll bewusst genossen werden. Der große, moderne Stall soll gut und reibungslos errichtet worden sein, ohne in allzu große Konflikte mit den daneben entstehenden Wohnanlagen verwickelt worden zu sein. Die Äcker sollen alle auf „Dammkultur“ umgestellt worden sein. Ebenfalls soll die Partnerin eine gut funktionierende Tierarztpraxis im Hof eingerichtet haben, und das „Schule am

Bauernhof“-Projekt soll bereits gut funktionieren, somit sollen alle im Betrieb befindlichen Zweige in perfekter Synergie arbeiten.

In einem anderen Betrieb wurde berichtet, dass es keine großen Vorhaben gäbe, da man eher schon in Richtung Ruhestand blicke. Die nächste Generation stehe schon jetzt in den Startlöchern. In welcher Form ist noch ungewiss, weitergehen wird es aber auf jeden Fall, wie berichtet wurde.

Bei einem konventionellen Betrieb gibt es Überlegungen, in Zukunft vielleicht auf Bio-Landwirtschaft umzusteigen. Da ohnehin jedes Jahr Spritzmittel verboten werden, würde dieser Umstieg nicht allzu schwer verlaufen, wie berichtet wurde. Das „Schule am Bauernhof“-Projekt sollte gut weitergehen. Zurzeit stehen aber sonst keine groben Änderungen an, und der Betrieb wird vermutlich noch in einigen Jahren gleichartig aufgestellt sein.

Der Betrieb, der in Nebenerwerbsform wirtschaftet, ist bezüglich der Nachfolge noch nicht abgesichert, jedoch herrscht hier die Meinung vor, dass der Betrieb dennoch weitergeführt werden wird. Eventuell wird in Zukunft ein weiteres Standbein, wie es eigentlich ja der Wunsch ist, bereits existent sein. Eventuell, so die Überlegung, könnte es auch in Richtung Bio-Landwirtschaft gehen.

Bei einem anderen Betrieb sollte in zehn Jahren bereits der Stall für die Rinder und Schweine errichtet sein. Alle Bauvorhaben sollten bis dahin abgewickelt sein und die Betriebszweige sollten bereits gut funktionieren. Ebenfalls sollte das „Schule am Bauernhof“-Projekt bereits gut etabliert sein.

Leopoldau generell:

Für Leopoldau generell wurde die Einschätzung gemacht, dass der ganze Ort viel mit „Schule am Bauernhof“ arbeiten sollte und vermutlich auch wird. Die

Betriebe sollten so bestehen bleiben wie heute und die Leopoldauer Landwirtschaft sollte zu einem „Aushängeschild“ für die Wiener Landwirtschaft werden. Alle Betriebe seien diesbezüglich „top motiviert“. Es ist der Wunsch nach der Schaffung von etwas „Ursprünglichem“ da. In Leopoldau solle etwas entstehen, was „nicht überall zu finden“ ist. Da in den Betrieben die Nachfolge gewiss erscheint und Ziele für die Zukunft vorhanden sind, werden, sofern die Restflächen in ähnlicher Form bestehen bleiben, die Betriebe vermutlich und hoffentlich weiterhin so wie heute wirtschaften können, so die Einschätzung eines Betriebs. Die Leopoldauer Landwirtschaft halte sich hartnäckig und sei sehr standhaft, wie von einem Betrieb plakativ erwähnt wurde. Die Nachfolgen seien meist schon klar oder abgewickelt und somit sollte die Landwirtschaft auch in Zukunft so weitergeführt werden.

(vgl. IP1: Z. 209–276; IP2: Z. 273–278, 311–331; IP3: Z. 157–197; IP4: Z. 174–234; IP5: Z. 368–386)

7 Schlussteil

7.1 Beantwortung der Forschungsfragen

Forschungsfrage 1: Wie werden die Wiener Landwirte und Landwirtinnen seitens der Stadt Wien und ihrer Planungsabteilungen wahrgenommen, und wie kann die Selbstwahrnehmung innerhalb der Leopoldauer Bauern und Bäuerinnen im Kontext der Stadtentwicklungsplanung charakterisiert werden?

Beantwortung:

Die Wiener Landwirte und Landwirtinnen werden von der Stadt Wien und ihren Planungsabteilungen wahrgenommen, wie in Kapitel 5 anhand diverser Publikationen der letzten Jahrzehnte angeführt und belegt wird. Auch anhand der Experteninterviews wurde dies klar herausgestellt. Generell lässt sich zusammenfassen, dass es eine Steigerung der Wahrnehmung des Themas „städtische Landwirtschaft“ in Wien seit den 1980er Jahren gegeben hat. Die Rolle und die Bedeutung der Wiener Landwirtschaft für die Stadt und ihre Entwicklung wurden zunehmend bewusster und landwirtschaftliche Interessen wurden zunehmend in den Publikationen behandelt und in den Diskurs eingebracht. Letztlich kam es zu einem Bekenntnis zu einer „Stadt-Landwirtschaft“ mit all ihren Ausprägungen und Besonderheiten.

Die Ausgangslage für landwirtschaftliche Betriebe hat sich in Wien jedoch in der Zeit seit den 1980er Jahren nicht verbessert. Dies besonders hinsichtlich der Verfügbarkeit von Grund und Boden und der Wirtschaftlichkeit der Betriebe. Dies ist anhand der konstant abnehmenden Betriebszahlen und des konstanten Rückgangs landwirtschaftlicher Nutzflächen in Wien deutlich belegbar. Wichtig ist jedoch zu erwähnen, dass der landwirtschaftliche Strukturwandel hier eine wesentliche Rolle spielt. Dies besonders bei den Betriebsaufgaben, da diese nicht

höher sind als im restlichen Österreich. Demnach scheint die Stadtentwicklung eine weniger bedeutsame Rolle bei den Betriebsaufgaben einzunehmen, als zunächst erwartet. Der Rückgang der Flächen spielt ebenfalls eine geringere Rolle bei den Betriebsaufgaben, da die Betriebe Flächen im Umland zupachten, was in der jetzigen Form gerade noch erträglich scheint, wie in den Interviews mit den Landwirten und Landwirtinnen herauskam.

Die Behandlung der Landwirtschaft im städteplanerischen Diskurs kommt Absichtserklärungen gleich. Die Wahrnehmung der Landwirtschaft in der Wiener Stadtentwicklungsplanung ist nicht rechtlich bindend, da die Wiener Stadtentwicklungsplanung keine ausführende Kompetenz hat – die Ausführungen der geplanten Inhalte obliegen anderen Magistratsabteilungen und werden letztlich von politischen Entscheidungsträgern beschlossen und gelenkt, wobei Planungen und Bekenntnisse aus der Wiener Stadtentwicklungsplanung nicht zwingend berücksichtigt werden müssen. Zudem ist zu erwähnen, dass hierbei Entwicklungen angedacht und formuliert werden, welche in bestimmten Teilen konträre Zielvorstellungen anstreben und sich somit widersprechen. Die in der Realität stattfindenden Prozesse sind somit stets Kompromisse beiderseits (Beispiel Siedlungsentwicklung und Erhalt von landwirtschaftlichen Flächen/Grünraum). Ebenfalls werden innerhalb der Stadtentwicklungsplanung weitere Interessensgruppen in den Diskurs um die landwirtschaftlich genutzten Flächen integriert – Beispiele hierfür sind die Freizeit- und Erholungsnutzung oder der Naturschutz. Diese weitere Betrachtungsweise dieses städtischen Raums ist essentiell, erleichtert den Diskurs jedoch nicht. Generell kann von einer starken Emotionalisierung des Themas Landwirtschaft innerhalb des städteplanerischen Diskurses ausgegangen werden, welche eine Gratwanderung zwischen dem Wunsch nach Erhalt der städtischen Grün- und Freiräume und der etablierten städtischen Landwirtschaft auf der einen Seite und jenem nach moderner urbaner Infrastruktur auf der anderen Seite zur Folge hat.

Die Selbstwahrnehmung der Leopoldauer Bauern und Bäuerinnen kann als ambivalent charakterisiert werden, da sowohl Gefahren als auch Nutzen auf die Leopoldauer Landwirtschaft durch das städtische Wachstum und die städtische Entwicklung einwirken. Man sieht sich also aus verschiedenen Gründen bedroht und auch begünstigt, wie in den Interviews mit der Leopoldauer Landwirtschaft herauskommt. Ebenso wird die Einstellung der Stadt zur Landwirtschaft in Leopoldau eingeschätzt, da hierbei zwar herausgestellt wird, dass die Landwirtschaft prinzipiell in der Stadt erwünscht ist und es der Stadt ein Anliegen ist, dass sich diese gut entwickelt, jedoch gleichzeitig Fehlentwicklungen bemerkt werden und dies somit trotz der Bekenntnisse in eine falsche Richtung zu laufen scheint. Bereiche, welche hier exemplarisch angeführt werden können, sind der Verlust von landwirtschaftlich genutzten Flächen innerhalb der Stadt und Probleme beim Erkennen des „Werts“ der städtischen Landwirtschaft seitens der Stadt Wien und ihrer Planungsabteilungen an sich und seitens der Bevölkerung.

Forschungsfrage 2: Was sind die Voraussetzungen für eine gegenwärtig funktionsfähige Landwirtschaft innerhalb der Millionenstadt Wien? Wie sehen die spezifischen Problemstellungen und Herausforderungen in Leopoldau aus?

Beantwortung:

Nach einer intensiven Auseinandersetzung mit der Thematik „Landwirtschaft in Wien“ anhand von Literatur und diversen Gesprächen lassen sich folgende Punkte anführen, welche die Voraussetzungen für eine gegenwärtig funktionierende Landwirtschaft in der Stadt bilden: Zunächst kann zusammengefasst werden, dass die Landwirtschaft in Wien „auf die Stadt eingestellt“ sein muss. Das bedeutet, dass die Gegebenheiten mit allen Nachteilen, aber auch Vorteilen, welche sie der Landwirtschaft bieten, in einem möglichst gekonnten und somit wirtschaftlichen Maß genutzt und in Anspruch

genommen werden müssen. Essentiell ist hier allerdings, dass neben allen nachfolgend angeführten Punkten, stets noch genügend landwirtschaftliche Nutzflächen in der Stadt verfügbar sein müssen, um die restlichen Punkte zu gewährleisten. Die Flächenverfügbarkeit ist also der erste Punkt und bietet somit die Basis für die weiteren Punkte. Diversifikation (z. B. der Betriebsstruktur und Produktion) und Inszenierung (z. B. Wahrnehmungssteigerung, Eigenmarketing) werden als die wesentlichen Bereiche gesehen, innerhalb derer die aktuellen Anforderungen eingeordnet werden können, wie anhand der folgenden Punkte klar wird:

Der Faktor „Regionalität“ (Inszenierung) und dessen Bedeutungszuwachs in der urbanen Gesellschaft werden als ein äußerst positiver Trend für die Landwirtschaft Wiens gesehen. Somit ist die Direktvermarktung ein sehr wichtiger Faktor, welcher den Betrieben ein weiteres Standbein (Diversifizierung) bietet und auskosten werden sollte. Durch die Kundennähe ist ein großer Absatzmarkt in direkter Nachbarschaft gegeben, was ein absoluter Vorteil des städtischen Raums gegenüber dem ländlichen Raum ist. In den Bereich der Diversifizierung fallen ebenfalls ein möglicher Umstieg auf Bio-Landwirtschaft und die Arbeit mit Spezialkulturen, welche vielfach auch flächenunabhängiger sind. In beide Bereiche, Inszenierung und Diversifizierung, fällt der soziale Aspekt, welcher in der städtischen Landwirtschaft integriert werden soll. Hiermit ist die direkte Interaktion mit dem Konsumenten gemeint, welche beispielsweise bereits im Kindesalter bei „Schule am Bauernhof“-Besuchen beginnt und im besten Fall bei langjährigen Kundenbeziehungen endet. Landwirtschaft wird somit ein Erlebnis für die Bewohner der Stadt. Kunden, welche den „Wert“ der Landwirtschaft in der Stadt somit bereits früh erkannt haben, helfen Probleme aufgrund des Mentalitätsunterschiedes zwischen Landwirtschaft und urbaner Bevölkerung von Haus aus zu überbrücken. Unter den Punkt Inszenierung fällt ebenfalls, dass die Betriebe auch Eigenmarketing betreiben müssen, sie müssen sich als wertvolle Schlüsselfiguren in der Stadt

positionieren und darauf abzielen, als Leitbetriebe innerhalb der Stadt wahrgenommen zu werden, womit eine Planungssicherheit ihrer Interessen wahrscheinlicher und gewichtiger wird.

Wenn Faktoren wie diese in einem modernen landwirtschaftlichen Betrieb in Wien Verwendung finden, dann ist davon auszugehen, dass dieser Betrieb erfolgversprechend und wirtschaftlich arbeiten und leben kann.

Und in Leopoldau?

Wie sich im Laufe der Gespräche mit den Landwirten und Landwirtinnen zeigte, handelt es sich bei der Leopoldauer Landwirtschaft um eine aufgeschlossene, teils sehr junge Gruppe von Personen, welche in weiten Teilen den oben aufgezählten Punkten der funktionsfähigen modernen Wiener Landwirtschaft folgt und diese Spezifika gekonnt für die Wirtschaftlichkeit ihrer Betriebe einsetzt. Wie sich zeigte, haben besonders die frisch übernommenen Betriebe große Ideen und stecken momentan direkt in deren Umsetzungsprozess. Interessant ist hierbei zu erwähnen, dass in zwei beschriebenen Fällen Viehzucht angestrebt wird, was in der Form ein Novum innerhalb Leopoldaus darstellt. Die Viehzucht ist seit Jahrzehnten kein Thema für viele landwirtschaftliche Betriebe gewesen, besonders in Wien. Mit dieser Rückbesinnung auf vergangene Produktionsweisen und Betriebsstrukturen scheint eine Betriebsart in Erscheinung zu treten, welche in der Form seit dem Eintreten des landwirtschaftlichen Strukturwandels allmählich nicht mehr existent war. Ebenfalls ist die Direktvermarktung ein großes Thema in Leopoldau. Zwei von fünf Betrieben nutzen dieses zweite Standbein jetzt schon, andere Betriebe haben dies in deren Planungen eingebracht oder denken darüber nach. Auch diese Art des Vertriebs stellt keine eigentliche Neuerung dar und kann ebenfalls auf eine Zeit vor dem landwirtschaftlichen Strukturwandel zurückgeführt werden. Ein großes Thema ist ebenfalls die Mitwirkung an „Schule am Bauernhof“-Projekten. Besonders durch die Nähe zur urbanen Bevölkerung scheint diese Form der

Interaktion mit der Stadtbevölkerung erfolgversprechend zu sein. Durch die verstärkten Kontakte mit Kindern im frühen Schulalter werden hierbei wieder Beziehungen zur Landwirtschaft hergestellt, welche vor Jahrzehnten noch üblich waren, im Laufe der letzten Jahrzehnte jedoch verlorengegangen sind. Somit stellt auch diese Form des Kontakts und der Interaktion kein Novum dar, sondern ist wie die Viehzucht und die Direktvermarktung ein verlorengegangenes und scheinbar wieder zurückkehrendes Paradigma in der Leopoldauer Landwirtschaft. Die Umstellung auf Bio-Landwirtschaft (drei von fünf Betrieben sind Bio-Betriebe, was österreich- und wienweit überdurchschnittlich ist), die Verwendung von alten, in Vergessenheit geratenen Ackerbautechniken in trockenen Gebieten, der Einsatz von vielfältigen und seltenen Nutzpflanzen oder die angestrebte eigenständige Verarbeitung von Fleisch können ebenfalls als Rückbesinnungen auf vergangene Formen der Landwirtschaft gesehen werden. Somit kann konstatiert werden, dass sich die heutige Leopoldauer Landwirtschaft nicht durch Innovationen auszeichnet, sondern vielmehr durch Rückbesinnungen auf alte Formen des Betriebs und der Produktion, welche in der heutigen Zeit wieder als geeignet und sinnvoll erscheinen. Durch gekonnte Inszenierungen mit dem Sektor Gesundheit und Ernährung ist zudem eine Brücke hin zu modernen urbanen Lebensstilen geschaffen worden. Neben der Rückbesinnung auf traditionellere Muster der Landwirtschaft spielen hier eben auch Kombinationen der Landwirtschaft mit anderen Segmenten eine Rolle und geben der Landwirtschaft in Leopoldau somit einen ganz besonderen und aufgeschlossenen Charakter, welcher den Anforderungen der modernen städtischen Landwirtschaft Wiens gewachsen zu sein scheint. Leopoldau kann somit als Aushängeschild der Wiener Landwirtschaft betrachtet werden und wird mit seinem spezifischen Charakter und seiner eigenen Identität mit Sicherheit in den weiteren Jahrzehnten eine wesentliche Rolle innerhalb Wiens, Floridsdorfs und der unmittelbaren Umgebung spielen.

Forschungsfrage im forschungszentrierten zirkulierenden Arbeitsprozess:

Ist die Wiener Stadtentwicklungsplanung in der Lage, die Entwicklung der Stadt zu steuern, und somit fähig, ihr einen Weg in Richtung einer nachhaltigen und ökologisch wünschenswerten Entwicklung vorzugeben? All dies unter besonderer Berücksichtigung der städtischen Landwirtschaft und der Grün- und Freiräume in der Stadt.

Beantwortung:

Diese Frage kann im Kontext der Masterarbeit nicht vollständig beantwortet werden. Jedoch soll trotzdem versucht werden, einen Einblick in eine mögliche Beantwortung zu geben, nachdem man sich hier mit dem Thema städtische Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten intensiv auseinandergesetzt hat.

Mit einem „Ja“ kann die Frage auf Ebene der konzeptionellen Stadtentwicklungsplanung Wiens einfach beantwortet werden. Diese behandelt Themen der Nachhaltigkeit und der gewünschten ökologischen Entwicklung der Stadt seit Jahrzehnten und ist sich offensichtlich der gestaltenden Prozesse und Problemlagen bewusst, hier wird ein Weg in Richtung einer nachhaltigen und ökologisch wünschenswerten Stadt vorgegeben. Im weiteren Geflecht der Stadtplanung ist dieses Wissen allerdings durch Einschnitte unterschiedlichster Art und durch politische Kompromisse und Ideologien letztlich in der Realität nur in abgeschwächter Form manifestierbar. Hierfür sind unterschiedliche, in der Arbeit nicht behandelte Beispiele evident, die Thematik der Arbeit – nämlich die städtische Landwirtschaft – zeigt dies hier exemplarisch auf. Klar aufgezeigt werden konnte dies am Schwund von landwirtschaftlichen Flächen (städtischen Grün- und Freiräumen) seit Jahrzehnten zugunsten der Siedlungsentwicklung und der Errichtung von urbaner Infrastruktur, bedingt durch immer wieder starke Wellen von Bevölkerungszuwächsen, welche auch momentan vergleichsweise sehr stark in ganz Wien ausgeprägt sind. Es bleibt zu hoffen, dass das zukünftig offenbar anhaltende Bevölkerungswachstum der Stadt nicht

mehr derart flächenintensiv vonstatten geht, wie es in den letzten Jahrzehnten der Fall war, da, wie in der Arbeit aufgezeigt wurde, die heutige Landwirtschaft doch auch sehr von den noch verbleibenden Restflächen abhängig ist und deren Verschwinden fatale Auswirkungen auf die landwirtschaftlichen Betriebe Wiens zur Folge hätte, wie auch noch einmal durch das folgendes Zitat deutlich werden soll:

„Ein Planungsstadtrat hat es einmal selbstkritisch wie folgt formuliert: ‚Das Problem liegt in der Unfähigkeit der Politik, in letzter Konsequenz langfristig zu denken und vor allem auch zu handeln und jede Einzelentscheidung auf ihre langfristige Gültigkeit hin zu überprüfen. Einzelinteressen, der Druck von Lobbys und tagespolitische Launen prägen allzu oft die Entscheidungen‘. Hinzuzufügen wären freilich noch weitere Punkte, wie das stets vorhandene Bestreben lokaler und globaler Akteure nach kurzfristiger Gewinnmaximierung, das Abwälzen („Externalisieren“) von Umweltproblemen und -kosten [...] und unreflektierte Paradigmen, wie die Vorstellung vom unbedingt notwendigen Wirtschaftswachstum. All diese Faktoren vernebeln den Blick auf eine im Grunde offenkundige Tatsache, nämlich jene, dass wir an Grenzen stoßen. Mit anderen Worten: So kann es nicht mehr endlos weitergehen“ (PUNZ 2011: S. 656).

7.2 Verknüpfung von Empirie und Theorie

Zur Politischen Ökologie:

Forschungsfrage im forschungszentrierten zirkulierenden Arbeitsprozess:

Wer sind die Gewinner, wer sind die Verlierer in der Wiener Stadtentwicklungspolitik hinsichtlich der Thematik „städtische Landwirtschaft“?

Beantwortung:

Als Gewinner können die auf die spezifischen Anforderungen der Stadt eingestellten landwirtschaftlichen Betriebe gesehen werden. Diese Gruppe von Akteuren hat, wie das Beispiel Leopoldau zeigte, bereits eine Bereinigung der betriebswirtschaftlichen Situation in den landwirtschaftlichen Gebieten Wiens hinter sich und scheint diese Prozesse des Strukturwandels und die Prozesse,

welche die Stadt Wien und ihre Entwicklung bedingen, derart verarbeitet zu haben, dass sie in dieser Umgebung wirtschaftlich tätig sein kann. Nachfolgethematiken sind hier meist geregelt und die aktiven Betriebszweige lassen ein Fortbestehen oder Erweiterungen und Ergänzungen von Betriebszweigen zu, wie anhand der Gespräche mit den Leopoldauer Landwirten und Landwirtinnen evident wurde.

Als Verlierer gelten hier folglich landwirtschaftliche Betriebe, welche durch den Strukturwandel und/oder die spezifischen Anforderungen der städtischen Entwicklung gezwungen waren, den Betrieb einzustellen, oder mit wenig erfolgversprechenden Betriebszweigen und Produktionsarten gerade noch wirtschaftlich, aber nicht zukunftsorientiert arbeiten. Hierunter fallen beispielsweise flächenintensive Kulturen ohne spezifische Nachfrage in der Stadt. Derartige Betriebe werden es schwer haben, eine Nachfolge zu finden, sofern sie nicht bereits in der momentan aktiven Generation aufgelassen werden.

Zur ANT:

Wie sich zeigte, existieren innerhalb des behandelten Themenfelds mehrere Akteur-Netzwerke, welche sich zu einem großen Akteur-Netzwerk „städtische Landwirtschaft in Wien“ zusammenfassen lassen. Auf der folgenden Abbildung sind die einzelnen Teile und die erforschten Beziehungen dieses Netzwerks zu erkennen.

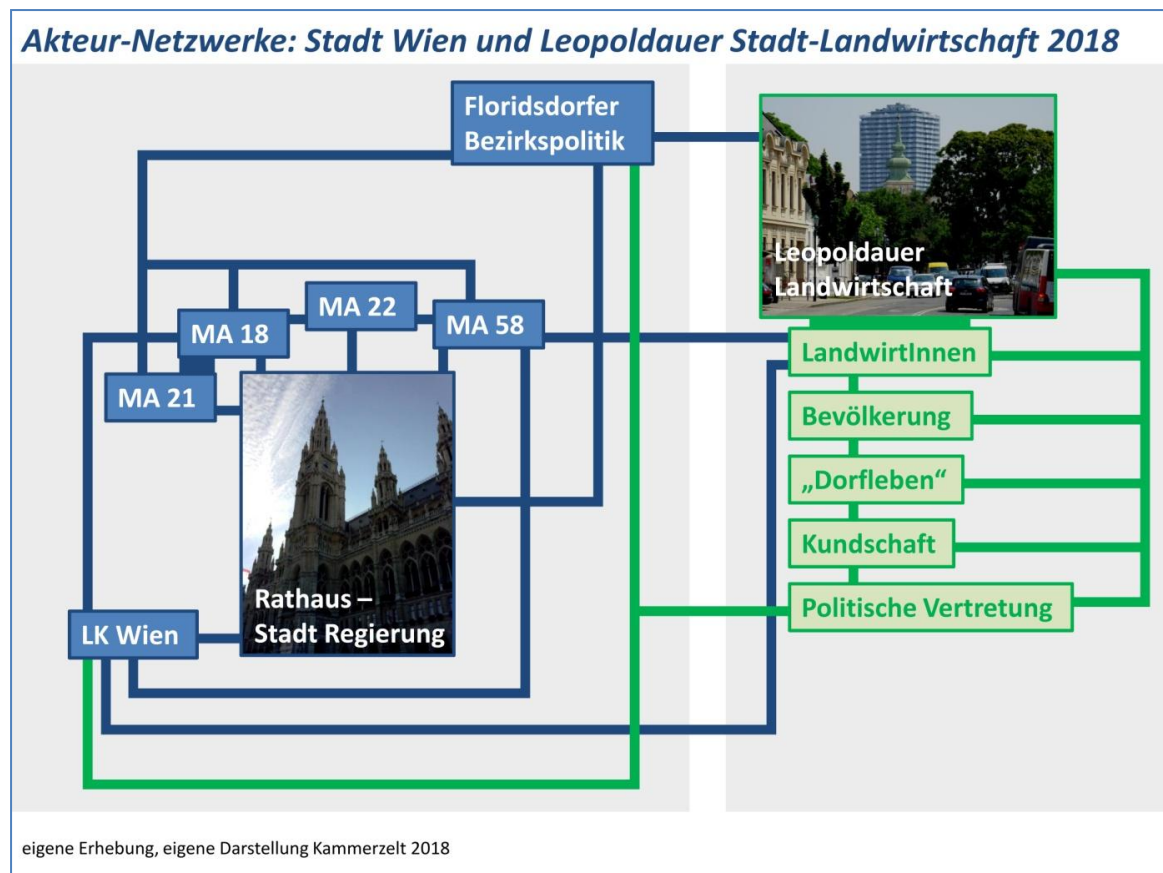


Abbildung 19: Die erforschten Akteur-Netzwerke der Stadt Wien und der Leopoldauer Stadt-Landwirtschaft 2018 (Quelle: eigene Erhebung und eigene Darstellung Kammerzelt 2018; eigene Fotografien Kammerzelt 2018)

Abbildung 19 zeigt die großen Verknüpfungen der unterschiedlichen, exemplarisch in der Arbeit erforschten, Akteur-Netzwerke der Stadt Wien und der Landwirtschaft in Leopoldau. Im Bereich der Stadt Wien sind neben der städtischen Regierung auch diverse, in der Arbeit behandelte Magistratsabteilungen angeführt, welche, wie die Forschungsarbeit zeigte, für die Leopoldauer Landwirtschaft wesentlich sind.

Wie zu erkennen ist, zeichnen sich die hier vorgefundenen Entitäten in den Akteur-Netzwerken und dem gesamten übergeordneten großen Akteur-Netzwerk „Stadt Wien und Landwirtschaft Leopoldau“ als Ganzes betrachtet, durch ihre Heterogenität, ihre Nichtgleichrangigkeit und ihren räumlichen Bezug zu einander aus. (vgl. PEUKER 2010: S. 330, siehe auch Seite 15 der Arbeit)

Bestimmte Entitäten finden sich eher im Zentrum, manche eher in einer peripheren Lage. Dies in konzeptionell-theoretischer Sichtweise in Form von Macht und Einfluss, aber auch in tatsächlicher räumlicher geographischer Lage, was besonders deutlich anhand des Machtapparats der Stadtentwicklungspolitik der Stadt Wien wird, welcher sich räumlich auf bestimmte Bereiche der Stadt konzentriert, und wie einige Landwirte und Landwirtinnen bemerkten, die Landwirtschaft dadurch „wenig im Blick hat“. All dies lässt auf ein bestimmtes Gefüge von Macht schließen, in welchem sich die Thematik „städtische Landwirtschaft“ entwickelt hat und fortlaufend weiterentwickelt. Dies konnte anhand des forschungsorientierten Blicks auf die Thematik mittels der Sichtweise der Politischen Ökologie anhand der Forschungsfragen und Methoden herausgearbeitet werden.

Zwischen MA 18 und MA 21 ist der Knoten stärker eingezeichnet, da hier die besondere Verbindung von Stadtentwicklungsplanung und der dann folgenden, durch die MA 21 beschlossenen Planungsrealität dieser Konzepte und Überlegungen, herausgearbeitet werden konnte. Weiters ist die Landwirtschaftskammer Wien („LK Wien“) angeführt, welche ebenfalls in dieses politische Netzwerk eingesponnen ist. Auch die Floridsdorfer Bezirkspolitik ist in diesem Bereich zu finden und mit diversen Teilen dieses Akteur-Netzwerks verbunden.

Im zweiten Bereich ist die Leopoldauer Landwirtschaft mit weiteren verknüpften Akteur-Netzwerken zu finden. Diese sind in unterschiedlicher Weise untereinander und mit Akteur-Netzwerk-Entitäten der Stadt Wien verbunden. Die „LandwirtInnen“ haben zur „Leopoldauer Landwirtschaft“ an sich den stärksten Knoten in diesem Netzwerk, da sie die essentielle Basis dieser darstellen, wie anhand der Masterarbeit belegt werden konnte. Wie zu sehen ist, wird die Leopoldauer Landwirtschaft und die hier agierenden Landwirte und Landwirtinnen von der Stadt auf unterschiedliche Weise durch die

unterschiedlichsten Knoten beeinflusst. Seitens Leopoldau bestehen Beeinflussungen in Richtung Stadt durch die hier operierenden Interessensvertreter und -vertreterinnen.

Gesamt betrachtet können alle auf der Grafik dargestellten Knoten und Kanten des Netzwerks als ein großes Akteur-Netzwerk verstanden werden, genauso wie die einzelnen Teile jeweils selbst eigene kleine Akteur-Netzwerke darstellen. Freilich sind hier nur die wesentlichsten, und in erster Linie offensichtlicheren Elemente der jeweiligen Akteur-Netzwerke dargestellt. Jede Einheit zeichnet sich auch als eigenes Akteur-Netzwerk mit den verschiedensten Akteuren und Aktanten aus. Bei den „LandwirtInnen“ zum Beispiel die mithelfenden Familienmitglieder, die Höfe, die Gerätschaften, die Nutztiere und die landwirtschaftlichen Produkte. Bei der „Bevölkerung“ die „Interessierten“ und „Aufgeschlossenen“ genauso wie die Personen, mit denen es Konflikte gibt. Daneben beispielsweise noch deren Hunde, deren zu landwirtschaftlichen Flächen angrenzenden Grundstücke etc., wie man also erkennen kann, neben den menschlichen Akteuren auch technische Artefakte und unterschiedliche natürliche Aktanten. Bei den städtischen Akteur-Netzwerken sind neben der Vielzahl von Akteuren auch Aktanten wie beispielsweise die technische Ausstattung und interne Infrastruktur der jeweiligen Magistratsabteilungen, das vorhandene Fachwissen, gewissermaßen die „Expertise“, oder die Planungsinstrumente wie der STEP oder der AgSTEP in den Akteur-Netzwerken involvierte Entitäten. Wie man sieht, neben menschlichen Akteuren also technische Artefakte und Dinge.

7.3 Empfehlungen

Für die Stadt Wien und ihre Planungsabteilungen:

Die hier wesentliche Empfehlung ist ganz klar jene, dass die landwirtschaftlichen Flächen in und um Leopoldau so gut es möglich ist vollständig zu erhalten sind.

Wie sich zeigte, sind diese, wenn auch nur noch kleine Restflächen, von großer Relevanz für die ansässigen Betriebe. Sie stellen das Bestehen der Betriebe in Leopoldau sicher und tragen zur lokalen Identität und zum kulturgeschichtlichen Charakter des Gebiets bei. Wie sich zeigte, sind alle zukunftssträchtigen und ambitionierten Betriebsstrukturen und Produktionsweisen letztlich von diesen Flächen abhängig.

Für die Leopoldauer Landwirtschaft:

Nach Gesprächen mit allen landwirtschaftlichen Betrieben in Leopoldau zeigte sich, dass die Betriebe alle gut funktionierende Betriebszweige und Produktionsweisen führen. Es sind Ideen und auch konkrete Konzepte für die zukünftige Entwicklung vorhanden und teils schon in der Umsetzung, was ein sehr positives Bild der Zukunft aufkommen lässt. Als Empfehlung kann an dieser Stelle dennoch angemerkt werden, dass es zu einer verstärkten Inszenierung der Leopoldauer Landwirtschaft kommen könnte. Dies könnte die Wahrnehmung der Landwirtschaft und ihrer Bedürfnisse und ihrer Angebote und Leistungen für den Raum verstärken. Wesentlich ist, dass die Wahrnehmung innerhalb der Bezirkspolitik und Kontakte zu dieser weiter verstärkt werden müssen. Die Bezirkspolitik soll somit verstärkt als Fürsprecher der Leopoldauer Landwirtschaft in der Wiener Stadtentwicklungspolitik auftreten und sich generell verstärkt mit der Landwirtschaft und ihrer Rolle und ihren Leistungen im Bezirk identifizieren. Letztlich können sich die landwirtschaftlichen Betriebe Leopoldaus als wesentliche Schlüsselfiguren in der Wiener Stadt-Landwirtschaft präsentieren und aufzeigen, wie moderne Landwirtschaft in der Stadt funktionieren kann und soll. Einem „Aushängeschild“ der Wiener Landwirtschaft steht demnach nichts im Wege.

7.4 Ausblick

In diesem letzten Teil der Arbeit soll eine kurzer Überblick darüber gegeben werden, welche Themen und Aspekte der Arbeit noch in weiterer Folge untersucht werden können, da sie offensichtlich in weiten Teilen in die Thematik der Arbeit involviert sind beziehungsweise einem erweiterten Erkenntnisinteresse des Arbeitsthemas entsprechen.

Wie bei den vielen Besuchen in Leopoldau und den Interviews mit den Landwirten und Landwirtinnen herauskam, besteht in Leopoldau ein scheinbar intaktes Dorfleben in der Stadt. Es sind Vereine, Veranstaltungen und Brauchtum wahrnehmbar, was den Eindruck einer ländlichen Siedlung aufkommen lässt. Aus eigener Erfahrung fehlt dieses „Dorfleben“ in anderen ehemaligen Ortschaften am Stadtrand Wiens oder ist im Vergleich zu Leopoldau nur marginal ausgeprägt. Diese Charakteristika des Leopoldauer Dorflebens, die Rolle der Vereine, der Pfarre und die Rolle, die die Landwirtschaft dabei spielt, wären besonders spannend zu untersuchen.

Weitere interessierende Aspekte beinhalten Vergleiche anderer Gebiete Wiens, in denen eine Stadt-Landwirtschaft ausgeprägt ist. Hierbei interessieren Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Gebiete mit Leopoldau: Wo funktioniert die Landwirtschaft ebenfalls in Wien und wo nicht und warum? Ebenfalls in diesem Kontext angesiedelt wären mögliche Vergleiche mit anderen Formen der Landwirtschaft, beispielsweise der Wiener Weinbau im Vergleich zum Wiener Ackerbau, so wie er in Leopoldau betrieben wird.

Ebenfalls wichtig zu untersuchen sind die fortschreitenden Bautätigkeiten und Flächenversiegelungen in Wien. Wie werden sich diese weiter auf die Stadt, ihre Bewohner und ihre Landwirtschaft auswirken? Mit Sicherheit werden in nur wenigen Jahren, bedingt durch das anhaltende starke Wachstum, weitaus andere Voraussetzungen in Wien und besonders auch in Floridsdorf vorherrschen als heute.

8 Quellenangaben

8.1 Literaturverzeichnis

ADAM A. (1999): Politische Ökologie und Politisches System. – In: MAYER-TASCH P. C. (Hrsg.): Politische Ökologie. Eine Einführung. – Wiesbaden; S. 59–80.

AKRICH M. & LATOUR B. (2006): Zusammenfassung einer zweckmäßigen Terminologie für die Semiotik menschlicher und nicht-menschlicher Konstellationen. In: BELLIGER A. & KRIEGER D. J. (Hrsg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. – Bielefeld; S. 399–405.

Amt der Wiener Landesregierung (Hrsg.) (2005): Wiener Landwirtschaftsbericht 2005. Berichtszeitraum 2003/2004. – Wien.

Amt der Wiener Landesregierung (Hrsg.) (2007): Wiener Landwirtschaftsbericht 2007. Berichtszeitraum 2005/2006. – Wien.

Amt der Wiener Landesregierung (Hrsg.) (2009): Wiener Landwirtschaftsbericht 2009. Berichtszeitraum 2007/2008. – Wien.

Amt der Wiener Landesregierung (Hrsg.) (2011): Wiener Landwirtschaftsbericht 2011. Berichtszeitraum 2009/2010. – Wien.

Amt der Wiener Landesregierung (Hrsg.) (2013): Wiener Landwirtschaftsbericht 2013. Berichtszeitraum 2011/2012. – Wien.

Amt der Wiener Landesregierung (Hrsg.) (2015): Wiener Landwirtschaftsbericht 2015. Berichtszeitraum 2013/2014. – Wien.

Amt der Wiener Landesregierung (Hrsg.) (2017): Landwirtschaftsbericht 2017. Berichtszeitraum 2015/2016. – Wien.

BACKÉ B. (1968): Die sozialräumliche Differenzierung in Floridsdorf. – Wien. (= Dissertationen der Universität Wien 9).

BELLIGER A. & KRIEGER D. J. (2006): Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. – In: BELLIGER A. & KRIEGER D. J. (Hrsg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. – Bielefeld; S. 13–50.

BODE F. (2005): „Transdanubien“ – ein Fallbeispiel. – In: BRUNNER K. & SCHNEIDER P. (Hrsg.) (2005): Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. – Wien u. a.; S. 66–67. (=Band 1 der Reihe „Wiener Umweltstudien“, herausgegeben von BORSDORF A.).

BORSDORF A. (2007): Geographisch denken und wissenschaftlich arbeiten. – Berlin, Heidelberg.

BORSDORF A. & BENDER O. (2010): Allgemeine Siedlungsgeographie. – Wien u. a.

BOTZ G. (2008): Nationalsozialismus in Wien: Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39. – Wien.

EIGNER P. & SCHNEIDER P. (2005): Verdichtung und Expansion. Das Wachstum von Wien. – In: BRUNNER K. & SCHNEIDER P. (Hrsg.) (2005): Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. – Wien u. a.; S. 22–53. (=Band 1 der Reihe „Wiener Umweltstudien“, herausgegeben von BORSDORF A.).

EMBLETON-HAMANN C. (2009): Die Landschaften des Wiener Raumes. Wiens Natur hat viele Gesichter. – In: EMBLETON-HAMANN C., KEILER M. & TEUFL I. (Hrsg.): Wien – Umweltstadtführer. Einblicke in die Natur einer Großstadt. – Wien u. a.; S. 11–18.

FLICK U. (2011): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. – Reinbek bei Hamburg.

GAEBE W. (2004): Urbane Räume. – Stuttgart.

GRÜNWEIS F. M. (2011): Wien in Raum und Zeit. – In: BERGER R. & EHRENDORFER F. (Hrsg.): Ökosystem Wien. Die Naturgeschichte einer Stadt. – Wien u. a.; S. 211–212. (=Band 2 der Reihe „Wiener Umweltstudien“).

HABER W. (2014): Landwirtschaft und Naturschutz. – Weinheim.

HATZ G., HERZOG S. und STRAHL W. (2009): Neue Urbanität in innerstädtischen Brachen. – In: FASSMANN H., HATZ G. und MATZNETTER W. (Hrsg.): Wien. Städtebauliche Strukturen und gesellschaftliche Entwicklungen. – Wien, 181–217.

HEINEBERG H. (2017): Stadtgeographie. – Paderborn.

HINKEL R. (1994): Wien XXI. Floridsdorf. Das Heimatbuch. – Wien.

HINKEL R. & LANDSMANN K. (1997): Floridsdorf von A–Z. Der 21. Bezirk in 1.000 Stichworten. – Wien.

JEDELSKY B. (2005): Grüngürtel Wien 95. – In: BRUNNER K. & SCHNEIDER P. (Hrsg.) (2005): Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. – Wien u. a.; S. 486–487. (=Band 1 der Reihe „Wiener Umweltstudien“, herausgegeben von BORSDORF A.).

KONOLD W. (1996): Von der Dynamik einer Kulturlandschaft. Das Allgäu als Beispiel. – In: KONOLD W. (Hrsg.): Naturlandschaft – Kulturlandschaft. Die Veränderung der Landschaften nach Nutzbarmachung durch den Menschen. – Landsberg; S. 121–136.

KROMP B. (2011): Biologischer Landbau in Wien. – In: BERGER R. & EHRENDORFER F. (Hrsg.): Ökosystem Wien. Die Naturgeschichte einer Stadt. – Wien u. a.; S. 429. (=Band 2 der Reihe „Wiener Umweltstudien“).

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2014): Smart City Wien. Rahmenstrategie. – Wien.

Magistrat der Stadt Wien – Geschäftsgruppe Stadtentwicklung und Stadterneuerung (Hrsg.) (1985): Stadtentwicklungsplan Wien. – Wien.

Magistrat der Stadt Wien – Geschäftsgruppe Stadtplanung (Hrsg.) (1980): Die Land- und Forstwirtschaft im Rahmen der Stadtentwicklung Wiens. – Wien. (=Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung Heft 5).

Magistrat der Stadt Wien, MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.) (1994): Stadtentwicklungsplan für Wien. step 1994. – Wien. (=Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung, Stadtgestaltung Band 53).

Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.) (2004): Strategieplan Wien. – Wien.

Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.) (2015): Fachkonzept Grün- und Freiraum. – Wien. (=Werkstattbericht 144).

Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik (Hrsg.) (2014): Wien wächst. Bevölkerungsentwicklung in Wien und den 23 Gemeinde- und 250 Zählbezirken. – Wien. (= Statistik Journal Wien 1/2014).

Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik (Hrsg.) (2016): Wien. Bezirke im Fokus. Statistiken und Kennzahlen. – Wien.

Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik (Hrsg.) (2017): Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien – 2017. – Wien.

Magistratsabteilung 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung (Hrsg.) (2014): Fachkonzept Hochhäuser. Strategien zur Planung und Beurteilung von Hochhausprojekten. – Wien. (= Werkstattbericht 146).

Magistratsabteilung 21C – Stadtteilplanung und Flächennutzung Nordost (Hrsg.) (1998a): Leitprogramm Floridsdorf. Entwicklungskonzept. – Wien.

Magistratsabteilung 21C – Stadtteilplanung und Flächennutzung Nordost (Hrsg.) (1998b): Leitprogramm Floridsdorf. Das Leitbild. – Wien.

Magistratsabteilung 58 (Hrsg.) (2004): Agrarstruktureller Entwicklungsplan für Wien. Abschlussbericht des Arbeitskreises. – Wien.

Magistratsabteilung 58 (Hrsg.) (2014): Agrarstruktureller Entwicklungsplan für Wien 2014 (AgSTEP 2014). Abschlussbericht des Arbeitskreises. – Wien.

MAYER-TASCH P. C. (1999): Was ist und wozu betreibt man Politische Ökologie? – In: MAYER-TASCH P. C. (Hrsg.): Politische Ökologie. Eine Einführung. – Wiesbaden; S. 9–33.

MAYRING P. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. – Weinheim u.a.

MATTISSEK A., PFAFFENBACH C. & REUBER P. (Hrsg.) (2013): Methoden der empirischen Humangeographie. – Braunschweig.

MEIER KRUKER V. & RAUH J. (2005): Arbeitsmethoden der Humangeographie. – Darmstadt.

MEINDL P. (2005): Felder in Wien. Städtische Landwirtschaft im Wandel. – In: BRUNNER K. & SCHNEIDER P. (Hrsg.) (2005): Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. – Wien u. a.; S. 230–233. (=Band 1 der Reihe „Wiener Umweltstudien“, herausgegeben von BORSDORF A.).

LATOUR B. (2000): Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft. – Frankfurt am Main.

PETSCHKO H. (2009): Böden und Landwirtschaft in Wien. Der Bauer und das liebe Vieh in der Großstadt? – In: EMBLETON-HAMANN C., KEILER M. & TEUFL I. (Hrsg.): Wien – Umweltstadtführer. Einblicke in die Natur einer Großstadt. – Wien u. a.; S. 101–108.

PEUKER B. (2010): Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT). – In: STEGBAUER C. & HÄUßLING R. (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung. – Wiesbaden; S. 325–335. (=Netzwerkforschung Band 4).

PEUKER B. (2011): Akteur-Netzwerk-Theorie und politische Ökologie. – In: GROß M. (Hrsg.): Handbuch Umweltsoziologie. – Wiesbaden; S. 154–172.

PIRHOFFER G. (2007): Die Phase von 1989 bis 2005 – Wien im neuen Europa. – In: Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 (Hrsg.): Pläne für Wien. Theorie und Praxis in der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005. – Wien; S. 103–185.

PlanSinn (2005a): Das Entstehen der Stadt von der ersten Gründerzeit bis heute. – In: Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.): WWW.05. 100 Jahre Wiener Wald- und Wiesengürtel, 1905–2005. Der Stand der Dinge. – Wien; S. 62–72.

PlanSinn (2005b): Das Marchfeld – die bäuerliche Seite der Stadt. – In: Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.): WWW.05. 100 Jahre Wiener Wald- und Wiesengürtel, 1905–2005. Der Stand der Dinge. – Wien; S. 148–155.

PUNZ W. (2011): Statt eines Nachworts. – In: BERGER R. & EHRENDORFER F. (Hrsg.): Ökosystem Wien. Die Naturgeschichte einer Stadt. – Wien u. a.; S. 652–657. (=Band 2 der Reihe „Wiener Umweltstudien“).

RAITH E. (2005): Transformationen. Die räumliche Entwicklung der Stadt. – In: BRUNNER K. & SCHNEIDER P. (Hrsg.) (2005): Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. – Wien u. a.; S. 55–57. (=Band 1 der Reihe „Wiener Umweltstudien“, herausgegeben von BORSDORF A.).

SCHNEIDER P. (2005): Nachhaltige Stadtplanung? – In: BRUNNER K. & SCHNEIDER P. (Hrsg.) (2005): Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. – Wien u. a.; S. 78. (=Band 1 der Reihe „Wiener Umweltstudien“, herausgegeben von BORSDORF A.).

SEIDL K. (1970): Leopoldau. – Wien.

SEIB R. (2007): Wer baut Wien? Hintergründe und Motive der Stadtentwicklung Wiens seit 1989. – Salzburg, München.

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.) (2005): STEP 05 Stadtentwicklung Wien 2005. – Wien.

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.) (2010): STEP 05 Fortschrittsbericht. – Wien.

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.) (2014): STEP 2025 Stadtentwicklungsplan Wien. – Wien.

Stadtplanung Wien, Magistratsabteilung 18 (Hrsg.) (2001): Stadtentwicklungsbericht 2000. Beiträge zur Fortschreibung des Wiener Stadtentwicklungsplans. – Wien. (= Werkstattberichte / Stadtplanung Wien 38).

STIMMER K. (2007): Stadtregulierungen vor 1945. – In: Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 (Hrsg.): Pläne für Wien. Theorie und Praxis in der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005. – Wien; S. 9–25.

THALLER D. (2009): Wiens innerstädtische Grünlandschaften. Gärten und Parks als Oasen in der Stadt. – In: EMBLETON-HAMANN C., KEILER M. & TEUFL I. (Hrsg.): Wien – Umweltstadtführer. Einblicke in die Natur einer Großstadt. – Wien u. a.; S. 75–83.

WEIXLBAUMER N. (2012): Akteure und Aktanten – Der „Parmigiano Reggiano“ als Ingredienz einer Sozialgeographie des Essens. – In: WEIXLBAUMER N. (Hrsg.): Anthologie zur Sozialgeographie. – Wien; S. 155–176. (=Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung Band 16).

WIESER M. (2012): Das Netzwerk von Bruno Latour. Die Akteur-Netzwerk-Theorie zwischen Science & Technology Studies und poststrukturalistischer Soziologie. – Bielefeld.

WRBKA T. (2011): Das Phänomen „Landschaft“ und seine wissenschaftliche Erforschung. – In: BERGER R. & EHRENDORFER F. (Hrsg.): Ökosystem Wien. Die Naturgeschichte einer Stadt. – Wien u. a.; S. 214. (=Band 2 der Reihe „Wiener Umweltstudien“).

8.2 Online-Quellen

Stadt Wien – Bevölkerung nach Bezirken 2008 bis 2017;

<https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/tabellen/bevoelkerung-bez-zr.html> (05.09.2018).

Stadt Wien – Flächenwidmungs- und Bebauungsplan;

<https://www.wien.gv.at/flaechenwidmung/public/> (05.09.2018).

Stadt Wien – Schutzzonen Wien;

[https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/schutzzonen/\(05.09.2018\)](https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/schutzzonen/(05.09.2018)).

Stadt Wien – ViennaGIS;

[https://www.wien.gv.at/viennagis/\(05.09.2018\)](https://www.wien.gv.at/viennagis/(05.09.2018)).

8.3 Weitere Auskünfte

Nachfrage per E-Mail bei MA 23 (post@ma23.wien.gv.at), betreffend: historische Bezirksgrenzen und Bevölkerungszahlen; Antwort vom 21.03.2018.

Nachfrage per E-Mail bei ViennaGIS (viennagis@ma14.wien.gv.at), betreffend: Benutzung von Screenshots des ViennaGIS; Antwort vom 24.04.2018.

8.4 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Blick in den Ortskern von der Leopoldauer Straße aus gesehen (Quelle: eigene Fotografie Kammerzelt 2018).....2

Abbildung 2: Die Teilgebiete Floridsdorfs (Quelle: Magistratsabteilung 21C – Stadtteilplanung und Flächennutzung Nordost 1998a: S. 10; Markierung Untersuchungsgebiet: eigene Bearbeitung)19

Abbildung 3: Der Leopoldauer Ortskern und seine Umgebung (Quelle: mit freundlicher Genehmigung der Stadt Wien – ViennaGIS 2018)21

Abbildung 4: Teile des Marchfelds aus der Vogelperspektive (Quelle: alle Bilder mit freundlicher Genehmigung der Stadt Wien – ViennaGIS 2018)25

Abbildung 5: Der Leopoldauer Ortskern (Quelle: mit freundlicher Genehmigung der Stadt Wien – ViennaGIS 2018).....	26
Abbildung 6: Impressionen aus dem Leopoldauer Ortskern (Quelle: alle Bilder eigene Fotografien Kammerzelt 2018)	28
Abbildung 7: Entwicklung Wohnbevölkerung Wien gesamt 2010–2017; eigene Darstellung Kammerzelt 2018 (Quelle: Stadt Wien – Bevölkerung nach Bezirken 2008 bis 2017 2018; Stichtag Wohnbevölkerung jeweils 01.01. des Jahres).....	44
Abbildung 8: Entwicklung Wohnbevölkerung Floridsdorf 2010–2017; eigene Darstellung Kammerzelt 2018 (Quelle: Stadt Wien – Bevölkerung nach Bezirken 2008 bis 2017 2018; Stichtag Wohnbevölkerung jeweils 01.01. des Jahres).....	45
Abbildung 9: Hundertjährige Entwicklung Wohnbevölkerung Floridsdorf 1934–2017, Projektion bis 2034; eigene Darstellung Kammerzelt 2018 (Quelle: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2016: S. 86, nach Statistik Austria (Bevölkerungszahlen) und MA 23 (Projektion))	46
Abbildung 10: Entwicklung der landwirtschaftlichen Nutzflächen in Wien 2001–2014 (in ha); eigene Darstellung Kammerzelt 2018 (Quelle: Jahr 2001: Amt der Wiener Landesregierung 2005: S. 14, Jahr 2003: Amt der Wiener Landesregierung 2007: S. 15, Jahr 2005: Amt der Wiener Landesregierung 2009: S. 14f., Jahr 2009: Amt der Wiener Landesregierung 2011: S. 15, Jahr 2012: Amt der Wiener Landesregierung 2013: S. 15, Jahr 2014: Amt der Wiener Landesregierung 2015: S. 14)	51

Abbildung 11: Entwicklung der landwirtschaftlichen Nutzflächen in Floridsdorf 2001–2014 (in ha); eigene Darstellung Kammerzelt 2018 (Quelle: Jahr 2001: Amt der Wiener Landesregierung 2005: S. 16, Jahr 2003: Amt der Wiener Landesregierung 2007: S. 16, Jahr 2005: Amt der Wiener Landesregierung 2009: S. 16, Jahr 2009: Amt der Wiener Landesregierung 2011: S. 15, Jahr 2012: Amt der Wiener Landesregierung 2013: S. 15, Jahr 2014: Amt der Wiener Landesregierung 2015: S. 15)52

Abbildung 12: Beispiele für die großen Bautätigkeiten der 1960er/1970er Jahre am Stadtrand – Großfeldsiedlung (Quelle: alle Bilder eigene Fotografien Kammerzelt 2018)64

Abbildung 13: Die Ackerflächen am Rand des Leopoldauer Ortskerns (Quelle: alle Bilder eigene Fotografien Kammerzelt 2018)100

Abbildung 14: Die Erwerbssituationen der landwirtschaftlichen Betriebe Leopoldaus 2018 (Quelle: eigene Erhebung Kammerzelt 2018).....130

Abbildung 15: Die Betriebsarten der landwirtschaftlichen Betriebe Leopoldaus 2018 (Quelle: eigene Erhebung Kammerzelt 2018)131

Abbildung 16: Konventionelle oder Bio-Landwirtschaft der landwirtschaftlichen Betriebe Leopoldaus 2018 (Quelle: eigene Erhebung Kammerzelt 2018)132

Abbildung 17: Die Lage der Flächen der landwirtschaftlichen Betriebe Leopoldaus 2018 (Quelle: eigene Erhebung Kammerzelt 2018).....133

Abbildung 18: Die BetriebsleiterInnen der landwirtschaftlichen Betriebe Leopoldaus 2018 (Quelle: eigene Erhebung Kammerzelt 2018).....135

Abbildung 19: Die erforschten Akteur-Netzwerke der Stadt Wien und der Leopoldauer Stadt-Landwirtschaft 2018 (Quelle: eigene Erhebung und eigene Darstellung Kammerzelt 2018; eigene Fotografien Kammerzelt 2018).....155

8.5 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Auflistung aller Interviewpartner der Masterarbeit; eigene Darstellung, in der Arbeit unter der Abkürzung „IP1–10“ in Verwendung; S. 11

Tabelle 2: Skizzierung des historischen Werdegang von Leopoldau – Tausendjährige Entwicklung; Quelle: eigene Darstellung Kammerzelt 2018; S. 37

Tabelle 3: Gegenüberstellung relevanter Kennwerte der jeweils fünf größten Bezirke; Quelle: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2017: Wohnbevölkerung S. 282ff., Bezirksfläche und landwirtschaftliche Nutzfläche: S. 15; Wohnbevölkerung 2017 – Stichtag 01.01.2017; S. 41

Tabelle 4: Gegenüberstellung relevanter Kennwerte von Wien gesamt und dem 21. Bezirk; Quelle: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2017: Wien gesamt S. 278, Floridsdorf S. 320; Wohnbevölkerung 2017 – Stichtag 01.01.2017; S. 42

Tabelle 5: Veränderung der Wohnbevölkerung in Wien gesamt und Floridsdorf 2010–2017; Eigene Berechnung, Quelle: Stadt Wien – Bevölkerung nach Bezirken 2008 bis 2017 2018; Stichtag Wohnbevölkerung 01.01. des jeweiligen Jahres; S. 43

Tabelle 6: Gebäudebestand in Floridsdorf nach Bauepoche; Quelle: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2017: Statistisches Jahrbuch, S. 320; S. 48

Tabelle 7: Veränderung des Bestands an landwirtschaftlich genutzten Flächen in Wien gesamt und Floridsdorf 2001–2016; Eigene Berechnung, Quelle: Werte 2001: Amt der Wiener Landesregierung 2005: S. 14 u. 16, Werte 2016: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2017: S. 15; S. 49

Tabelle 8: Entwicklung der Betriebszahlen in der Wiener Landwirtschaft 2004–2014; Quelle: Jahr 2004 und Jahr 2006: Amt der Wiener Landesregierung 2007: S. 12, Jahr 2008: Amt der Wiener Landesregierung 2009: S. 12, Jahr 2010: Amt der Wiener Landesregierung 2011: S. 12, Jahr 2012: Amt der Wiener Landesregierung 2013: S. 12, Jahr 2014: Amt der Wiener Landesregierung 2015: S. 12; S. 54

Tabelle 9: Entwicklung der Bio-Landwirtschaft in Wien 2003–2014; Quelle: Amt der Wiener Landesregierung 2015: S. 40; S. 56

Tabelle 10: Verlust von ha landwirtschaftlicher Nutzfläche pro Zuwachs von 1.000 Personen Wohnbevölkerung im Zeitraum 2001–2016 in Wien gesamt und Floridsdorf; eigene Berechnung, Quelle LW-Flächen: Werte 2001: Amt der Wiener Landesregierung 2005: S. 14 u. 16, Werte 2016: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2017: S. 15; Quelle WBV: Werte 2001 Wien gesamt: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2014: S. 20, Werte 2001 Floridsdorf: Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2016: S. 86, Werte 2016 (beide): Stadt Wien – Bevölkerung nach Bezirken 2008 bis 2017 2018; Stichtag Wohnbevölkerung jeweils 01.01. des Jahres; S. 57

Tabelle 11: Entwicklung der landwirtschaftlichen Vorranggebiete und weiteren Flächen 2004–2014 in Floridsdorf, gemäß der beiden AgSTEP in ha; Quelle: Werte 2004: Magistratsabteilung 58 2004: S. 13, Werte 2014: Magistratsabteilung 58 2014: S. 13; S. 101

Tabelle 12: Leopoldauer landwirtschaftliche Betriebe nach der Größe; Quelle:
eigene Erhebung Kammerzelt 2018; S. 133

9 Anhang

9.1 Interviewleitfaden IP 1–5

Teil 1 – Fragen zur derzeitigen Betriebssituation:

Erwerbssituation: Haupt-/Nebenerwerb (was daneben?), wie viele Angestellte/Mithelfer?

Betriebsart: Ackerbau, Gartenbau, Weinbau, Nutztierhaltung? Welche Kulturen/Tiere?

Alter des Betriebs bekannt?

Konventionelle oder Bio-Landwirtschaft (wenn Bio, seit wann, warum)?

Betriebsgröße: in ha, Besitzverhältnisse, Pacht oder Eigentum?

Wo sind die Flächen? Welche Bundesländer, genaue Orte?

Vermarktungsstruktur: Lager, direkt vom Feld zu Landesprodukthandel (Lagerhäuser etc.), Wiederverkauf, Direktvermarktung (Ab-Hof-Verkauf)? Wer sind Kunden?

Demographisches (Betriebsleiter/in):

Geschlecht:

Alter:

Höchste abgeschlossene Ausbildung:

Teil 2 – Qualitativer Teil, die Leitfragen:

- 1) So, bei der ersten Frage geht es um Ihre persönliche Geschichte:
Wie sind Sie dazu gekommen, Landwirt(in) in Leopoldau zu werden? Bitte zeigen Sie kurz Ihren Werdegang auf.
- 2) Wien (und besonders auch Floridsdorf) wächst sehr stark. Welche Rolle nimmt die städtische Landwirtschaft in dieser stark wachsenden Stadt ein? (gibt es Gefahren oder Nutzen für die Landwirtschaft in Wien?)
- 3) Wie sehen die gegenwärtigen Herausforderungen für den/die Wiener Bauern/Bäuerin aus?
- 4) Was denken Sie, was zeichnet Ihren Betrieb aus? (führen Sie einen *innovativen* Betrieb? ja – welche Gründe sprechen dafür, nein – welche Gründe sprechen dagegen?)
- 5) Was denken Sie, wie werden Sie innerhalb Ihrer Umgebung (Leopoldau und umliegende Gebiete) wahrgenommen? Und wie sieht die Wahrnehmung seitens der Stadt Wien und ihrer Politik, ihrer Planungsabteilungen aus? Wie werden Sie von diesen wahrgenommen?
- 6) So nun zu meiner letzten Frage:
Was denken Sie, wie sieht Ihre Landwirtschaft in zehn Jahren aus? (Wie sieht es mit der Nachfolge aus?) Und was denken Sie, wie die Leopoldauer Landwirtschaft aussehen wird? (Einschätzungen/Wünsche/Hoffnungen?)

9.2 Interviewleitfaden IP 6–10

Qualitatives Interview MA 18, DI Christina Stockinger:

- 1) Bei der ersten Frage geht es um die aktuelle Situation der Wiener Landwirtschaft in dieser wachsenden Stadt: Wien (und besonders auch Floridsdorf) wächst sehr stark. Welche Rolle nimmt die städtische Landwirtschaft in dieser stark wachsenden Stadt ein?
- 2) Durch das Bevölkerungswachstum wird die Erholungsfunktion der Wiener Grün- und Freiräume stärker beansprucht. In den transdanubischen Bezirken sind Ausgestaltungen der Landschaft geplant (Stichwort: Grüngürtel/Wiener-Wald-Nordost). Diese sollen der Sicherung nahegelegener Erholungsräume dienen. Was bedeutet das für die Landwirtschaft? Muss sie neben den Flächenverlusten durch Siedlungserweiterungen nun auch Flächenverluste aufgrund von Ausgestaltungen im Grün- und Freiraum fürchten?
- 3) Kommen wir zur Verbindlichkeit von Stadtplanung. Pläne und Konzepte der MA 18 sind nicht verbindlich, sprich sie zeichnen sich durch ihren strategischen nicht unmittelbar verbindlichen Charakter aus. Inhalte in Publikationen der Stadtentwicklungsplanung kommen somit Absichtserklärungen gleich. Wie kann man hier vorgehen, wenn man bewusst bestimmte Entwicklungen vermeiden möchte.
- 4) Was geschieht, wenn vorgegebene strategische Richtungen von mehreren verschiedenen gewünschten Entwicklungen zuwiderlaufen? Konkretes Beispiel: Durch das starke Wachstum der Stadt wird neuer Wohnraum und Infrastruktur benötigt. Gleichzeitig sollen aber landwirtschaftlich genutzte Flächen als charakteristische Elemente im Gefüge der Stadt erhalten bleiben. Welche Rolle kann hier die Stadtentwicklungsplanung einnehmen, um Lösungen zu präsentieren?

- 5) In welchem Ausmaß ist die Wiener Stadtentwicklungsplanung in der Lage, die Entwicklung der Stadt zu steuern und damit in der Lage, einen Weg in eine ökologisch nachhaltige und in diesem Kontext wünschenswerte Richtung vorzugeben?

Qualitatives Interview MA 58, DI Helmut Wieser:

- 1) Bei der ersten Frage geht es um die aktuelle Situation der Wiener Landwirtschaft in dieser wachsenden Stadt: Wien (und besonders auch Floridsdorf) wächst sehr stark. Welche Rolle nimmt die städtische Landwirtschaft in dieser stark wachsenden Stadt ein?
- 2) In den Jahren 2004 und 2014 wurden die beiden agrarstrukturellen Entwicklungspläne (kurz AgSTEP) herausgegeben und vom Gemeinderat zustimmend zur Kenntnis genommen. In welcher Weise haben diese Entwicklungspläne die Wiener Landwirtschaft beeinflusst? Welches Bild zeichnet sich hier nach 14 Jahren und zwei Plänen ab?
- 3) Der AgSTEP hat den Auftrag, die Bewirtschaftung der städtischen landwirtschaftlich genutzten Flächen zu erhalten/zu sichern (siehe z. B.: AgSTEP 2014 S. 5). Nun wurden Flächen als landwirtschaftliche Vorranggebiete ausfindig gemacht, welche allerdings für große Umgestaltungsvorhaben der Stadt Wien reserviert sind (Kategorie „A2“-Beispiele 2014: Ackerbau-/Weinbaugebiet Rendezvousberg, Ackerbaugebiet Rothneusiedl, Ackerbaugebiet Süßenbrunn). Dies wird im Plan zur Kenntnis genommen. Wieso wird innerhalb der Pläne nicht mit mehr Nachdruck auf die langfristige Freihaltung dieser eigentlich wertvollen landwirtschaftlich genutzten Flächen abgezielt?

Zusatz: Warum sind bedeutende landwirtschaftlich/gärtnerisch genutzte Gebiete wie das Donaufeld im 21./22. Bezirk in keinem AgSTEP enthalten?

- 4) Welche Themen werden (sofern in der Form weitergeführt) im AgSTEP 2024 behandelt?
- 5) Was denken Sie, wie kann die Wiener Landwirtschaft in zehn Jahren charakterisiert werden? Welche Entwicklungen erwarten Sie, in positiver und negativer Hinsicht?

Qualitatives Interview MA 22, DI Michael Kubik:

- 1) Bei der ersten Frage geht es um die aktuelle Situation der Wiener Landwirtschaft in dieser wachsenden Stadt: Wien (und besonders auch Floridsdorf) wächst sehr stark. Welche Rolle kann und soll der Umwelt/Naturschutz in Wien zwischen städtischem Wachstum und städtischer Landwirtschaft einnehmen?
- 2) Durch das Bevölkerungswachstum wird die Erholungsfunktion der Wiener Grün- und Freiräume stärker beansprucht. In den transdanubischen Bezirken sind Ausgestaltungen der Landschaft geplant (Stichwort: Grüngürtel/Wiener-Wald-Nordost). Diese sollen der Sicherung nahegelegener Erholungsräume dienen. Was bedeutet das für den Naturschutz in der Stadt? Gibt es Gefahren oder Nutzen für den Naturschutz durch diese verstärkte Inanspruchnahme der (vormals rein) landwirtschaftlich genutzten Gebiete?
- 3) Was glauben Sie, in welchem Ausmaß ist die Wiener Stadtentwicklungsplanung generell in der Lage, die Entwicklung der Stadt zu steuern und damit in der Lage, einen Weg in eine ökologisch nachhaltige und in diesem Kontext wünschenswerte Richtung vorzugeben?

Qualitatives Interview DI Bernhard Koch:

- 1) Bei der ersten Frage geht es um die Wahrnehmung der Landwirtschaft in Leopoldau: Wie nehmen Sie diese wahr: aus persönlicher und aus politischer Sicht?

Und wie nimmt die Floridsdorfer Bezirkspolitik generell die Leopoldauer Landwirtschaft/bzw. die Floridsdorfer Landwirtschaft wahr und in welcher Weise wird diese thematisiert?

- 2) Was denken Sie sind die momentanen großen Herausforderungen der städtischen Landwirtschaft? Und welche Rolle kann die Politik hier einnehmen, um Lösungsansätze zu finden?

- 3) Was denken Sie: welche Rolle wird die Landwirtschaft in Leopoldau in Zukunft spielen? Wie schätzen Sie die Chancen, Gefahren und Möglichkeiten ein?

Qualitatives Interview Irene Trunner sen.:

- 1) Bei der ersten Frage geht es um die Entwicklung der Leopoldauer Landwirtschaft in Ihrer bisherigen aktiven Zeit als Betriebsleiterin. Was hat sich, in Ihrer Zeit vom Beginn Ihrer Tätigkeit als Landwirtin an, bis hin zum heutigen Tag verändert? Wie könnte man das kurz zusammenfassen?
- 2) Bei der zweiten Frage geht es um die aktuelle Situation der Wiener Landwirtschaft in dieser wachsenden Stadt: Wien (und besonders auch Floridsdorf) wächst sehr stark. Welche Rolle nimmt die städtische Landwirtschaft in dieser stark wachsenden Stadt ein?
- 3) Wie sehen die gegenwärtigen Herausforderungen für die Wiener Bäuerin aus?
- 4) Was sind Ihre Ziele als Landesbäuerin des Wiener Bauernbundes? Und wie wollen Sie diese umsetzen?
- 5) So nun zu meiner letzten Frage:
Was denken Sie, wie die Leopoldauer Landwirtschaft in zehn Jahren aussehen wird? (Einschätzungen/Wünsche/Hoffnungen)?

